

Heinrich Langenberg

Der Galaterbrief

Heinrich Langenberg

Der Galaterbrief

Die bedingungslose Gnade und das
Problem der göttlichen Gerechtigkeit

Neuausgabe 2012

Schriftenmission Langenberg · Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Langenberg, Heinrich:

Der Galaterbrief

Die bedingungslose Gnade und das Problem der göttlichen
Gerechtigkeit

Neuausgabe – Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2012

Copyright © 2012 Schriftenmission Langenberg

ISBN 978-3-00-038236-9

Umschlaggestaltung: Nüsse Design, Hamburg
unter Verwendung von THE NEW TESTAMENT in the
ORIGINAL GREEK, New York 1882

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	7
2	Einleitung zum Galaterbrief (1,1-24)	11
3	Die Übereinstimmung des Evangeliums, welches Paulus verkündigte, mit dem Evangelium der Apostel und der Muttergemeinde in Jerusalem (2,1–10)	40
4	Die Kontroverse zwischen Paulus und Petrus in Antiochia (2,11–14)	47
5	Die rechten Konsequenzen der Rechtfertigung aus Glauben Christi ohne Gesetzeswerke (2,15–21)	51
6	Der heilsgeschichtliche Nachweis für die Wahrheit des Evangeliums (Kapitel 3 und 4)	56
6.1	Die Gerechtmachung der Heiden nicht aus Gesetzeswerken, sondern aus Glauben Abrahams (3,1–14)	57
6.2	Das Grundprinzip des Alten Testaments ist nicht Gesetz, sondern Verheißung (3,15–18)	68
6.3	Die heilsgeschichtliche Bedeutung des Gesetzes (3,19–4,7)	71
6.4	Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft zwischen den Galatern und dem Apostel (4,8–20) .	82
7	Ermahnung zum Feststehen in der christlichen Freiheit (5,1–12)	95
8	Die wahre Freiheit als Beruf der Gemeinde (5,13–6,10)	103
9	Die einheitliche Ausrichtung im Geist zu dienender Liebe (5,25–6,10)	110
	Bibelstellenverzeichnis	119

1 Vorwort

Es ist nicht ratsam, das Studium der paulinischen Briefe mit dem Galaterbrief zu beginnen, nämlich mit dem Brief, der als revolutionär und tief aufwühlend gerade dem frommen Menschen, dessen Denken und Empfinden durch die Schulung des Gesetzes und die jüdische pharisäische Frömmigkeit geprägt war, erscheinen musste. Auch dem frommen, denkenden Christen von heute muss es äußerst anstößig sein, wenn er sich mit seinem rein menschlichen, natürlichen Gerechtigkeitsgefühl in konsequenter Logik hineindenkt in die unfassbare Problematik eines gesetzesfreien Evangeliums, d. h. einer Heilsbotschaft der bedingungslosen Gnade. Wir haben heute den Begriff „Gnade“ so sehr verflacht und seines heiligen Charakters beraubt, dass wir das eigentliche Problem der undurchbrechbaren göttlichen Gerechtigkeit überhaupt nicht mehr verstehen und bei unserer Denkträgheit das tiefere Empfinden verloren haben für das peinvolle Paradox: Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie sie im mosaischen Gesetz vom Sinai geoffenbart worden ist, einerseits und die Evangeliumsverkündigung Jesu und seiner Apostel andererseits.

Ein oberflächliches dogmatisches, durch konfessionelle Tradition beherrschtes Denken enthebt uns nur zu leicht des verzweifelten Ringens um Lösung der brennenden Fragen und gewährt uns eine vorgetäuschte Beruhigung. Dem Kernproblem gerade des Galaterbriefes kommen wir so überhaupt nicht auf die Spur. Worin besteht dieses denn? Um dieses zu verstehen, müssen wir, angeleitet durch die Heilige Schrift selber, durch das lebendige, bleibende Wort Gottes weiter zurückgreifen, um das heilsgeschichtliche Werden des Evangeliums der bedingungslosen Gnade zu erkennen, d. h. innerlich erlebnismäßig zu erfassen. Machen wir uns zu diesem Zweck einmal klar, wie Jesus in seiner Königreichsbotschaft von den ernstesten Frommen seiner Zeit als rücksichtsloser Revolutionär empfunden werden musste.

Nehmen wir dazu zwei Beispiele von denjenigen Vertretern der

jüdischen gesetzlichen Frömmigkeit, die nicht von vornherein als partiisch und voreingenommen erscheinen: die Unterredung Jesu mit dem reichen Jüngling und der anschließenden Erörterung für die Jünger (Mt. 19,16–30) und das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg (Mt. 20,1–16). Überschaun wir nur, ohne auf eine eingehende Exegese uns einzulassen, die Hauptzüge des Gesamtbildes und fangen wir beim Gleichnis an, in dem Jesus selbst die ganze Problematik des gesetzlichen Gerechtigkeitsdenkens aufrollt. Ein Weinbergbesitzer geht aus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dinge. Fröhorgens stellt er die erste Gruppe an die Arbeit, nachdem er mit den Arbeitern einen streng gerechten Arbeitsvertrag abgeschlossen hat, als üblichen Tagelohn ein Denar. Dies war der Grundsatz sozialer Gerechtigkeit, für die entsprechende Arbeitsleistung der entsprechende Lohn. Um die dritte Stunde findet er andere Arbeiter auf dem Markt müßig herumstehen und sendet sie ebenfalls in seinen Weinberg mit dem Versprechen: Was irgend recht ist, werde ich euch geben. Und sie gehen hin. Und abermals, um die sechste und neunte Stunde, tut er desgleichen.

Sicher wächst die Spannung in der Erwartung der Lohnauszahlung. Ja selbst noch um die elfte Stunde, also eine Stunde vor Schluss der Tagesarbeit, stellt er noch Arbeiter ein, die den Tag über müßig am Markt gestanden haben, weil sonst niemand sie gedungen hat. Auch diese arbeiten noch die eine Stunde, ohne zu wissen, was sie als Lohn erhalten werden. „**Was irgend recht ist, werdet ihr empfangen.**“ Es geht also um das Rechtseiende oder Gerechte (dikaion, Verse 4 und 7), um das Recht des Hausherrn (oikodespotäs, Vers 1), wie er als der zur Arbeit Berufende genannt wird, und des Herrn des Weinbergs, der den Lohn bestimmt (Vers 8).

Er beginnt bei denen, die nur eine Stunde gearbeitet haben, und zahlt ihnen den Lohn für einen vollen Arbeitstag aus. In gleicher Weise handelt er auch mit den anderen. Wie er nun an die letzte Gruppe kommt, die die Last und Hitze des ganzen Tages getragen hat, und die nun auch den einen Denar gemäß Vertrag empfangen, bricht die Empörung aus über die als schreiende Ungerechtig-

keit empfundene Handlungsweise des Arbeitgebers. Wir können das nur zu gut nachfühlen. Solche Grundsätze sind doch einfach undurchführbar in unserer sozialen Gesellschaftsordnung, wo es heißt: Ein entsprechender Lohn für eine entsprechende Arbeitsleistung nach gegenseitiger Übereinkunft. Dem gesetzlichen Gerechtigkeitsempfinden der Weinbergarbeiter steht gegenüber das Gerechtigkeitshandeln des Weinbergbesitzers, das nicht abweicht von dem dikäion (was gerecht ist), aber eine neue Note erhält durch die Erklärung: „**Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? Also werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein**“ (Verse 15–16).

Jesus spricht hier in dem Gleichnis als der „**Ich-bin**“, der Seiende, Jehova. Als solcher ist er souverän als Herr der Heilsgeschichte. Es bleibt die Frage, wie ist diese Stufe der Gerechtigkeitsoffenbarung zu vereinbaren mit derjenigen im mosaischen Gesetz? Besteht denn keine Kontinuität, kein entwicklungsmäßiger Zusammenhang zwischen der Gesetzes- und der Evangeliumshaushaltung? Wohl haben wir in der Apostelgeschichte die Darstellung des Offenbarungsfortschrittes für die aufeinander folgenden Haushaltungen, aber haben wir dieselbe wirklich verstanden, oder begnügen wir uns mit der Kenntnisnahme von geschichtlichen Tatsachen?

Doch werfen wir einen Blick auf das zweite Beispiel, das uns in Mt. 19,16–30 berichtet wird im inneren Zusammenhang mit dem Gleichnis. Die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit und die Einstellung Jesu zu der im Gesetz geoffenbarten Stufe hatte alle Schichten der jüdischen Bevölkerung aufgerüttelt.

Der reiche Jüngling gehörte zur Gruppe der gebildeten Gesetzestreuen, die sich gewissenhaft bemühten, alle Forderungen des Gesetzes peinlichst zu erfüllen. Wenn er dem Herrn Jesus, den er betont als Lehrer (in einigen Handschriften heißt es: „guter Lehrer“) anredet, antworten kann: „**Alles dieses habe ich beachtet, was fehlt mir noch?**“, so ist er dabei durchaus ehrlich. Dennoch

hatte er das Wesen des Gesetzes nicht verstanden, und dieses Eine fehlte ihm noch (vgl. Mk. 10,21; Lk. 18,22). Dieses Eine ist so schwer zu begreifen und wird nur dem praktischen Gehorsam enthüllt.

Deshalb verweist Jesus den Enttäuschten auf den Weg der aufrichtigen, konsequenten Praxis. Rein theoretisch lässt sich die Gerechtigkeitsfrage überhaupt nicht lösen. Das beweisen schon die vielen sich widersprechenden Lösungsversuche des sozialen Gerechtigkeitsproblems. Tue das, und dann komme und folge mir nach. Sei ganz konsequent, und dann komme als einer, der in seiner eigenen Konsequenz bankrott geworden ist, und folge Jesus nach (deuro akoluthei moi = vorwärts, gehe mit mir). Mit Jesus gehen ist also die Linie des Ideenfortschritts.

Aber ist dieser Fortschritt nicht ein unfassbarer Bruch mit der im Gesetz verankerten Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit? Kann Jesus als der „**Ich-bin**“ sich denn mit sich selbst in Widerspruch setzen? Diese Frage muss ganz gründlich erwogen werden, ehe wir uns erkönnen, über pharisäische Gesetzesfrömmigkeit ein Urteil zu sprechen. Doch gehen wir noch einen Schritt weiter. Selbst im engeren Jüngerkreis kam die Frage nach der Gerechtigkeit, wie Jesus dieselbe auffasste und lehrte, nicht zur Ruhe. Das Menschen Unmögliche und die göttliche Möglichkeit kann nur erlebnismäßig erkannt werden (Mt. 19,26; Mk. 10,27; Lk. 18,27).

Auf dieses Erlebnis warteten die Jünger mit sich steigernder Spannung. **„Siehe, wir haben alles losgelassen und gehen tatsächlich mit dir, wir tun also ehrlich und gründlich, was du dem viele Güter habenden Jüngling empfohlen hast. Was also wird uns sein?“** (Mt. 19,27.) Diese Frage beantwortet Jesus mit einem Hinweis auf die Erfüllung der bestimmten prophetischen Verheißungen für das messianische Königreich. Mt. 19,28–29: **„Ihr, die ihr tatsächlich mit mir geht, werdet in der Wiedergeburt (des Volkes Israel), wenn der Sohn des Menschen auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch selbst sitzen auf zwölf Thronen,**

richtend die zwölf Stämme Israels. Und jeder, der losgelassen hat Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, wird Vielfältiges empfangen und äonisches Leben erben.“ An dieses Wort Jesu schließt sich dann unmittelbar das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg an. Die endgültige Lösung des Gerechtigkeitsproblems findet also erst in der Zukunft statt. Die gegenwärtige Lösung jedoch auf dem Boden der Gemeinde ist in den paulinischen Briefen und in der Apostelgeschichte des Paulusschülers Lukas gegeben. Die Apostel, und vor allem Paulus, standen mit ihrer Heilsbotschaft direkt auf den Schultern der Propheten. Wenn auch wir hier anknüpfen, finden wir die große gerade Linie auch durch den Galaterbrief.

2 Einleitung zum Galaterbrief (1,1-24)

Zum rechten Verständnis für den Galaterbrief gehört unbedingt die genauere Kenntnis der Apostelgeschichte (wörtlich: Praktiken der Apostel) mit dem heilsgeschichtlichen Nachweis, wie das Werden der Gemeinde Gottes in innerster Beziehung steht zu dem persönlichen Werden des Apostels Paulus. Die Eigenart der Bekehrung, Berufung und der gesetzesfreien Verkündigung des Evangeliums durch diesen von Gott auserwählten Träger des Offenbarungsfortschritts müssen wir aus der Schrift des Paulusschülers Lukas kennen lernen in ihrer großen durchgehenden prophetischen Linie, speziell die Entstehung und Werdegeschichte der judaistischen Gegenbewegung gegen das „paulinische“ Evangelium.

Die ersten Störungen für ein gedeihliches Wachstum der Gemeinde kamen nicht von Seiten der heidnischen Obrigkeit, welche die Christianer, wie man die Christusgläubigen nannte (vgl. Apg. 11,26; 26,28), zunächst ruhig gewähren ließ, auch nicht von den Juden als Volk, die in Kleinasien das Wirken der Apos-

tel auf Schritt und Tritt feindselig verfolgten, sondern von der christlichen Muttergemeinde in Jerusalem. Wie war das möglich? Das, was sich auf der Missionsreise im südlichen Teil der prokonsularischen Provinz Galatien ereignete und das Aufblühen des Gemeinschaftslebens in Antiochien, konnte der Urgemeinde nicht verborgen bleiben. Der Verkehr zwischen den einzelnen Gemeinden war trotz der großen geographischen Entfernungen ein recht lebhafter. In den Augen etlicher gesetzlich gesinnter Glieder der Gemeinde in Jerusalem war die Art und Weise, wie die Gemeinde in Antiochien nach paulinischem Lehrtypus erzogen wurde, wonach die Schranke zwischen Juden und Heiden immer mehr verschwand, höchst bedenklich und erschien als offener Abfall vom alten theokratischen Grundgesetz, als Umsturz geheiligter Tradition, der die schwersten Folgen nach sich ziehen musste für die ganze Diaspora, wenn nicht entschieden etwas dagegen getan würde.

Die Schwere dieses Kampfes und die große Bedeutung der Entscheidung in der Frage nach dem Fortbestand der Gesetzestradi-tion kann heute nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Auswirkungen dieser Entscheidung erstrecken sich bis in unsere Zeit hinein. Nichts Geringeres stand auf dem Spiel als die Frage, ob die christliche Gemeinde eine jüdische Sekte werden oder ob sie als Organ des erhöhten Christus hier auf Erden die bedingungs- und schrankenlose Gnade für alle Menschen bezeugen sollte.

„Und etliche von Judäa herabkommend lehrten die Brüder: Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Sitte des Mose, könnt ihr nicht gerettet werden“ (Apg. 15,1). Es war letzten Endes nicht die Heiligkeit und Gültigkeit des göttlichen Gesetzes, was in Frage gestellt wurde, sondern die Fortdauer und Anerkennung der mosaischen Sitte und der jüdischen Vorrangstellung vor den Heiden, als deren äußeres Kennzeichen die Beschneidung angesehen wurde. Man machte aus einer nationalen Frage eine Heilsfrage. In Jerusalem durften die „Judaisten“, wie die Vertreter der gegen Paulus gerichteten Opposition bezeichnet werden (vgl. Gal. 1,13.14), vor versammelter Gemeinde das Gesetz Moses als unbedingt ver-

bindlich für die Gläubigen aus den Juden ansprechen (Apg. 15,5), in Antiochien aber stellten sie das Herkommen, die Tradition, die Sitte des Mose in den Vordergrund.

Diese Methode ist bei gesetzlich eingestellten Gläubigen immer von größter Wirkung, denn diese hat etwas Imponierendes und Beruhigendes gegenüber der beunruhigenden, nach Fortschritt drängelnden Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Das Wirken des Apostels Paulus galt den Judaisten als Umsturz ihrer geheiligten Tradition. So **„entstand dem Paulus und Barnabas nicht wenig Aufstand und Auseinandersetzung mit denselben“** (Apg. 15,2). Paulus und Barnabas konnten natürlich diesem Treiben nicht untätig zusehen, sondern mussten energisch eingreifen, was dann auf der anderen Seite wiederum zu größerem Fanatismus trieb. So wurde daraus Aufstand und Auseinandersetzung (wörtlich: Stehen und Suchen).

Die Gemeinde wurde bis in ihre Tiefen davon ergriffen und aufgewühlt. Den beiden Führern **„wurde“** das, sie suchten es nicht. Wo es sich aber um die Wahrung der Grundlagen des Evangeliums handelte, durften sie auch um des lieben Friedens willen keinen Fußbreit nachgeben und keine Konzessionen machen. Die Wucht des Angriffes wurde dadurch erhöht, dass die Judaisten das Evangelium selber verteidigten und Jesu Kreuz im Prinzip nicht verleugneten und dabei den Schein größerer Glaubenstreue und Schriftgemäßheit auf ihrer Seite hatten. Dazu kommt, dass sie die Freiheit, die Paulus verkündigte, zu verdächtigen suchten als einen Deckmantel der Sünde (vgl. Gal. 2,4). Aber gerade das Verwurzelsein des pharisäischen Gesetzesmenschen in seiner Ichhaftigkeit ist so schwer zu fassen. Die Irrlehre ist nie so gefährlich, als wenn sie sich scheinbar stützen kann auf die Schrift und die fromme Sitte. Paulus und Barnabas weigerten sich auch nicht, den für sie demütigenden Weg zu gehen, die Entscheidung selbst in Jerusalem bei der Muttergemeinde zu suchen. Für sie war der Verzicht auf Beilegung des Streites innerhalb der Gemeinde zu Antiochien gewiss eine recht schmerzliche Erfahrung.

Noch herrschte der Geist christlicher Ordnung. Daher kam es

zu einem Beschluss, der versprach, dass dieser Streit seine endgültige Beilegung finden würde. Auch die Gesetzeseiferer mussten sich diesem Beschluss fügen. Hier entschied nicht ein Konzil von geistlichen Würdenträgern, sondern die Gemeinde Gottes, die als Ganzes noch unter der klaren Leitung des Heiligen Geistes stand. Das Auftreten des Petrus war, so wie das des Paulus und des Barnabas, ein Warten und Reden unter Geistesleitung. Er disputiert nicht, sondern gibt nur Tatsachen weiter, zeugnismäßig unter Führung Erlebtes. Und das sind nicht Tatsachen, die für ihn allein Bedeutung hatten, sondern für die ganze Gemeinde, und die die ganze Gemeinde gleichsam miterlebt hatte. Das prophetische Schriftzeugnis holt Jakobus, der Älteste der Gemeinde, später nach.

Wir lernen hieraus die wichtige Wahrheit, dass man streng orthodox beim Schriftwort bleiben und dennoch danebengeraten kann, wenn man nicht auf die klare Führung des Geistes achtet. Andererseits besteht eine große Gefahr, in religiösen Subjektivismus zu geraten, wenn man persönliche Führung über das Wort stellt. Beides muss harmonieren und sich ergänzen. Das empfindet auch Jakobus, und deshalb zieht er die prophetische gerade Linie (Apg. 15,13–18). Petrus stützt sich darauf, dass die ganze Frage bereits durch Gott selber entschieden ist. Er erinnert an sein Erlebnis mit Kornelius. Das war schon in den Anfangstagen der Gemeindegeschichte, mindestens vor zehn Jahren gewesen. Gott handelt nach seiner souveränen Gnadenwahl. Das, was jetzt nach des Paulus und Barnabas Zeugnis geschehen ist, liegt genau auf derselben Linie. Gegen das Gnadenhandeln Gottes gibt es keine Einrede für den Glauben (vgl. Apg. 11,18). Die ganze Gemeinde schwieg und hörte, d. h. verharnte in gläubigem Hörschweigen vor Gott (Apg. 15,12; vgl. Kapitel 11,18).

Mit freudigem Herzen hatten auch die pharisäischen Gesetzeseiferer dem unter Geistesleitung gefassten einmütigen Beschluss zugestimmt. Das war also nicht der strittige Punkt, sondern die Glaubenskonsequenz, die aus dieser Tatsache nun weiter richtig zu folgen hatte. Hier trennten sich die Wege. Die pharisäischen

Gesetzeseiferer wollten die Beziehungen zur jüdischen Sitte und Tradition nicht abgebrochen wissen. Der lange Umweg zur Bekehrung von Ganzisrael übers Verstockungsgericht, Einführung einer neuen Glaubenshaushaltung und Vollendung der Gemeinde aus den Nationen, das war ihnen ein Ärgernis. War es nicht ein einfacherer und schnellerer Weg zum Ziel, wenn die gläubigen Heiden die Beziehungen zu Israel sofort aufnahmen, indem sie sich beschneiden ließen und das ganze Gesetz beachteten? Hier war der Punkt, wo die Wege sich schieden.

Prinzipiell wurde die Gesetzesfrage für die Gemeinde in Jerusalem zum glücklichen Abschluss gebracht. Allerdings war damit der Kampf selber nicht für alle Zeiten überwunden. Im Gegenteil hat es den Anschein, als ob derselbe jetzt erst recht entbrennen sollte. Doch davon berichtet uns Lukas außer einer kurzen Erwähnung in Apg. 21,28ff. nichts mehr. Desto mehr aber erfahren wir von diesem *Kampf gegen den Judaismus in den paulinischen Briefen*. Paulus nennt die Judaisten in Gal. 2,4 falsche Brüder, die sich eingeschmuggelt hatten, um die von Paulus und Barnabas verkündigte Freiheit auszuspionieren. Wie Spione lauerten sie Paulus auf, um ihn mit Worten zu fangen und seine Arbeit zu zerstören. Paulus wurde mehr und mehr der Führer der Gesamtgemeinde im Kampf für den heilsgeschichtlichen Fortschritt der Gemeinde.

Machen wir uns die Bedeutung dieses Kampfes und die unermessliche Tragweite seiner Folgen einmal klar. Ohne ihn wäre die Gemeinde nichts weiter geworden als eine jüdische Sekte, zumal in der judenchristlichen Muttergemeinde und unter den Judenchristen überhaupt Zehntausende sich befanden, die alle zu den Eiferern des Gesetzes gehörten (Apg. 21,20). Wir sehen im Verlauf der kirchengeschichtlichen Entwicklung diese Verfallslinie neben der biblischen klaren Gemeindelinie sich immer mehr abzeichnen. Wohl verschwanden die rein judenchristlichen Gemeinden mit der Zeit immer mehr, aber der judaistische Sauerteig wirkte weiter. Die katholisierende Richtung war in dem Irrtum, als wäre die Gemeinde Jesu Christi eine geradlinige Fortsetzung der alttestament-

lichen Gesetzeshaushaltung, das neue Israel. Der „christliche“ Kaiser nahm den Thron Davids ein, der kirchliche Klerus trat an die Stelle des Stammes Levi, und die jüdischen Kultusordnungen wurden in der christlichen Kirche wiedergefunden. Die Mission gewann mehr und mehr einen volkkirchlichen Charakter. Die äußere Verchristlichung der Massen durch Anschluss an die kirchlichen Formen und Hineinbeziehung in den erzieherischen, bildenden Einfluss der Kirche führte zu einer Staats- und Volkskirche. Daneben aber ist zu keiner Zeit das biblische Gemeindebild ganz verloren gegangen. Der Kampf *biblische Gemeinde oder organisierte Kirche* hat nie aufgehört.

Was Jakobus, gleichsam von der Höhe des Berges Zion, als Führer der Judenchristen, im prophetischen Geist die ganze Entwicklung der Gemeinde bis in die fernste Zukunft überschauend, grundlegend ausgesprochen, das hat Paulus auf dem weiten Missionsfeld der Heidenwelt praktisch zur Durchführung gebracht. Mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit er das getan, mit welchen Schmerzen und welcher Aufopferung, davon zeugt vor allem der Galaterbrief.

Der *Galaterbrief* schließt sich inhaltlich am engsten an den Römerbrief an. Er ist geradezu ein Seitenstück zu demselben und steht mit ihm in einem gewissen polarischen Verhältnis. Während Paulus im Römerbrief von der Rechtfertigung auf Grund von Glauben ohne des Gesetzes Werke (Röm. 3,28) spricht, ist es sein Bemühen im Galaterbrief, dieses klare Evangelium Gottes vor judaistischen Fälschungen zu schützen. Wir befolgen nun bei der heilsgeschichtlichen Deutung des Galaterbriefes dieselbe Methode, die sich beim Römerbrief als erfolgreich bewährt hat, indem wir aus der Struktur des Briefes selber, aus der Einrahmung desselben durch Einleitung und Schluss das große Thema zu finden suchen und den Andeutungen folgen, die der Apostel selber für die Einleitung gibt. Er beginnt, wie in allen seinen Briefen, mit einer charakteristischen Selbstbezeichnung:

„Paulus, Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott Vater, der ihn auferweckt hat aus Toten, und alle Brüder, die mit mir sind.“ (1,1–2)

In allen seinen dreizehn Briefen beginnt Paulus mit Nennung seines römischen Namens Paulus, der ihn als Apostel der Nationen in besonderem Sinn kennzeichnet. Er schreibt auch den Galaterbrief in der Eigenschaft seiner besonderen Berufung, die er noch dadurch betont, dass er seinem Namen sofort den Berufstitel **„Apostel“** folgen lässt. Im Gegensatz zum Römerbrief, in dem er sich als **„Knecht Christi Jesu“** einführt und dann erst in zweiter Linie sich **„berufener Apostel“** nennt, tritt Paulus im Galaterbrief ausschließlich in seiner apostolischen Autorität auf. Bedenken wir, dass er in jedem Brief sich selbst in einer einmaligen Form vorstellt und dass diese Form in einer bestimmten Beziehung zu dem Inhalt des betreffenden Briefes steht, so haben wir hier schon einen ersten wichtigen Anhaltspunkt für die Deutung des Briefes. **„Paulus, Apostel“**; in diesen beiden Ausdrücken liegt ein ganzes heilsgeschichtliches Programm. Und dass er nun zunächst negativ sein Apostolat charakterisiert, ehe er die positive Seite berührt, ist bedeutungsvoll und weist schon von vornherein hin auf die Kampfesstellung, die er als Apostel im Galaterbrief einnehmen muss.

„Nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen.“ Ein Apostel ist ein Sondergesandter des Herrn, ohne jede menschliche Voraussetzung und Vermittlung. Dies gilt gleichermaßen von allen Aposteln des Herrn. Paulus stand demnach mit ihnen in derselben Linie, obwohl er nicht vom Herrn während seines irdischen Messiaswirkens berufen und geschult worden war. Dass er das aber so hervorhebt, muss seinen bestimmten Grund haben, der aus dem Inhalt des Briefes unschwer gefunden werden kann, da ihn die Judaisten als nicht legitim, d. h. als nicht ebenbürtig mit den anderen „Aposteln der Beschneidung“ zu diffamieren suchten. Paulus' Apostolat war keine menschliche Erfindung, er hatte

sich auch nicht selbst zum Apostel gemacht, sondern *es stammt von Gott dem Vater her und ist geschichtlich vermittelt durch Jesus Christus.*

Vergleichen wir damit den Ausdruck **„durch Willen Gottes“** (1. Kor. 1,1; 2. Kor. 1,1; Eph. 1,1; Kol. 1,1; 2. Tim. 1,1), der auf einen bestimmten Gnadenwillen Gottes oder auf ein nach Gottes Wohlgefallen Beschlossenes hinweist, so fällt uns auf, dass Paulus in Gal. 1,1 diesen Ausdruck nicht gebraucht, sondern sein Apostolat noch unmittelbarer und persönlicher an *Jesus Christus und Gott Vater* anschließt. Paulus hebt auch in den Ausführungen seines Briefes gerade diese Stellung besonders hervor bei der Betonung seiner Unabhängigkeit von Menschen und jeder nur menschlichen Einrichtung. Durch Jesus Christus ist er zum Heilsboten bestellt worden.

Jesus Christus steht hier der ganzen Menschheit gegenüber in innigster Verbindung mit Gott Vater, der ihn auferweckt hat aus Toten. Es ist der erhöhte Christus, der dem Paulus vor Damaskus erschienen ist. Durch ihn ist Paulus aus der bisherigen nur menschlichen Sphäre, dem gegenwärtigen Zeitlauf (1,4) entnommen und in die göttliche Wirklichkeitswelt versetzt worden. Davon zeugt seine apostolische Berufung.

Mit dieser Selbstbezeichnung schlägt Paulus von vornherein den rechten Grundton an für den ganzen Brief, der durchaus nicht in erster Linie eine protestantische Kampfepistel ist für „die Freiheit des Christenmenschen“, sondern in ergreifender Weise die Gottunmittelbarkeit des Glaubens bezeugt. Dieser bestimmte Glaube ist dem Paulus bei seiner Bekehrung geschenkt worden. Da hat er Jesus Christus erlebt, den der Vater *aus Toten auferweckt* hat. Damit deutet Paulus den Zusammenhang an, der zwischen der Auferweckung Jesu Christi und seiner radikalen Umwandlung besteht. Durch das Sehen des Auferweckten kam es bei Paulus zu einer neuen Geburt (1. Kor. 15,8) und zugleich zur Berufung als Apostel.

„Und alle Brüder, die mit mir (sind).“ In fünf von dreizehn paulinischen Briefen tritt Paulus allein als der Schreiber auf

(Römer-, Epheser-, 1. und 2. Timotheus- und Titusbrief), in den acht anderen aber betont er die Arbeitsgemeinschaft mit den anderen Brüdern, die sich seinem Sendschreiben anschließen und dadurch ihre Geistesinheit zum Ausdruck bringen. Während sonst Paulus die Mitbriefsteller namentlich anführt, sagt er hier: **„Alle Brüder, die mit mir (sind)“** (vgl. Phil. 4,21). Damit meint Paulus wohl nicht alle Gemeindeglieder, sondern nur den Kreis seiner Mitarbeiter. Dadurch sucht er seinem Sendschreiben auch nach dieser Seite hin eine größere Autorität zu geben. Aber nicht nur das, sondern es liegt ihm gewiss am Herzen, ein Zeugnis von der Geistesinheit im Bruderkreis abzulegen. Wenn Paulus das Wort **„Bruder“** gebraucht, dann tut er es mit besonderer Absicht, um die innige Gemeinschaft zu betonen. Dieser Grundton klingt durch den ganzen Galaterbrief hindurch.

„Den Gemeinden der Galatia“ (Gal. 1,2b). Als Empfänger des Briefes werden die Gemeinden der römischen prokonsularischen Provinz Galatien genannt. Es ist also ein Rundbrief an einen ganzen Gemeindekomplex. Auf seiner zweiten Missionsreise berührte Paulus das eigentliche Galatien im Hochland von Kleinasien. Ist nun diese galatische Landschaft in Apg. 18,23 dieselbe wie in Apg. 16,6, von der ausdrücklich gesagt wird, dass den Missionaren dort vom Heiligen Geist gewehrt worden sei, das Wort zu reden? Offenbar nicht. Schon die Reihenfolge Phrygien, galatische Landschaft in Apg. 16,6 und umgekehrt in Apg. 18,23 lässt uns vermuten, dass es sich um zwei verschiedene Gegenden handelte in dem großen Galatien. Da beide Male die Reise von Antiochien in Syrien ausging, haben wir in Apg. 16,6 die galatische Landschaft hinter Phrygien, also nördlich, und in Apg. 18,23 vor Phrygien, also südlich, zu suchen. Unter Antonius und Augustus kamen Pisidien und Teile von Lykaonien und Pamphylien zur Statthalterschaft Galatien. Aus dem Galaterbrief selber sind keine geographischen Anhaltspunkte zu gewinnen. Wohl aber würde mancher Zug dieses Briefes in ein helleres Licht gerückt, wenn wir annehmen, dass die vier Gemeinden in Apg. 14 (Ikonium – Vers 1, Lystra und Derbe

– Vers 6, Antiochien in Pisidien – Verse 19.21) mit den galatischen Gemeinden identisch seien.

Der Galaterbrief setzt eine intensive Missionsarbeit des Apostels Paulus unter den Galatern voraus (vgl. Gal. 1,11; 3,1; 4,11) und einen verheißungsvollen Anfang des christlichen Gemeindelebens daselbst (vgl. Gal. 1,6; 3,5; 5,1.7). Zwischen den Galatern und dem Apostel Paulus bestand ein besonders herzliches Vertrauensverhältnis (vgl. Gal. 4,14–15.19–20). Wenn Paulus in Kapitel 4,13 sagt, dass er in Schwachheit des Fleisches ihnen das erste Mal gepredigt habe, so fällt dadurch neues Licht auf die Erlebnisse in Antiochien in Pisidien, in Ikonium und Lystra. Wir verstehen aber auch die bittere Enttäuschung des Apostels über das schnelle Abgleiten der Galater in ein gesetzliches Christentum (Gal. 1,6; 3,1.3).

Noch ein anderer, kleiner Umstand darf nicht übersehen werden. Paulus erwähnt in Kapitel 2,1.13 den Barnabas als eine auch für sie bekannte Führerpersönlichkeit. Das weist hin auf die erste Missionsreise von Paulus, die dieser mit Barnabas zusammen unternommen hat. Auf dieser Missionsreise wurden in der römischen Statthalterschaft eben die vier Gemeinden gegründet. In Kapitel 4,13 deutet Paulus eine zweimalige Anwesenheit daselbst an. Das stimmt mit unserer Vermutung überein, wenn wir die erste Anwesenheit mit der Wirksamkeit in Apg. 14 zusammenfallen lassen, und die zweite mit der in Apg. 18,23 angegebenen, bei der er alle Jünger befestigte.

Auch dieses Befestigen gewinnt an Bedeutung, wenn wir es im Licht des Galaterbriefes zu verstehen suchen. Wie nötig war dies doch gerade bei den Galatern. Die Bemerkung in Gal. 2,4–5 von den falschen Brüdern weist klar auf das hin, was Paulus nach Beendigung seiner ersten Missionsreise in Antiochien in Syrien erlebt hatte, und verbindet die Mission in den vier Gemeinden in der galatischen Südprovinz mit dem Kampf in Antiochien, der in Jerusalem zur Entscheidung kam. Diesen falschen Brüdern gegenüber betont Paulus deshalb auch die wahre Bruderschaft und lässt alle die Brüder, die mit ihm eines Geistes sind, vor den galatischen

Gemeinden mit Zeugnis ablegen.

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und (dem) Herrn Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat für unsere Sünden, damit er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Äon nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, welchem sei die Herrlichkeit in die Äonen-Vollendung hinein. Amen.“ (1,3–5)

Auffallend ausführlich ist im Galaterbrief der apostolische Segensgruß. Während in allen anderen paulinischen Briefen dieser Gruß sich auf die Formel von Vers 3 beschränkt (Röm. 1,7; 1. Kor. 1,3; 2. Kor. 1,2; Eph. 1,2; Phil. 1,2; Kol. 1,2; 1. Thess. 1,1; 2. Thess. 1,2; 1. Tim. 1,2; 2. Tim. 1,2; Tit. 1,4; Philem. 3) und dann in der Regel unter irgendeiner Anerkennung für den Glaubensstand der Briefempfänger mit Lob und Dank gegen Gott seine Fortsetzung findet und damit zum eigentlichen Thema des Schreibens überleitet, fehlt die Anerkennung hier, aber dafür ist der Segenswunsch desto ausführlicher.

Gnade und Friede sind die zwei Pole der Heilserfahrung. Gnade ist die Ursache und Friede die Wirkung. Beides hat in Gott seine Quelle.

„Von Gott, unserm Vater, und (dem) Herrn Jesus Christus.“ Gott, der Vater, und Jesus Christus, der Herr, werden im selben Sinn wie in Vers 1 in ihrer Einheit dargestellt. Für die Gläubigen ist Gott der Vater und Jesus Christus der Herr. Beide wirken in ihrer Einheit mit- und ineinander. Durch Jesus Christus ist Gott unser Vater geworden, und durch Gott, den Vater, ist Jesus Christus unser Herr geworden (vgl. 1. Kor. 8,6; Eph. 3,14–15).

Wie der eine Gott Vater ist, so ist Jesus der eine Herr, Gesalbter (Christus), der Ausführer des göttlichen Vaterwerkes, der Offenbarer Gottes, der Mittler des Heils. Wie Jesus Christus dieses göttliche Vaterwerk ausführt, zeigt Paulus in Vers 4. Weil dieser Zusatz zum apostolischen Segensgruß nur im Galaterbrief vorkommt,

muss er in besonderer Beziehung stehen zu dem, was das Anliegen von Paulus gerade für die Galater kennzeichnet. Bei ihnen war das Fundament des Heilsglaubens ins Wanken geraten. Darum bringt Paulus es ihnen in einer kurzen, prägnanten Formel wieder zu Bewusstsein. Es sind vier fundamentale Sätze, die sich leicht einprägen lassen:

1. der sich selbst gegeben hat für unsere Sünden;
2. damit er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Äon;
3. nach dem Willen unseres Gottes und Vaters;
4. welchem sei die Herrlichkeit in die Äonenvollendung hinein.

Jesus Christus ist unser Herr geworden, weil er uns durch seine Selbsthingabe erkaufte hat (1. Kor. 7,23; 2. Petr. 2,1). Er hat uns mit Gott versöhnt. Als Zweck dieses Versöhnungswerkes wird hier angegeben erstens, dass er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Äon. Sonst heißt derselbe Äon einfach „**dieser Äon**“ im Unterschied zu „**jenem Äon**“ (Röm. 12,2; 1. Kor. 2,6.8; 2. Kor. 4,4) oder „**der Jetzt-Äon**“ (2. Tim. 4,10; Tit. 2,12). Nur hier steht der Ausdruck „**gegenwärtiger Äon**“. Er bezeichnet noch mehr die Zeit, in der wir gerade jetzt leben, im Gegensatz zur Heilzukunft als eine böse Zeit. Bei dem Herausnehmen aus demselben handelt es sich um mehr als bloß Sündenvergebung, nämlich um die wirksame Erlösung (vgl. Röm. 8,2–4; Tit. 2,14; 1. Petr. 1,18–19; 2,24).

Als weiteren Zweck des Erlösungswerkes nennt Paulus „**gemäß dem Willen unseres Gottes und Vaters**“. Es ist der Heilswille Gottes, der durchgeführt werden soll. Darauf ist das ganze Wirken des erhöhten Christus abgestellt. Nur der Wille des Vaters war für den Sohn bestimmend, damit schließlich der letzte Zweck erreicht werde, die Verherrlichung Gottes des Vaters in die Äonenvollendung hinein. Die Absicht von Paulus bei der besonderen Art, wie er Christus in seinem Sohnesstand dem Vater gegenüber

den Galatern darstellt, kann nur die sein, ihnen Christus gleichsam wieder vor die Augen zu malen. So ist der leitende Hauptgedanke des ganzen Briefes auch nicht bloß negative Abwehr der judaistischen Irrlehre, in welcher der Mensch mit seinen gesetzlichen Leistungen im Mittelpunkt steht, sondern positives Hineingestaltetwerden in das Bild Jesu Christi: totale Hingabe, Ausrichtung nach dem souveränen Willen des Vaters mit dem Ziel, dass Gott allein verherrlicht werde. Dazu gehört wirkliche Befreiung, ein Herausgenommenwerden aus dem gegenwärtigen bösen Äon, hinein in eine ganz andere Welt, nämlich die Welt der göttlichen Wirklichkeit. Paulus hat nie bloße Streitschriften geschrieben, sondern stets, wenn er etwas bekämpfen musste, wie hier die judaistische Irrlehre, die ganze positive Wahrheit als einzige Waffe gebraucht.

Erst jetzt, nachdem Paulus das Heilswerk Jesu Christi den Galatern wieder, wenn auch nur in kurzen Strichen, vor Augen gestellt, wendet er sich der Aufgabe zu, den eigentlichen *Anlass zum Schreiben dieses Briefes* zu erklären. In die galatischen Gemeinden hatten sich von auswärts kommende judaistische Irrlehrer eingeschlichen und hatten das anfangs so herrlich aufblühende Glaubensleben der Galater schwer gefährdet durch ihre Gesetzesforderungen. Sie traten dem von Paulus verkündigten Evangelium von der absoluten, bedingungslosen Gnade entgegen und forderten von den Heidenchristen das Beachten von gewissen Vorschriften der jüdischen Sitte als zum vollen Heil notwendig, wie die Beschneidung und die Heilighaltung von gewissen Festzeiten (vgl. 4,10).

Um diesen ihren Ansichten Eingang zu verschaffen, suchten sie vor allem die Autorität des Apostels Paulus zu untergraben, indem sie sein Apostolat als nicht mit dem der Apostel „**der Beschneidung**“ gleichberechtigt hinstellten und sich dabei auf die einzigartige Würdestellung der Apostel Petrus und Johannes und auf das Ansehen des Jakobus, des Ältesten der jerusalemischen Muttergemeinde, beriefen. Sie scheinen dabei auch den Charakter des Paulus verunglimpft zu haben, indem sie ihm Inkonsequenz

(5,11), Menschengefälligkeit (1,10) und Abweichung vom Urevangelium (1,7) vorwarfen.

Noch war die Verführung nicht so weit gediehen, dass es zu einem wirklichen Abfall gekommen wäre, sondern erst im Entstehen begriffen (1,6; 4,9.17.21). Zur Annahme der Hauptforderung der Judaisten, nämlich der Beschneidung, war es noch nicht gekommen (vgl. 2,4; 6,13), aber es war doch schon ein wenig Sauerteig am Wirken (5,9). Noch war das Liebesband zwischen Paulus und den Galatern nicht zerrissen, und er konnte die Gemeindeglieder noch als seine lieben Kinder anreden (4,19) und als liebe Brüder behandeln (1,11; 3,15; 4,12.28.31; 5,11.13 6,1.18). Mit dieser Anrede schließt er sogar den Brief ab. Wenn Paulus also die schmerzliche Differenz berührt, dann kann er es tun in väterlicher Liebe und in brüderlichem Geist.

Wahrscheinlich hat Paulus den Galaterbrief von Ephesus aus geschrieben während der Zeit seiner dreijährigen Wirksamkeit dasselbst. – Die Unterschrift in einigen Bibelausgaben: „An die Galater gesandt von Rom“ beruht auf Irrtum. – Die Veranlassung des Briefes macht die starke Bewegung der Sprache und die erregte Ausdrucksweise erklärlich. Nichtsdostoweniger herrscht im Briefstil strenge Geistesucht und eine feste Ordnung. Nie vermissen wir die Logik eines harmonischen Aufbaus. Paulus schreibt über die Veranlassung dieses Briefes:

„Ich staune, dass ihr so schnell euch umstellet hinweg von dem, der euch beruft mittels Gnade Christi zu einem andersartigen Evangelium, als welches doch kein anderes existiert, außer dass etliche sind, die euch beunruhigen und wollen umwenden das Evangelium des Christus.“
(1,6–7)

Die scharfe Rüge, zu der der Apostel unmittelbar nach dem Segenswunsch übergeht, trifft nicht in erster Linie die Verführten, sondern die Verführer. Den ersteren gegenüber drückt Paulus aber sein Erstaunen und Befremden darüber aus, wie es möglich sei,

dass sie so schnell sich umstellen und abwendig machen lassen konnten, nachdem sie doch einen so guten Anfang im Christenlauf gemacht hatten (vgl. 3,1; 5,7).

Sie waren allerdings nicht ganz frei von Schuld, da sie immerhin die volle Verantwortung für eine solche Umstellung hatten, wenn sie sich auch nicht der Schwere und Tragweite derselben bewusst waren. Diese bringt ihnen Paulus aber jetzt zu Bewusstsein. Es handelt sich nämlich um eine Abkehr von Gott, der sie vermittels der Gnade Christi beruft. Paulus meint nicht sich selber mit dem Berufenden; denn *Berufung* ist unter allen Umständen allein Gottes Sache. Paulus zeigt sofort die äußerste Konsequenz. Es war nicht nur ein Abwendigmachenlassen von einer Lehre oder Anschauung, sondern von Gott selber, der vermittels Gnade Christi beruft. Mit dem Aufgeben des Grundsatzes der bedingungslosen Gnade Christi wendet sich der Mensch von Gott selber ab. Mit der Berufung ist nicht bloß die Bekehrung der Galater gemeint, sondern *die fortdauernde, gegenwärtige Herausrufung der Gemeinde vermittels Gnade Christi*. Paulus will also sagen, dass die Galater mit ihrer Abwendung zu einem andersartigen Evangelium ihre Berufung als Gemeinde zerstören; denn die Gemeinde kann ihren Beruf nur erfüllen auf dem Boden der Gnade Christi.

Der Ausdruck „**andersartiges Evangelium**“ ist eine Redefigur, die einen Widerspruch in sich selber darstellt; denn was Paulus hier als andersartiges Evangelium bezeichnet, ist in Wirklichkeit gar kein Evangelium. Er korrigiert auch sofort diesen Ausdruck, wenn er hinzufügt: welches doch kein anderes, d. h. kein zweites ist. Die gewissen Verwirrer, die das Evangelium Christi umwandeln, will der Apostel hier nicht näher bezeichnen. Er sagt nur: „**etliche**“, was genügt, um die Betreffenden kenntlich zu machen (vgl. 1. Kor. 15,12; 1. Tim. 1,3.6.19).

Schwerwiegend ist die Anklage, dass die falschen Lehrer mit Absicht das Evangelium des Christus umwandeln wollen. Durch diesen Ausdruck „**wollen**“ gilt es als ausgeschlossen, dass sie in guter Absicht und nur aus Unwissenheit so handeln. Selbstver-

ständig halten sie das Evangelium, wie sie es verkündigen, für das allein richtige. Es ist nicht anzunehmen, dass sie als Feinde Christi angesehen sein wollen, wohl aber, dass sie das, was Paulus „**Evangelium des Christus**“ nennt, also sein Evangelium, wie er es verkündigt, bekämpfen. Dieses wollen sie korrigieren oder umwandeln, indem sie die nach ihrer Meinung noch fehlenden Zusätze hinzufügen. Diese Zusätze waren ihre gesetzlichen Forderungen nach der Überlieferung der jüdischen Sitte, wodurch sie dem von ihnen verkündigten Evangelium den Anschein höherer Heiligkeit und Autorität zu verleihen suchten. Paulus war ihnen einfach zu frei, nach ihrer Meinung moralisch zu lax. Sie verstanden das Wesen der Gnade nicht.

Paulus weist nun jede andersartige Evangeliumsverkündigung mit einem Anathema ab.

„Allein wenn sogar wir oder ein Engel aus dem Himmel Evangelium verkündigt neben dem (wörtlich: vorbei an dem), das wir euch verkündigen, anathema sei er! Wie wir vordem gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn jemand euch Evangelium verkündigt neben dem, was ihr empfangen habt, anathema sei er!“ (1,8–9)

Paulus stellt sich und die Brüder, die mit ihm sind (Vers 2), für den angenommenen Fall der Verkündigung eines andersartigen Evangeliums mit unter dasselbe *Fluchgericht*. So muss er in heiliger Rücksichtslosigkeit und Konsequenz urteilen. Anathema steht für das hebräische *cherem* = Bannfluch. Damit wird dasjenige bezeichnet, was durch einen heiligen Bann dem Gericht Gottes ausgeliefert werden soll (vgl. 3. Mo. 27,28–29; 5. Mo. 13,12ff.). Paulus hatte das den Galatern schon früher einmal mit ganzem Ernst gesagt, wohl bei seinem letzten Besuch. Jetzt wiederholt er es. Diese Konsequenz hat mit Unduldsamkeit oder Starrsinn nichts zu tun. Wir kennen den Apostel aus seinen Schriften als einen duldsamen, sehr weitherzigen Menschen. Aber wenn es sich um

die Wahrheit des Evangeliums handelt, dann kennt er keine Konzessionen. Das ist Überzeugungstreue. Evangeliumsverkündigung neben dem oder über das hinaus, was er den Galatern verkündigt und was sie von ihm empfangen haben, ist Fälschung und Zerstörung des Evangeliums des Christus. Solche Fälschung muss mit dem Bann belegt werden.

Wie ist doch dieses Wort von Inquisitoren je und je missbraucht worden in ihrer Ketzerverfolgungswut, indem sie ihre eigene kirchlich dogmatische Lehre verwechselten mit dem Evangelium der Gnade, welches Paulus verkündigt hat. Sie haben das apostolische Fluchwort geradezu auf den Kopf gestellt. Paulus rechtfertigt seine heilige Rücksichtslosigkeit mit dem Wort:

„Denn mache ich mir Menschen jetzt geneigt oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch menschengänglich wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ (1,10)

Der Apostel buhlt nicht um die Gunst der Menschen. Das müssen ihm die Galater selbst bezeugen. Das Trachten nach Menschengunst ist unvereinbar mit dem Dienst eines Knechtes Christi. Etwas ganz anderes ist es, wenn Paulus sich allen gefällig oder zum Knecht macht, um ihnen zu dienen und sie für Christus zu gewinnen (vgl. 1. Kor. 9,19ff.; 10,33; Röm. 15,1–3). Dabei dreht sich alles um den Begriff **„Christi Knecht“** (dulos). Dies entscheidet zwischen dem rechten, Gott wohlgefälligen Trachten, den Menschen gefällig zu sein, und dem sündhaften Trachten nach Menschengunst für die eigene Person.

Nach dieser Einleitung, in der Paulus über den Anlass des Schreibens Rechenschaft gibt (1,6–10), sehen wir uns zunächst nach dem Schluss des Briefes um in der Erwartung, dass er, wie üblich in den paulinischen Briefen, mit dem Eingang in innerer Beziehung steht. Unsere Erwartung wird nicht enttäuscht. Paulus schreibt:

„Sehet, mit wie großen Buchstaben ich euch schreibe

mit meiner eigenen Hand. So viele nun gutes Ansehen haben wollen vermittels Fleisch, diese nötigen euch, beschnitten zu werden, nur damit sie durch das Kreuz Christi nicht verfolgt werden. Denn nicht einmal die Beschnittenen bewahren Gesetz, sondern wollen, dass ihr beschnitten werdet, auf dass sie sich in eurem Fleisch rühmen. Mir aber möge das ja nicht geschehen, mich zu rühmen, wenn nicht in dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen (oder: welches) mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn (in Christus Jesus) ist weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Schöpfung. Und so viele auf Grund dieser Regel (Kanon) in Reih und Glied gehen werden, Friede über sie und Erbarmen, und über den Israel Gottes. Im übrigen verursache mir niemand Mühsale; denn ich trage die Malzeichen (stigmata) Jesu an meinem Leibe. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, Brüder! Amen!“ (6,11–18)

Den Schluss des Briefes hat Paulus also eigenhändig hinzugefügt, während er sonst zu diktieren pflegte (vgl. 2. Thess. 3,17; 1. Kor. 16,21; Röm. 16,22; Kol. 4,18; Philem. 19). Die ganz besondere Wichtigkeit dieses Schlusses unterstreicht er noch dadurch, dass er mit auffallend großen Buchstaben schreibt, damit sie dem Leser sofort in die Augen fallen müssen. Mit kurzen, markanten Strichen alles zusammenfassend zeichnet er noch einmal das Bild derer, die die Galater mit einem andersartigen, korrigierten Evangelium zu verwirren suchen. Diese Menschen wollen ein gutes Ansehen haben, d. h. eine Rolle spielen vor den Menschen. Das kann nur geschehen im Bereich und Herrschaftsgebiet des Fleisches, des Ichwesens. Dies wird verdeckt durch religiösen Eifer für eine Sache. Hier ist es der judaistische Eifer für Überlieferung und Sitte. Aber sie stehen bei allem ihrem Eifer mit sich selbst im Widerspruch,

indem sie für Äußerlichkeiten des Gesetzes streiten, aber das Gesetz selber nicht beachten oder bewahren. Was ihnen mangelt, das suchen sie durch falschen Eifer zu ersetzen, indem sie die Heidenchristen nötigen, sich beschneiden zu lassen und ihr gesetzliches Christentum anzunehmen, damit sie sich so mit ihrem Fleisch rühmen mögen. Es geht ihnen also um Fleischesruhm. Als letzten Beweggrund deckt Paulus die Kreuzesscheu auf.

„Damit sie nicht durch das Kreuz des Christus verfolgt werden.“ Das Kreuz des Christus mit seiner unausweichbaren Konsequenz ist, was sie scheuen, wodurch sie sich in ihrer Ichhaftigkeit bedroht und verfolgt fühlen. Nicht etwa, weil sie als Christen um des Gekreuzigten willen von den ungläubigen Juden angefeindet und verfolgt werden, sondern das Kreuz des Christus mit seiner Bedeutung für den ganzen Menschen selbst verfolgt sie. Denn das Kreuz des Christus bedeutet den Tod des alten Menschen. Dies ist nach Kol. 2,11–12 *die Beschneidung des Christus*, die nicht wie die gesetzliche Beschneidung, die mit Händen geschieht, nur an einem Teil des Leibes vollzogen wird, sondern den ganzen Menschen betrifft durch Ausziehen des Leibes des Fleisches, indem der alte Mensch mit dem Christus gekreuzigt und begraben wird, was symbolisch in der Ganztaufe des Gläubigen dargestellt wird. Mit dem Christus im Glauben gekreuzigt, gestorben und begraben sein, ja mit dem Christus auferweckt und mit ihm versetzt sein in die Himmlischen, das ist die tiefe Bedeutung des Kreuzes, wie der Glaubende es lebensmäßig erfasst. Für den Gläubigen, der also mit dem Christus lebendig gemacht worden ist, hat die Beschneidung, die mit Händen geschieht, keine verbindende Kraft mehr, da die alte Handschrift in Satzungen in und mit dem Christus ans Kreuz genagelt und ausgelöscht worden ist. Aber der religiöse Ichmensch sucht zäh sein Recht zu behaupten und kämpft für seine Geltung. Eben das nennt Paulus Fleisch.

Diesem scharf umrissenen Bilde der Judaisten stellt Paulus sein eigenes gegenüber. Fühlen jene sich bedroht und verfolgt vom Kreuz des Christus, so ist es dem Apostel sein ein und alles. Das

ist der große Gegensatz der innersten Gesinnung, der durch das Kreuz offenbar wird. Paulus will sich nur *in dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus* rühmen, durch welches ihm die Welt gekreuzigt ist und er der Welt. Das Geheimnis des Kreuzes ist es, dass in ihm ein ganz neues, höheres Leben aufgeschlossen wird, was den Apostel so hoch beglückt, dass er sich nur des Kreuzes rühmen will. Für ihn und für uns ist das Kreuz nicht nur das Kreuz Jesu, des Gekreuzigten, sondern auch das Kreuz, wodurch Jesus der Christus und der Herr der Gemeinde geworden ist. Das bedeutet für uns, die Mitgekrenzigten, den *Todesweg zum Leben*. „**Ich bin mit Christus zusammen gekreuzigt**“, sagt Paulus in Kapitel 2,19.

Das Kreuz trennt ihn von der Welt (kosmos). Zum Weltsystem gehört auch die Unterscheidung von Beschneidung und Vorhaut. Dem Paulus ist das Weltsystem gekreuzigt, d. h. er hat keine Lebensinteressen mehr in ihm, und er ist dem Weltsystem gekreuzigt, d. h. dieses hat kein Interesse mehr an ihm, betrachtet ihn als einen, der für dasselbe tot und erledigt ist. Das Kreuz löst alle Bande zwischen dem Gläubigen und dem Weltsystem.

Und das ist kein Verlust, sondern Gewinn; denn weder Beschneidung noch Vorhaut ist etwas, sondern *eine neue Schöpfung*. Weder das, wessen sich die Beschneidung rühmt, noch das, was die Vorhaut zu besitzen meint, ist wirklich etwas. Nur das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus bietet etwas, was reellen Wert besitzt: eine neue Schöpfung. Das Kreuz steht genau auf der Grenzscheide: auf der einen Seite der Tod des alten Menschen und mit ihm des ganzen Weltsystems, auf der anderen Seite die neue Schöpfung (vgl. 2. Kor. 5,17; Eph. 2,10; 4,24; Kol. 3,10–11). Die neue Schöpfung (ktisis) ist nicht gleich dem Geschaffenen (ktisma), sondern das fort-dauernde Neuschaffen Gottes. Sie ist ein neuer Lebensstandard, ein neues wachsendes Sein, eine neue Lebensausstattung.

Diesen in Vers 15 aufgestellten Grundsatz nennt Paulus eine *Regel, Richtschnur* (kanon), nach der man wandeln soll. Für „**wandeln**“ werden im Neuen Testament verschiedene Ausdrücke gebraucht:

- am häufigsten peripatein = einhergehen; dann auch
- politeuesthai = als Bürger leben (Apg. 23,1; Phil. 1,27);
- poreuesthai = gehen, nachgehen (Lk. 1,6; Apg. 9,31; 1. Petr. 4,3; 2. Petr. 3,3; Jud. 16.)
- anastrephestai = Verkehr haben (2. Kor. 1,12; Eph. 2,3; 1. Tim. 3,15; 1. Petr. 1,17; 2. Petr. 2,18) und das an unserer Stelle gebrauchte
- stoichein = in Reih und Glied stehen oder gehen, auf der Seite einer Sache oder Person stehen (vgl. Apg. 21,24; Röm. 4,12; Gal. 5,25; Phil. 3,16).

Um die Einheit des Geistes auszudrücken, gebraucht Paulus andere Wörter. Hier in Gal. 6,16 jedoch, wo es sich um die Festsetzung der Elemente (stoicheia) des Glaubens handelt, wählt Paulus ein dementsprechendes Wort, stoichein: „Auf Grund dieser Richtschnur in Reih und Glied stehen“, gleichsam eine scharf ausgerichtete, militärische Formation bilden. Dass Paulus nicht eine rein äußerliche Uniformität darunter versteht, sondern eine gleiche Ausrichtung, die Einheit im Geist meint, hat er bereits in Gal. 5,25 betont.

„Friede über sie und Erbarmen.“ In der Einleitung heißt es **„Gnade und Friede“**. Einleitung und Schluss bilden eine zusammenhängende Kette: Gnade ist die Ursache des Heils und Friede die Wirkung desselben. Dieser Friede, der gestört worden ist durch die Beunruhigung der galatischen Gemeinden, soll wiederhergestellt werden. So mündet dann alles wieder ein in das grenzenlose Erbarmen Gottes.

Gnade und Erbarmen sind dabei zu unterscheiden. Die Gnade geht stets dem Erbarmen voran (vgl. 1. Tim. 1,2; 2. Tim. 1,2; Tit. 1,4; 2. Joh. 3), wie sie auch dem Frieden vorangeht. Die Gnade regelt das Heil der Menschen, Vergebung der Sünden, Erlösung, Befreiung usw., das Erbarmen Gottes rechnet mit der Schwachheit und

Unvollkommenheit, der Erbärmlichkeit der Menschen und hilft ihnen zurecht. So ist die Durchführung des Heils bis zum völligen Sieg lauter Erbarmen Gottes (vgl. Röm. 11,32). Daher wird Gott auch mit den Galatern zum Ziel kommen.

„Auch über den Israel Gottes.“ Dieser Ausdruck ist zu unterscheiden von dem Vorhergehenden: **„So viele auf Grund dieser Richtschnur in Reih und Glied stehen.“** Mit dem Israel Gottes kann deshalb nicht die Gemeinde gemeint sein, etwa als geistliches Israel, auch nicht der judenchristliche Teil der Gemeinde als echtes Israel, sondern das ganze Volk, insofern es trotz Versagens als Träger der unbereuten Gnadengaben und Berufung Gottes (vgl. Röm. 11,29) durch das Erbarmen Gottes noch zurechtgebracht werden soll. Dass Paulus diesen Segenswunsch für Israel gerade hier anfügt, ist von besonderer Bedeutung, da es sich bei der die Galater so beunruhigenden Streitfrage ja gerade um die Stellung der Gemeinde zu den israelitischen Belangen handelt. Die von den Judaisten versuchte Lösung war entschieden ein Missgriff. Paulus kannte eine andere Lösung, die er besonders im Römerbrief ausführte, nicht auf dem Weg des Zankens und Streitens, sondern auf dem Weg des Friedens und der Erbarmung Gottes.

„Im Übrigen mache mir niemand Mühsale, denn ich trage die Malzeichen (stigmata) Jesu an meinem Leibe“ (Vers 17). Als Knecht Jesu, welchem durch die Verfolgungen die stigmata seines Herrn aufgebrannt worden sind, ist es Paulus nur noch um eine neue Schöpfung zu tun. Mit dem übrigen will er nicht mehr behelligt werden. Die *Malzeichen Jesu*, das Erkennungszeichen des Herrn für seine Sklaven, sind die deutlichen Spuren, die Paulus um Jesu willen von den Verfolgungen der Juden an seinem Leibe trug. Diese legten genügend Zeugnis dafür ab, dass er ein treuer Knecht Jesu war und nicht leidens- und kreuzesscheu wie die judaistischen Irrlehrer. Um des Kreuzes Christi willen Verfolgungen erleiden (5,11), das ist ein sicheres Kennzeichen für einen wahren Knecht des Herrn. Nicht Mühen überhaupt will Paulus sich deshalb verbitten (vgl. 2. Kor. 6,4–5; 11,23.27), sondern Mühen um das

übrige, was ihn als Kriegermann nichts angeht (vgl. 2. Tim. 2,3–4).

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, Brüder! Amen!“ (Vers 18.) Dieser abschließende Segenswunsch von Paulus weicht von der sonst üblichen Formel insofern ab, als statt **„mit euch“** gesagt wird **„mit eurem Geiste“** (vgl. 2. Tim. 4,22; Phil. 4,23; Philem. 25). Bei den Galatern handelt es sich um die Durchdringung des persönlichen Geisteslebens mit der Gnade (vgl. Röm. 8,10.15–16).

Dass Paulus den vollen Titel: **„unseres Herrn Jesus Christus“**, hier anführt, weist hin auf die Allseitigkeit der Gnadenwirkung, die durch Jesus, den Christus, als Herrn vermittelt wird, damit er unser Herr sei.

„Brüder!“ Als letztes Wort dieses so scharfen Briefes, vor dem Amen, ist dies ganz besonders betont. So lässt Paulus seine Ausführungen ausklingen in eine Bekräftigung der brüderlichen Gemeinschaft mit einem **„Brüder! Amen!“**, ja so sei es trotz aller Differenzen in der festen, gläubigen Hoffnung, dass die Gnade in dem persönlichen Geistesleben der Galater alles zurechtbringen wird (vgl. 5,10).

Das Thema des Briefes ergibt sich aus Einleitung und Schluss mit voller Konsequenz und Klarheit. Es ist die Rechtfertigung des von Paulus verkündigten Evangeliums.

„Denn ich mache euch kund, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht menschlicher Art ist.“
(1,11)

Mit der Anrede **„Brüder“** bekräftigt Paulus das trotz aller Störungen noch unzerstörte Gemeinschaftsverhältnis, er spricht zu ihnen als Bruder zu Brüdern (vgl. Kapitel 3,15; 4,12.28.31; 5,11.13; 6,1.18).

Zuerst grenzt Paulus sein Evangelium ab von allem, was bloß Menschenart ist. **„Nicht gemäß eines Menschen“** (1. Kor. 3,3; 9,8; 15,32).

„Denn auch ich nicht habe von einem Menschen dasselbe empfangen, noch bin ich (von einem Menschen) belehrt worden, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ (1,12)

Ebenso wenig wie die anderen zwölf Apostel hat Paulus das Evangelium von einem Menschen empfangen oder gelernt. Damit begründet er einerseits, dass das von ihm verkündigte Evangelium nicht menschlicher Art ist, und andererseits, dass seine apostolische Autorität mit der der anderen Apostel auf gleicher Höhe steht. Aber nicht nur das will er erhärten, sondern vor allem die Eigenart seines Evangeliums begründen, wodurch es sich unterscheidet von dem der Zwölf. Er hat sein Evangelium empfangen *durch Offenbarung Jesu Christi*. Jesus Christus ist nicht nur Subjekt, sondern auch Objekt dieser Offenbarung oder Enthüllung (vgl. Vers 16). Die Tatsache, auf die Paulus hier hinweist, ist weit mehr als die allerdings entscheidende Offenbarung Jesu Christi vor Damaskus, wodurch Paulus' Leben die große Wende erhielt (vgl. Apg. 9,3–6.17; 22,6–10.14; 26,12–18; 1. Kor. 9,1; 15,8). Es kamen dazu noch fortlaufende Offenbarungen (vgl. Apg. 22,17–21; 2. Kor. 12,1–4).

Paulus hat sein Evangelium nicht durch menschliche Belehrung empfangen. Er ist nicht nach Jerusalem oder sonst wohin gereist, um Näheres aus der Geschichte Jesu zu erfahren. Er hat den erhöhten, verherrlichten Christus selber gesehen. In dieser *Zentralschau* erhielt er nicht nur die Richtlinien seines neuen Lebens, sondern auch das Programm seines Dienstes. Unmittelbar vom erhöhten Christus hat Paulus die Enthüllung des ganzen Heilsplanes Gottes empfangen, zumal wir annehmen dürfen, dass der Herr in seinen fortlaufenden Enthüllungen dem Paulus immer mehr und immer neue Seiten gezeigt hat (vgl. auch Offb. 1,1.10ff.; 2,1.8.12.18; 3,1.7.14). Bei derartigen Gelegenheiten hat er auch **„Worte des Herrn“** empfangen, die er der Gemeinde dann weitergab (vgl. 1. Thess. 4,15; 1. Kor. 7,10; 9,14; 11,23–25;

14,37).

Paulus betont vor allem den Ausschluss jeder menschlichen Vermittlung, sowohl bei seiner Berufung als Apostel (1,1) als auch bei dem Empfang seines Evangeliums. Dafür erbringt er nun weiter den *geschichtlichen Nachweis* durch eine Reihe von Tatsachen aus seinem eigenen Werdegang. Zunächst erinnert er die Galater an seinen früheren Wandel im Judentum. Davon hatten sie ja gehört. Zwei Tatsachen hebt er daraus hervor:

„Dass ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und verheerte; und ich nahm zu im Judentum über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich noch mehr ein Eiferer war für meine väterlichen Überlieferungen.“ (1,13–14 (vgl. Apg. 26,5))

Dadurch will Paulus zeigen, wie er damals völlig unzugänglich gewesen sei für alle menschliche Belehrung für das Evangelium von Christus, andererseits auch, wie rein und unvermischt sich das alleinige Wirken der göttlichen Gnade in seiner Bekehrung geoffenbart hat. Hier fehlen tatsächlich alle menschlichen Voraussetzungen und Anknüpfungspunkte, jede menschliche Vermittlung (vgl. Apg. 22,3–4; 26,9–11; 1. Tim. 1,13). Seine Bekehrung war einwandfrei nur Gottes Werk, ein Wunder.

„Als es aber wohlgefiel dem, der mich abgesondert hat von meiner Mutter Leib an und berufen durch seine Gnade, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf dass ich ihn als Evangelium verkündige unter den Heiden, sofort besprach ich mich nicht mit Fleisch und Blut.“
(1,15–16)

Um das Unverdiente der göttlichen Gnade noch besonders zu unterstreichen, beginnt er den Bericht seiner Lebensumwandlung mit: **„Als es aber wohlgefiel dem usw.“** Das Wohlgefallen Gottes

ist sozusagen das Herz seines Gnadenwillens. Wir finden dasselbe in Verbindung mit allem, was die heilsgeschichtliche Stellung der Gemeinde betrifft (vgl. Eph. 1,5; Phil. 2,13; 2. Thess. 1,11). Dieses Wohlgefallen Gottes in der Zubereitung des Paulus für seinen Dienst begann bereits wirksam zu werden in seiner *Aussonderung von seiner Mutter Leib an*. Das ist die vorbereitende Gnade, die schon im Mutterleib sich wirksam erwies, um dem Paulus eine Sonderstellung in seinem Werden und in seiner Erziehung zu geben (vgl. Röm. 1,1; Jer. 1,5). Bei dieser Aussonderung handelt es sich um die eigentümliche Lebensführung und Ausrüstung des Paulus vom Mutterleib an.

„Berufen durch seine Gnade.“ Mit diesem Berufungsakt meint Paulus nichts anderes als sein Erlebnis bei Damaskus. Es ist nicht dasselbe wie **„berufen in die Gnade“** (1,6), sondern ein Berufen zum Apostel (vgl. Röm. 1,2) durch die Gnade. Es ist dies die einzige Stelle, in der Paulus so spricht von dem Vorgang bei Damaskus. Die Berufung ergab sich dadurch, *dass Gott seinen Sohn in ihm enthüllte*. Diese Enthüllung ist jedoch von da an als eine fortschreitende zu denken (vgl. 1,12). Die Offenbarung des erhöhten Christus ist der wesentliche Inhalt des Evangeliums, welches Paulus verkündigt. Deshalb spricht er auch im Römerbrief von dem Evangelium Gottes über seinen Sohn (Röm. 1,1.3). Dies ist speziell sein Evangelium (Röm. 1,9; 2,16; 16,25). Die Christuserscheinung bei Damaskus ist nicht nur ein äußerlicher Vorgang gewesen, um Paulus zu überführen von der Verkehrtheit seines bisherigen Weges, sondern der entscheidende Anfang einer fortschreitenden Enthüllung des Sohnes in ihm durch den Vater. Offenbarung (apokalypsis) ist mehr als bloße Erscheinung (phanerosis). Mit Offenbarung oder Enthüllung ist immer ein inneres Erkennen verbunden (vgl. Röm. 16,25; 1. Kor. 2,10; Eph. 1,17; 3,3–5; Kol. 1,26–27).

Als Zweck der inneren Enthüllung des Sohnes Gottes gibt Paulus an: **„Auf dass ich ihn als Evangelium verkündige unter den Heiden.“** Das Evangelium, das Paulus zu verkündigen hatte, war ausdrücklich das Evangelium vom Sohn Gottes in der Völkerwelt.

Es liegt dem Apostel daran, weiter seine völlige Unabhängigkeit von Menschen nachzuweisen. **„Sofort besprach ich mich nicht mit Fleisch und Blut.“** Das „sofort“ steht betont voran. Es war dem Paulus sofort klar, was er zu tun und was er nicht zu tun hatte. Er fragte niemand um Rat und Belehrung (vgl. 2,6). Ein solches Umratfragen wäre in seinem besonderen Fall, weil es sich um seinen Apostelberuf handelte, ein Besprechen mit Fleisch und Blut gewesen. Fleisch und Blut ist ein starker Ausdruck, der den seelischen Menschen bezeichnet (vgl. Mt. 16,17; 1. Kor. 15,50; Eph. 6,12).

„Ich ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ging weg nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus.“ (1,17)

Auch den anderen Aposteln gegenüber bewahrte Paulus seine Selbstständigkeit. Er gibt gerne zu, dass sie vor ihm Apostel waren, demnach das größere Ansehen hatten. Dass er aber nach Arabien ging, muss einen tieferen Grund gehabt haben. Die Vermutung liegt nahe, dass der Aufenthalt in der Arabia (Land der untergehenden Sonne als Symbol der hoffnungslosen Welt) der inneren Sammlung und Klärung habe dienen sollen. Diese Vermutung wird gestützt durch eine Wahrnehmung bei dem Vergleich von Apg. 9,20 mit 9,22. In der ersten Stelle heißt es: **„Er verkündigte Jesus, dass dieser der Sohn Gottes sei“** und in der letzteren: **„Er führte Beweis, dass dieser der Messias (Christus) sei“**, indem hinzugefügt wird: **„Saulus aber erstarkte um so mehr und brachte die Juden in Verwirrung.“**

Das ist zweierlei. Zum Herolden, dass Jesus der Sohn Gottes ist, genügte ein einfaches Zeugnis von dem Erlebnis vor Damaskus, aber zum Erweis der Messianität Jesu gehörte eine *tiefer Schriftkenntnis*. Paulus besaß wohl eine hervorragende theologische Bildung, aber diese war noch nicht gleichwertig mit wirklicher Schriftkenntnis. Er musste noch umlernen und sich auf Grund

der Schrift neu orientieren, und das ist erfahrungsgemäß nicht so leicht. Das Kräftigerwerden kann gut als Folge des Aufenthaltes in der Arabia angesehen werden. Dazu brauchte er Zeit und Stille zur Vertiefung in die Schrift.

In dieser Zeit gewann er eine bessere Ausrüstung für seinen Beruf, die innere Verbundenheit der einzelnen Schriftglieder, in dem gesamten Schriftkörper zu erkennen durch Auffindung der großen Christuslinie, besonders in den prophetischen Schriften (symbi-bazein = den Nachweis erbringen durch Darlegung des inneren Zusammenhangs, vgl. Eph. 4,16). In Christus, dem A und O der Heiligen Schrift, ist die Erfüllung geworden, und in ihm ist erst die Schrift in ihrer Einheit zu verstehen. Nicht Jerusalem, sondern die Arabia sollte für Paulus *die eigentliche theologische Hochschule werden*. Er wurde nicht einer der vielen Apostelschüler, sondern selbstständiger, unmittelbar von Christus berufener und ausgebildeter Apostel.

„Danach, nach drei Jahren, kam ich hinauf nach Jerusalem, um Kephas kennenzulernen, und blieb bei ihm 15 Tage. Einen andersartigen der Apostel aber sah ich nicht außer Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch aber schreibe, siehe! Vor Gottes Augen (sage ich), dass ich nicht lüge.“ (1,18–20)

Auch diese Reise von Paulus nach Jerusalem, drei Jahre nach seiner Bekehrung und Berufung zum Apostel (Apg. 9,26–30), erbrachte den klaren Beweis seiner Selbstständigkeit als Apostel. Während Lukas in seinem Bericht von Arabien nichts erwähnt, bringt er diese Reise nach Jerusalem recht ausführlich. Paulus dagegen begnügt sich mit dem Nachweis, dass er seine Unabhängigkeit gewahrt habe. Dies war kein falsches Streben nach Eigenständigkeit, sondern die Besorgtheit um die ungestörte Geistesführung in der Schulung für seinen Sonderauftrag als Heidenapostel. Wenn es ihm auch am Herzen lag, *Petrus persönlich kennenzulernen* und engere Brudergemeinschaft zu pflegen, so war doch die kurze Zeit

von 15 Tagen nicht ausreichend zu einer gründlichen Belehrung. Der Name Kephas für Petrus betont sein ausgesprochen jüdisches Apostolat.

Außer Petrus scheinen sich keine der früheren Apostel zu jener Zeit in Jerusalem aufgehalten zu haben. Wenn es in Apg. 9,27 heißt, dass Barnabas ihn zu den Aposteln geführt habe, so ist dies kein Widerspruch. Außer den zwölf Uraposteln gab es noch eine ganze Anzahl apostolischer Männer wie z. B. Jakobus, der Bruder des Herrn (vgl. auch Gal. 2,2; Apg. 14,4.14; Röm. 16,7; 2. Kor. 8,23; Phil. 2,25). Diese nennt Paulus *andersartige Apostel*, und er erwähnt den Kreis von apostolischen Autoritäten, um nachzuweisen, dass er auch von ihnen unabhängig geblieben ist in seinem Apostolat.

Von Jerusalem aus kam Paulus dann in die Landstriche Syriens und Ziliziens (Vers 21; vgl. Apg. 9,30; 11,25–26). Dieses führt Paulus gleichsam als sein Alibi an, als Nachweis, dass er auch von den Gemeinden Judäas nicht beeinflusst worden sei. So haben wir eine absteigende Kette von Instanzen: Petrus als Führer der Zwölf, Jakobus als Vertreter der andersartigen apostolischen Autoritäten und die Gemeinden Judäas.

„Ich aber war unbekannt von Angesicht den Gemeinden Judäas, denen in Christus. Sie hörten aber nur: Der, welcher uns einst verfolgte, verkündigt nun als Evangelium den Glauben, den er einst zerstörte, und sie verherrlichten Gott in mir.“ (1,22–24)

Die Gemeinden in Judäa, die in Christus, waren die nächsten gewesen, die den Paulus entscheidend hätten beeinflussen können in seinem Glauben und seinem Dienst. Aber auch diesen blieb er unbekannt von Angesicht. Trotzdem erkannten sie seinen Dienst an und verherrlichten Gott in ihm. Sie haben ihn nicht nur nicht beeinflusst, sondern im Gegenteil seine damals schon hervortretende *Selbstständigkeit im Dienst* anerkannt. Paulus betont diesen Umstand im Blick auf die Einstellung der judaistischen Gegner seines Apostolats. Er nennt daher die Gemeinden Judäas auch mit

Nachdruck: „**die in Christus.**“ Zwischen ihm und diesen bestand von Anfang an keine Differenz, sondern volle Harmonie in Christus. Paulus verkündigt denselben Glauben, den sie hatten und weswegen er sie verfolgt hatte. Das eben war das Wunder, dass Paulus denselben Glauben als Evangelium verkündigte, obwohl er ihn nicht durch Vermittlung der Apostel und anderer Führer, noch durch Berührung mit den jüdischen Gemeinden, sondern nur direkt vom erhöhten Christus empfangen haben konnte. Aus dieser eigenartigen Methode des Empfangs der Belehrung wurde kein andersartiges Evangelium, aber die jüdischen Unruhestifter verbreiteten ein solches.

3 Die Übereinstimmung des Evangeliums, welches Paulus verkündigte, mit dem Evangelium der Apostel und der Muttergemeinde in Jerusalem (2,1–10)

Paulus führt grundsätzlich die wichtige Entscheidung in Jerusalem an, durch welche nicht nur ein für allemal das Gemeinschaftsverhältnis zwischen Juden- und Heidenchristen geregelt, sondern auch sein eigener apostolischer Dienst anerkannt wurde.

„Danach, nach 14 Jahren, zog ich wieder hinauf nach Jerusalem mit Barnabas, indem ich auch Titus mitnahm.“ (2,1)

Die betonte Zeitangabe soll hervorheben, dass schon viele Jahre verstrichen waren, in denen Paulus ganz unabhängig von Jerusalem gewirkt hatte in der vorher bekundeten Geistesinheit mit der Muttergemeinde (vgl. 1,24). Disharmonie war nur durch die Wühlarbeit der falschen Brüder entstanden. Diese Darstellung des sogenannten „Apostelkonzils in Jerusalem“ weicht von derjenigen des Lukas in Apg. 15 in verschiedenen Punkten ab. Die Abweichungen sind jedoch keine Widersprüche, sondern zu erklären durch Anschauung derselben Sache von einer anderen Seite; denn

in der Erzählung nach Apg. 15 handelt es sich darum, die Gesetzlichkeit als Gemeinschaft störendes Element zu überwinden und das Bruderverhältnis zwischen Juden- und Heidenchristen ein für allemal zu regeln. In Gal. 2 handelt es sich aber für Paulus darum, aus derselben geschichtlichen Tatsache den Nachweis der Geistes- einheit zwischen seinem apostolischen Wirken und dem der Ur- apostel zu führen. In Apg. 15 steht im Mittelpunkt der Verhand- lung der Bestand der Gesamtgemeinde, in Gal. 2 die Anerken- nung des Apostolats von Paulus. Daher herrscht in der Darstellung Gal. 2 die persönliche Note vor.

„Ich ging aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium dar, welches ich verkün- dige unter den Nationen (Heiden), im besonderen (für sich) aber den Angesehenen, ob ich nicht etwa ins Leere renne oder gelaufen sei.“ (2,2)

Nach Apg. 15,2 waren Paulus und Barnabas und etliche andere von der Gemeinde in Antiochien abgeordnet worden nach Jerusa- lem. Hier erfahren wir nun, dass Paulus **„infolge einer Offen- barung“** hinaufzog. Bei allen wichtigen Entscheidungen scheint Pau- lus eine besondere Offenbarung gehabt zu haben. Offenbarung Jesu Christi gleich am Anfang seiner neuen Laufbahn war es, was ihn bestimmte, unabhängig von Jerusalem seinen Dienst zu tun. Und jetzt war es wieder eine Offenbarung, die ihn veranlasste, nunmehr die Zustimmung der Urgemeinde und der Urapostel zu suchen. Das ist natürlich auch kein Widerspruch. Nachdem Pau- lus die vielen Jahre hindurch selbstständig gewirkt hatte, konnte er unbesorgt das Evangelium, das er unter den Heiden verkündigt hatte, vorlegen, zumal er ja nicht um die Anerkennung seiner Per- son kämpfte, sondern für das Wohl der Gemeinden.

Paulus nennt hier nicht die Apostel besonders, sondern die *Angesehenen der Gemeinde* (vgl. 2,6). Dadurch bringt er zart zum Aus- druck, dass es ihm, was sein Evangelium betrifft, gar nicht darauf ankomme, was die Angesehenen sagen oder nicht. Er wollte den

Gegnern, die seine Art der Evangeliumsverkündigung anfochten, jeden Vorwand abschneiden und deshalb die Bestätigung seiner Lehre durch die Gemeinde in Jerusalem und namentlich durch die Angesehenen betonen.

„Ob ich nicht etwa ins Leere renne oder gelaufen sei.“ Paulus war nicht für seine Person im Zweifel, was das Richtige sei, sondern er benötigte jetzt für die erfolgreiche Fortsetzung seines Dienstes diesen Rückenschutz gegen die Angriffe seiner judaistischen Gegner. Mit der offiziellen Erklärung der Muttergemeinde, dass sie seine Mission völlig anerkenne, waren den Gegnern die Waffen aus den Händen geschlagen.

„Jedoch nicht einmal Titus, der mit mir (war), der ein Grieche ist, wurde gezwungen, sich beschneiden zu lassen.“ (2,3)

Dieses eine Beispiel führt Paulus als Beweis dafür an, dass die Gemeinde in Jerusalem seine bisherige Missionsmethode voll anerkannt habe.

„(Es geschah dies) aber um der eingeschlichenen falschen Brüder willen, welche neben hereingekommen waren, um aufzulauern unserer Freiheit, welche wir haben in Christus Jesus, damit sie uns völlig verklavten.“ (2,4)

Während Paulus bei einer anderen Gelegenheit an Timotheus (Apg. 16,3) um der Juden willen die Beschneidung ausübte, fand er es bei Titus in diesem Fall richtig, von diesem Gesetzesritus Abstand zu nehmen. **„Um der falschen Brüder willen“**, d. h. um ihnen in ihrer Absicht gegen die christliche Freiheit nicht nachzugeben. Falsche Brüder sind Christen, die den Brudernamen zu Unrecht tragen. Ihre Gesinnung und ihre Handlungsweise ist das gerade Gegenteil von Bruderschaft. Paulus charakterisiert sie in kurzen, markanten Worten: Sie sind Eingeschlichene (pareisaktoi = da-

neben heimlich Eingeführte) und Nebenhereingekommene (pareiserchesthai), d. h. Menschen, die nicht auf dem geraden Weg durch Buße und echte Bekehrung in die Gemeinde gekommen sind. Nach Apg. 15,5 waren es solche von der Pharisäersekte, die ihre alte Gesetzlichkeit nicht aufgegeben und deshalb auch die Gnade nicht recht erfasst hatten und die wahre Befreiung nicht kannten. Bei denen, wo das Fundament des Glaubens nicht gelegt worden ist, die nicht durch die Tür eingegangen sind, zumal wenn sie sich einbilden, bessere Erkenntnisse zu besitzen, ist es unmöglich, den Gemeinschaftskontakt zu finden, wenn sie nicht gründlich umsinnen.

„Um aufzulauern unserer Freiheit, die wir haben in Christus Jesus.“ Als Pharisäer waren sie besonders gegen Paulus, ihren früheren Parteigenossen, den sie für abtrünnig hielten, misstrauisch. Für *auflauern* wird hier ein Wort gebraucht (kataskopein), das soviel heißt wie von oben herab genau besichtigen, ausspionieren. Der Freiheit auflauern heißt, mit Argusaugen darüber wachen, um falsche Motive für die behauptete Freiheit aufzudecken. Es ist also lieblose, unbrüderliche Kritik, die rechthaberisch die Beweggründe und Ziele des Nächsten zu entstellen und die Freiheit in Christo Jesu als Täuschung oder sittliche Zügellosigkeit zu verdächtigen sucht.

„Damit sie uns völlig versklavten“, nämlich durch Unterwerfung unter jüdische Tradition und Sitte. Diese Knechtschaft ist die schlimmste. Deshalb gebraucht Paulus hier ein besonderes Wort (katadulun = völlig versklaven), das nur noch in 2. Kor. 11,20 vorkommt.

„Welchen wir auch nicht für eine Stunde nachgeben durch Unterordnung, auf dass die Wahrheit des Evangeliums fortbestehe bei euch.“ (2,5)

Dieses Nichtnachgeben hatte einen christlichen Charakter und einen heiligen Zweck. Auch den Galatern sollte dies zugute kommen. Daher sagt Paulus: **„bei euch“**, genauer: **„zu euch hin“**.

„Dass die Wahrheit des Evangeliums fortbestehe“; denn diese war in Gefahr, zerstört zu werden. Paulus liebt es, die äußersten Konsequenzen zu ziehen. Es war durchaus keine nebensächliche Frage, ob Beschneidung oder nicht, wenn es sich um das Heil handelte (vgl. 5,2). Es geht da nicht um persönliche Gewissensfreiheit, sondern um das Fundament des Glaubens, die Wahrheit (Wirklichkeit) des Evangeliums, nämlich um die bedingungslose Gnade.

Bei **„die Wahrheit des Evangeliums“** ist nicht an einzelne Teile, sogenannte Erkenntniswahrheiten oder Lehrfragen, zu denken, sondern an das Fundament, die das Ganze tragende Wahrheit. Wahrheit im biblischen Sinn ist niemals ein Dogma, ein Lehrsatz, sondern **„die Wahrheit, die in dem Jesus ist“** (Eph. 4,21), die göttliche Wirklichkeit, die in Jesus anschaulich geworden ist. Dies ist die Wahrheit des Evangeliums. Wurde in der allgemeinen Versammlung in Jerusalem in Einheit des Geistes diese Wahrheit festgestellt, so dass der Einfluss der eingeschlichenen falschen Brüder völlig ausgeschaltet wurde, so sollte die brüderliche Versammlung im engeren Kreis erst recht die Harmonie zwischen den Angesehenen der Gemeinde und Paulus bekräftigen.

„Von denen aber, die dafür angesehen wurden, etwas zu sein – was für welche sie einst waren, macht mir nichts aus; auf die Person eines Menschen nimmt Gott keine Rücksicht –, denn mir haben die Angesehenen nichts hinzugefügt, sondern im Gegenteil, als sie sahen, dass ich betraut sei mit dem Evangelium der Vorhaut, gleichwie Petrus (mit dem) der Beschneidung (denn der, der da wirkt in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung, der wirkt auch in mir für die Heiden), und sie erkannten die Gnade, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die dafür angesehen wurden, Säulen zu sein, mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft, damit wir für die Heiden, sie selbst aber für die Beschnei-

dung (seien); nur dass wir der Armen gedächten, welches gerade ich auch zu tun mich befleißige.“ (2,6–10)

Nicht deshalb fügt Paulus das Urteil der Angesehenen in Jerusalem noch hinzu, weil es für ihn persönlich von Bedeutung war, sondern um der Galater willen, weil die dortigen Unruhestifter mit der Behauptung, diese Angesehenen seien gegen Paulus, ihre Agitation bekräftigten. Ihm persönlich lag nichts am Ansehen eines Menschen, wie auch Gott nichts daran liegt. Die ganze Propaganda, die sich auf Menschenansehen stützt, ist an sich schon ein Zeichen fleischlicher Gesinnung. Die Brüder in Jerusalem waren ebenso frei von jedem Menschenkultus wie Paulus. Das bewiesen sie durch ihr brüderliches Verhalten ihm gegenüber. Sie erteilten ihm keine Ratschläge, sie traten ihm gegenüber nicht als die Besserwissenden auf, hatten ihm nichts hinzugefügt (prosanatithenai = hinzufügen, nämlich als Vorschrift), sondern im Gegenteil, sie sahen nur auf das Gnadenwirken Gottes.

Es wird hier auf das *Sehen und Erkennen* (Verse 7.9) der Nachdruck gelegt. Dazu gehören bekehrte und begnadigte Augen, um das Gnadenwerk Gottes im anderen sehen zu können (vgl. Apg. 11,23). Dies ist der Segen der engeren brüderlichen Gemeinschaft, wenn der Geist Gottes ungehindert wirken kann. Da dreht sich das ganze Interesse um das, was der Herr, der erhöhte Christus, vom Thron aus tut. Sie sahen *die verschiedene Betrauung mit dem Evangelium*.

Dass hier nicht zwei verschiedene Evangelien gemeint sein können, ein Evangelium der Vorhaut und ein Evangelium der Beschneidung dem Inhalt nach, ist ohne weiteres klar, nicht nur aus der Schriftanalogie, sondern auch aus dem näheren Wortzusammenhang in Vers 7 und 9. Der Ausdruck „**Evangelium**“ (Vers 7) steht parallel mit dem Ausdruck „**Apostelamt**“ (Vers 8). Daraus ergibt sich, dass hier nicht das Evangelium seinem Heilsinhalt nach gemeint ist, sondern die Art der Evangeliumsverkündigung oder die von den zwei Führern der Evangeliumsbewegung eingenom-

mene Haltung. Der Ausdruck „**Evangelium**“ als Bezeichnung für die durch die Verkündigung desselben hervorgerufene weltweite Bewegung ist häufiger in der Schrift (vgl. Mk. 1,1; Röm. 15,19; 1. Kor. 9,12; 23; Phil. 1,5.12; 4,15).

„**Damit wir für die Heiden, sie selber aber für die Beschneidung seien.**“ Es handelt sich also lediglich um Unterscheidung der Arbeitsmethoden. Was sahen sie denn? Das Wirken Gottes in Petrus und Paulus in das betreffende Apostelamt hinein, d. h. sie sahen auf die Führung Gottes im Leben und Dienst dieser beiden Männer. Vom Sehen kam es dann zum Erkennen der Gnade Gottes, die auch dem Paulus gegeben war.

„**Jakobus, Kephass und Johannes, die dafür angesehen wurden, Säulen zu sein.**“ Jakobus, der Bruder des Herrn, steht als Ältester der Gemeinde in Jerusalem an der ersten Stelle. Dann kommt Petrus als der Führer im Kreise der Zwölf, der hier mit seinem jüdischen Namen genannt wird, um sein judenchristliches Apostolat zu markieren, und schließlich Johannes, dem eine besondere Verheißung vom Herrn gegeben war (vgl. Joh. 21,23). Diese drei galten als Säulen der Gemeinde. Die Säule ist hier als wichtiger Teil des Tempels der Gemeinde gedacht. Sie ist kein Pfeiler und dient nicht zum Tragen des Gebäudes, sondern sie symbolisiert den Charakter, den Stil (stylos = Säule) des Tempels, so wie die freistehenden zwei Säulen Jachin und Boas vor dem salomonischen Tempel (vgl. 1. Tim. 3,15; Offb. 3,12). Diese drei Männer bestimmten gemeinsam den Charakter oder Stil des Gottestempels der Gemeinde in Jerusalem: Jakobus als Vertreter des gesetzestreuen Zeugnisses, Kephass als Träger des Offenbarungsfortschrittes, wodurch den Heiden die Tür zum Königreich Gottes geöffnet wurde, und Johannes als Schauer der universalen Aufgabe der Gemeinde bis zur Welterneuerung und Weltvollendung.

„**Gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft**“, wohl durch Handschlag die Gemeinschaft bestätigend. Die Übereinkunft war eine Verteilung der Arbeit, eine Regelung der beiderseitigen Wirksamkeit, ihrer besonderen Berufung ent-

sprechend, in der Überzeugung und dem Bewusstsein, dass es ein gemeinsames Wirken am Evangelium sei. Es war also kein Kompromiss für eine Koexistenz, sondern wirkliche Gemeinschaft (koinonia). Das Nebeneinanderwirken sollte geschehen im Sinne des Zusammenwirkens. Die Teilung der Arbeit bedeutete keine geographische Trennung des Arbeitsfeldes, auch nicht einmal eine strenge Unterscheidung von Juden- und Heidenmission, sondern gegenseitige freudige Anerkennung der Eigenart des anderen: „**in die Heiden hinein**“ und „**in die Beschneidung hinein**“, also die beiderseitige Richtung (pros).

Als sichtbares Zeugnis der Einheit sollte der Dienst an den Armen gelten. Wir finden, dass Paulus sich in seiner Mission besonders befließigt hat, diesen Gemeindedienst treu zu erfüllen (vgl. 1. Kor. 16,1–4; 2. Kor. 8 und 9; Röm. 15,25ff.; Apg. 24,17). Auffallend ist, dass Paulus in Gal. 2, wo er doch von der großen Entscheidung in Jerusalem berichtet, nichts erwähnt von den vier Grundregeln der brüderlichen Rücksichtnahme (vgl. Apg. 15,28–29), sondern nur von der Verpflichtung, der Armen in Judäa zu gedenken. Aus dem Nichterwähnen der vier Grundregeln dürfen wir jedoch nicht den Schluss ziehen, dass Paulus dieselben nicht gekannt oder nicht anerkannt hätte. Der Galaterbrief bringt die ganze Frage nach der Gültigkeit der jüdischen Überlieferung und Sitte in ihrem innersten Wesen zur Sprache. Aber es war eine Mahnung nötig, bei dem Kampf gegen die judaistischen Treiber die Dankespflicht gegen die Christen in Judäa nicht zu vergessen. Durch diese praktische Diakonie sollte die brüderliche Gemeinschaft gepflegt werden im Geist der Liebe als Band der Vollkommenheit (Kol. 3,14).

4 Die Kontroverse zwischen Paulus und Petrus in Antiochia (2,11–14)

In Kapitel 2,1–10 hat Paulus die Unabhängigkeit seines Apostolats und die Gleichberechtigung desselben mit dem der judenchristlichen Urapostel nachgewiesen. In Kapitel 2,11–14 zeigt er *die Wah-*

nung der Gemeinschaft in Christus selbst einem Petrus gegenüber auf. Dies ist hier der entscheidende Punkt, um den sich die harte Auseinandersetzung dreht, die Wahrung der unversehrten Heiligkeit der Gemeinde.

„Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht entgegen, weil er verurteilt war.“ (2,11)

Wann dieses sich ereignet hat, wissen wir nicht. Dass Lukas in seinem Bericht nichts davon erwähnt, dagegen aber die zwischen Paulus und Barnabas entstandene zeitweilige Uneinigkeit weitläufig erzählt, erklärt sich aus der Tendenz, nur das zu berichten, was mit der fortschreitenden Entwicklung der Evangeliumsbevewegung in die Heidenwelt hinein zusammenhängt. Kephas wurde durch seine falsche Handlungsweise verurteilt (ein Verurteilter = kategnosmenos). Er wird hier Kephas genannt, weil sein Apostolat für die Beschneidung betont werden soll; denn seine Verfehlung war auch eine Versündigung gegen sein Amt.

„Denn bevor etliche von Jakobus kamen, aß er zusammen mit den Heiden. Als sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich ab, fürchtend die aus der Beschneidung. Und es heuchelten mit ihm auch die übrigen Juden, so dass auch Barnabas mit fortgerissen wurde durch ihre Heuchelei.“ (2,12–13)

Es scheint so, als ob erst durch Paulus das Verkehrte dieser Handlungsweise allen Beteiligten zu Bewusstsein gebracht worden sei, so groß und gefährlich war die *Selbsttäuschung*. Diese bestand darin, dass Petrus einen Unterschied machte zwischen christlicher Gemeinschaft im allgemeinen und Tischgemeinschaft im engeren Sinn. So stark war diese Täuschung, dass auch die übrigen Judenchristen, ja selbst Barnabas mit ihm heuchelten. Es war wie eine Kettenreaktion, die immer weitere Kreise erfasst. Paulus

deckt die Gefahr schonungslos auf und nennt diese Handlungsweise *Heuchelei*.

Was ist *heucheln* oder *mitheucheln* (synhypokrinesthai)? Nach dem Wortlaut im Griechischen ist damit ein Richten gemeint, wobei die reale, wirklich richterliche Entscheidung drunter gehalten wird, ein „**unter richten**“, also ein Scheinrichten oder Scheinurteilen nach außen hin. Diese biblische Begriffserklärung weicht also wesentlich ab von der volkstümlichen, wobei man sich unter einem Heuchler einen Menschen vorstellt, einen Frömler, der nur nach außen hin so tut, aber in Wirklichkeit ganz anders ist, also einen Scheinheiligen. Das war Petrus keineswegs, aber er war in seiner Handlungsweise einer, der gegen seine innerste Überzeugung aus falscher Rücksicht ein Scheinurteil fällte und sich selber dabei täuschte und damit verurteilte. Er setzte sich mit sich selber und seiner wirklichen Überzeugung in Widerspruch und verurteilte sich selber, er war also ein Verurteilter.

Es war nicht Rechthaberei oder persönliche Gereiztheit des Paulus dem Petrus gegenüber, sondern einzig und allein die Sorge um das Werk des Herrn, die ihn zwang, so scharf vorzugehen. Die hervorgerufene Unruhe musste die schlimmsten Folgen haben für die fernere Entwicklung der Gemeinde, wenn der entstehende Brand nicht sofort im Anfang ausgelöscht wurde. Persönliche Rücksichten müssen dann zurücktreten hinter die Rücksicht auf das Werk des Herrn.

Die Art und Weise, wie Paulus das Übel beseitigt, ist vorbildlich. Er beseitigte nicht die Person, sondern das Übel. Er handelte wie ein weiser Arzt, der das gefährliche Geschwür aufschneidet. Das erste war, dass er die Handlungsweise des Petrus mit dem rechten Namen nannte, nämlich Heuchelei. Dadurch wurde das Geschwür aufgeschnitten und das Übel bloßgelegt. Petrus war nämlich über die Beseitigung der levitischen Gesetzsschranken bei der Tischgemeinschaft schon in Apg. 10,9–16 belehrt worden. Nach dieser seiner besseren Überzeugung handelte er auch so lange, bis etliche Judenchristen von Jakobus, d. h. von der Richtung,

die an der jüdischen Überlieferung und Sitte streng festhielten, kamen. Dann glaubte er, mehr Rücksicht auf diese nehmen zu müssen, anstatt überhaupt keine Rücksicht auf Menschen zu nehmen, wenn die Wahrheit des Evangeliums in ihrer Festigkeit bedroht wird (vgl. Vers 5).

Diese Krise brach an der Gemeinschaft zwischen Heiden- und Judenchristen aus. Die Gemeinschaft durfte unter keinen Umständen verletzt werden. *Das Sichentziehen und Absondern ist Zerstörung der Gemeinschaft.* Jakobus konnte dafür nicht verantwortlich gemacht werden; denn im Kreis von nur Judenchristen konnte auch das Festhalten an jüdischer Überlieferung und Sitte dem Glauben gemäß sein (vgl. Röm. 14,5–6). Aber Menschenfurcht wurde eine Verführungsmacht zur Heuchelei.

Am gefährlichsten ist diese Verführungsmacht, wenn sie als Ausdruck von Liebe und Achtung erscheint, besonders für weitherzige, zum milden Urteilen geneigte Menschen. Daher wurde auch Barnabas mit fortgerissen. Wie ähnlich sehen sich doch zwei grundverschiedene Einstellungen! Paulus konnte den Juden wie ein Jude werden (vgl. 1. Kor. 9,20), und Petrus versuchte nach seiner Meinung dasselbe. Worin bestand denn da eigentlich der Unterschied? *Auf die Motive kommt es an*, ob wahre, selbstlose Nächstenliebe oder feige Menschenfurcht. Letztere tarnt sich gerne mit dem Schein heiligen Eifers für den Buchstaben. Der Kampf dreht sich weniger um Wahrung der „evangelischen Freiheit“, der persönlichen Freiheit vom gesetzlichen Zwang, sondern vielmehr um die Wahrung der Gemeinschaft der Gläubigen, um das, was diese auferbaut.

„Aber als ich sah, dass sie nicht gerade wandelten zur Wahrheit des Evangeliums hin, sagte ich zu Kephas vor allen: Wenn du als Jude da seiend, heidnisch und nicht jüdisch lebst, wie nötigst du denn die Heiden, jüdisch zu werden?“ (2,14)

Hier haben wir eine praktische Überführung und eine tiefere

Begründung der Heuchelei. Paulus nennt das ein Nicht-gerade-Wandeln in Richtung auf *die Wahrheit des Evangeliums*. Das Wort für gerade wandeln (orthopodein) heißt genau: Mit geraden Füßen, aufrecht gehen. Auf saubere Geradheit kommt es an, um die Richtung nicht zu verfehlen, gerade auf die Wahrheit des Evangeliums zu. Von dieser war schon in Vers 5 die Rede. Die Wahrheit oder Wirklichkeit des Evangeliums ist bedingungslose Gnade. Wird diese irgendwie verdunkelt, so ist schon die Einstellung zur Gemeinschaft verkehrt. Verdunkelungsgefahr besteht, wenn irgendwie andere Motive sich einmischen. Paulus hatte das Ziel beständig klar vor Augen, und deshalb war er auch imstande, klar zu sehen und Gefahren sofort abzuwehren. Dass er gerade gegen Petrus so vor allen auftrat, war eine notwendige Vorbeugungsmaßnahme, um den bösen Einfluss sofort auszuschalten.

Er warf dem Petrus *Inkonsequenz* vor. Wenn Petrus nämlich vorher ganz in Übereinstimmung mit dem, was Gott ihm darüber geoffenbart hat, als Jude unter Heiden heidnisch, d. h. im Gegensatz zur jüdischen Überlieferung und Sitte, lebte, und dann gleich darauf durch sein Sichzurückziehen und Absondern, also durch sein Beispiel, die aus den Heiden nötigte, jüdisch zu werden, so war das ein innerer Widerspruch in seinem Zeugnis.

Das völlige *Schweigen des Petrus* in dieser Auseinandersetzung ist zu beachten. Er rechtfertigt sich nicht, sondern beugt sich still und demütig unter das Urteil des Paulus. Darin liegt die wahre Größe dieses Apostels, die Größe des Glaubens im Schweigen (vgl. Apg. 12,17). Und die Galater erhielten so ein doppeltes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums; denn zu dem Schweigen des Petrus kam die Belehrung des Paulus.

5 Die rechten Konsequenzen der Rechtfertigung aus Glauben Christi ohne Gesetzeswerke (2,15–21)

„Wir, von Natur Juden und nicht aus Heiden Sünder, wissen aber, dass ein Mensch nicht gerechtfertigt

wird aus Gesetzeswerken, es sei denn durch Glauben Christi Jesu, so glauben wir auch an Christus Jesus, damit wir gerechtfertigt werden aus Glauben Christi und nicht aus Gesetzeswerken; denn aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch gerechtfertigt werden.“ (2,15–16)

Paulus benutzt diesen Anlass, um die fundamentale Lehre von der *Rechtfertigung aus Glauben (Treue) Christi Jesu* einzuprägen. In diesem Punkt berührt sich der Galaterbrief eng mit dem Römerbrief (vgl. Röm. 3,20.28; 4,5; 11,6). Hier wie dort ist das Rechtfertigende nicht in erster Linie unser Glaube an Christus Jesus, sondern der Glaube (Treue) Christi Jesu selbst (vgl. Röm. 3,22). Erst so wird der Gegensatz total: Nicht aus Gesetzeswerken oder sonst irgend etwas, was wir von uns aus tun müssen, sondern ganz und gar durch das, was Christus Jesus für uns getan hat, also durch seinen Glauben oder seine Treue im Erlösungswerk. Der einzige Grund unserer Rechtfertigung ist Christi Opfertod. Zu beachten ist auch die absteigende Reihenfolge der Titel des Herrn. Es ist der absteigende Weg zum Kreuz dadurch angedeutet.

„So glauben wir auch an Christus Jesus, damit wir gerechtfertigt werden aus Glauben Christi.“ Beides wirkt also nach dieser Darstellung miteinander wie Ursache und Folge, der Glaube Christi Jesu durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist (Röm. 3,24), und unser Glaube an Christus Jesus, wörtlich in Christus Jesus hinein.

Was Paulus im Römerbrief in den ersten Kapiteln so ausführlich nachweist, das bringt er hier im Galaterbrief auf eine ganz kurze Formel: **„Wir, von Natur Juden und nicht aus den Heiden Sünder“**, d. h. beide sind ihrer Natur nach Sünder. Dem Apostel kommt es im Galaterbrief darauf an, *die negative Seite der Rechtfertigung* zu betonen. Dreimal sagt er deshalb: nicht aus Gesetzeswerken. Das rührt von der Heuchelei her, die Paulus hat aufdecken müssen. Da wurde es deutlich, wie groß die Gefahr ist, immer wieder in rein menschliche Gesetzlichkeit zurückzufallen.

Selbstverständlich ist hier wie im Römerbrief die Rechtfertigung des Gottlosen nicht ein rein forensischer (= richterlicher) Akt der Gerechtsprechung, sondern zugleich eine wirkliche Gerechtmachung; denn den Gottlosen nur gerecht sprechen wäre gegen Gottes Wort (vgl. 2. Mo. 23,7; Spr. 17,15), wenn nicht ein Gerechtmachen damit verbunden ist. Deshalb fügt Paulus in Vers 17 hinzu: **„gerechtfertigt in Christus“**, d. h. in Lebensgemeinschaft mit ihm. Da ist der Mensch in Christus und Christus in ihm (Vers 20).

Wenn Paulus sagt: **„Aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch gerechtfertigt werden“**, so lehnt er sich mit diesem Ausdruck wohl an Ps. 143,2 an, ohne direkt zu zitieren. Er betont dabei die Naturbeschaffenheit des Menschen, das Fleisch (die physis, vgl. Gal. 2,15).

„Wenn wir aber suchend gerechtfertigt zu werden in Christus auch selber erfunden wurden als Sünder, ist demnach Christus ein Diener (diakonos) der Sünde? Möge das nicht geschehen!“ (2,17)

Der Sinn dieser dunklen Stelle dürfte sein: Wenn wir aber damals, als wir glaubten (Vers 16), suchend gerecht zu werden in Christus erfunden wurden, d. h. offenbar geworden sind als Sünder (vgl. Röm. 7,10), und zwar wir selbst, gleich den Heiden (Vers 15), folgt dann etwa daraus, dass Christus ein Diakon der Sünde sei? Als ob Christus dadurch der Sünde noch Vorschub leistet, wenn er denen, die doch den Fluch verdient haben, noch göttlichen Segen zuwendet. Was schon die Pharisäer Jesus vorgeworfen, dass er die Sünder annimmt und mit ihnen isst (Lk. 15,2; Mt. 9,11), also es scheinbar zu leicht nimmt mit der Sünde, wenn er sich so radikal hinwegsetzt über den Unterschied zwischen Heiden und Juden, das war dem gesetzestreuen Juden, auch wenn er an Christus gläubig geworden war, immer noch schwer zu fassen. Es war ihm, als ob Jesus gegen Gesetz und Sünde zu gleichgültig und dadurch im Grunde doch ein *Diakon der Sünde* wäre. Diakon der Sünde ist etwas anderes als Knecht oder Sklave (*dulos*) der Sünde.

„Denn wenn ich das, was ich niedrigerissen habe, wiederum baue, stelle ich mich selbst als Übertreter dar.“
(2,18)

Gemeint ist das Gesetz in Geboten und Satzungen, welches für mich als abgebrochen gilt und welches ich durch Gemeinschaft mit den Heidenchristen als abgetan erkläre. Wenn ich also diese Schranke wieder aufrichte, erkläre ich damit, dass ich mit dem Abbrechen schweres Unrecht getan habe und demnach ein Übertreter des Gesetzes geworden bin. Das wäre ein *Widerspruch mit der Glaubensstellung*, die ich vorher eingenommen habe. Der Versuch, das Abgebrochene wieder zu bauen, ist auch im Widerspruch mit der rechten Heiligungsrichtung.

„Denn ich (ego) bin durch Gesetz (dem) Gesetz gestorben, auf dass ich Gott lebe. Mit Christus bin ich gekreuzigt. Es lebt aber nicht mehr ich (ego), es lebt aber in mir Christus. Was ich aber nun lebe im Fleisch, das lebe ich in Glauben, dem des Sohnes Gottes, der mich liebt und sich selber für mich dahingibt.“
(2,19–20)

Gerade wer es genau nimmt mit dem Gesetz, erfährt seine tödende Wirkung (vgl. Röm. 7,10–11.13). So wie in Röm. 7 ist es das Ich (ego), die Ichhaftigkeit, die durchs Gesetz tödlich getroffen wird (vgl. 2. Kor. 3,6). Aber nachdem so das Gesetz seine Aufgabe erfüllt hat, bin ich auch von seiner Verbindlichkeit los geworden, dem Gesetz abgestorben (vgl. Röm. 7,6). **„Auf dass ich Gott lebe“**, d. h. in Gottverbundenheit (vgl. Röm. 6,11).

Nur in Christi Gemeinschaft kommt es dahin, dass der Mensch durch Gesetz dem Gesetz stirbt zum göttlichen Leben (vgl. Röm. 8,3–4). Daher sagt Paulus weiter: **„Mit Christus bin ich gekreuzigt!“** Das ist nicht ganz dasselbe wie mit Christus gestorben sein (Röm. 6,8; Kol. 2,20; 2. Tim. 2,11), sondern es bedeutet: mit

Christus den durch sein Kreuz zum Ausdruck gebrachten Gesetzesfluch übernommen zu haben. So wie also Christus durch seinen Kreuzestod alle Ansprüche des Gesetzes erschöpfend erfüllte, dem Gesetz starb, damit er Gott lebe, so ist der Gläubige mit Christus dem Gesetz gekreuzigt.

Aber gerade *dieses Kreuzesgeheimnis ist zugleich Lebensgeheimnis*. Ich bin gestorben, aber ich lebe auch. „**Ich lebe aber nicht mehr als ich, aber Christus lebt in mir.**“ Das alte Ich, das nicht mehr lebt, ist das „**Ich, von Natur ein Jude**“ (vgl. Vers 15). Christus wohnt in dem Gläubigen (vgl. Röm. 8,9–10) und entfaltet in ihm sein eigenes Leben, jedoch nicht mit Vernichtung der Persönlichkeit des Gläubigen, seiner Ichheit, sondern seines alten Ichs, d. h. seiner Ichhaftigkeit. *Die Persönlichkeit des Gläubigen wird völlig neu*: „**Was ich aber nun lebe in Fleisch, das lebe ich in (vermittels) Glauben, dem des Sohnes Gottes.**“ Dieses Personleben vollzieht sich im Fleisch, d. h. noch im Bereich des schwachen Fleisches, aber nicht im Wesen des sündhaften Fleisches.

„**Das lebe ich vermittelt Glauben (Treue) des Sohnes Gottes.**“ Hier ist nicht mein Glaube an den Sohn Gottes gemeint, sondern der Glaube oder die Treue des Sohnes Gottes, die er dadurch beweist, dass er mich liebt und sich selber für mich dahingibt. Deshalb wird Christus hier auch als der Sohn Gottes bezeichnet, weil sein Versöhnungstod der Beweis seiner Treue ist.

„Ich lehne die Gnade Gottes nicht ab. Denn wenn durch Gesetz Gerechtigkeit (kommt), so ist also Christus umsonst gestorben.“ (2,21)

Damit will Paulus sagen, dass das Suchen der Gerechtigkeit durch ein Gesetz eine Entwertung der Gnade bedeutet. Dann ist Christus umsonst, unnötigerweise gestorben. Einen verhängnisvollen Fehlschluss pharisäischer Dialektik weist Paulus also mit seiner Ausführung von Kapitel 2,15–21 entschieden ab: Dass Christus ein Diakon der Sünde war, da er die moralische Schranke zwischen Juden und Heiden beseitigt und die Juden so ohne

weiteres auf dieselbe Stufe mit den Sündern aus den Heiden gestellt hat (Verse 15–17); den Fehlschluss widerlegt er dadurch, dass der Gläubige gerade im Gnadenstand die Sünde ganz ernst nimmt, dass er die wirksame Gnade Gottes ins rechte Licht stellt, nämlich das Leben vermittelt Glauben des Sohnes Gottes. Der Wert der göttlichen Gnade wird wirklich aufgehoben durch den Rückfall des Gläubigen unter Gesetz. **„Christus ist umsonst gestorben, wenn ich irgend Gerechtigkeit aus einem Gesetz suche.“** Das ist letzte Konsequenz der stahlharten heiligen Logik des Apostels Paulus.

Wie kommt Paulus dazu, diese fundamentalen Ausführungen in Kapitel 2,15–21 so unmittelbar an den Bericht von dem Vorfall mit Petrus in Antiochien (Kapitel 2,11–14) anzuschließen? Gehen wir bei der Beantwortung dieser entscheidenden Frage vom Thema des Briefes aus, von der Rechtfertigung des von Paulus gepredigten Evangeliums (1,11), das nicht menschlicher Art noch Herkunft ist, sondern unmittelbar von Christus enthüllte göttliche Offenbarung. Es ist im Wesentlichen die Enthüllung des Sohnes Gottes (1,16). Diese Wahrheit hat Paulus in Jerusalem vertreten (2,1–10), aber auch in Antiochien dem Petrus gegenüber behauptet, als dieser durch sein Beispiel die Heidenchristen zur Beachtung jüdischer Überlieferung und Sitte nötigte (2,11–14). Es ist also *die Wahrheit des Evangeliums*, die Paulus in jedem Fall gegen Verdunkelungen zu schützen sucht. Das Zeugnis der judenchristlichen Muttergemeinde war dadurch unversehrt geblieben. Darauf kann Paulus nun weiterbauen, wenn er in den nächsten Kapiteln mit den heidenchristlichen Galatern verhandelt über die judaistischen Irrlehren.

6 Der heilsgeschichtliche Nachweis für die Wahrheit des Evangeliums (Kapitel 3 und 4)

Nachdem Paulus sein persönliches Verhältnis zu den galatischen Gemeinden als berufener Apostel geklärt und die Wahrheit des

Evangeliums, das er zu verkündigen hat, durch das einstimmige Zeugnis der Urgemeinde erhärtet hat, kann er nunmehr dazu übergehen, den Nachweis aus dem großen geschichtlichen Zusammenhang zu führen, um den Galatern lehrhaft das rechte Fundament ihres Glaubenslebens zu zeigen. Dadurch allein wurden sie befähigt, den Einfluss der judaistischen Irrlehre abzuwehren und zu überwinden. Auch in diesem Hauptlehrabschnitt des Briefes beginnt Paulus nicht mit trockener Belehrung, sondern versteht es, von vornherein eine ganz persönliche Note anzuschlagen und an das eigene Erleben der Galater anzuknüpfen, an die *Geistesführung der Galater* (Gal. 3,1–5).

6.1 Die Gerechtmachung der Heiden nicht aus Gesetzeswerken, sondern aus Glauben Abrahams (3,1–14)

„O ihr unverständigen Galater, wer bezaubert euch (»der Wahrheit zu gehorchen« ist Zusatz aus Kapitel 5,7), denen Jesus Christus vor die Augen gezeichnet worden ist als gekreuzigt? Dies allein will ich von euch lernen! Habt ihr aus Gesetzeswerken den Geist empfangen oder aus Glaubenshören? So unverständlich seid ihr? Nachdem ihr angefangen habt auf Grund von Geist, werdet ihr nun vollenden auf Grund von Fleisch? Erleidet ihr so vieles vergeblich? Wenn überhaupt auch vergeblich? Der euch nun den Geist darreicht und Kräfte in euch wirkt, (ist das) aus Gesetzeswerken oder aus Glaubenshören?“ (3,1–5)

Dass ein neuer Abschnitt anfängt, merken wir schon an der förmlichen Anrede der Empfänger. *Unverständlich* nennt Paulus sie, weil sie die bessere Erkenntnis aufgeben und die Wahrheit mit dem Irrtum vertauschen wollen. Unverständlich (anoätos = ohne Denksinn) ist das Gegenteil von weise (vgl. Röm. 1,14). Ein solcher Unverstand war kaum zu begreifen. Schon in Kapitel 1,6 hat Paulus seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, dass die Galater

sich so schnell umstellen zu einem andersartigen Evangelium. So unbegreiflich kam es Paulus vor, dass er die Verführung als *Bezauberung* erklärt (baskainein, wörtlich: mit den Augen faszinierend töten). Christi Versöhnungstod und jüdische Gesetzlichkeit sind doch zwei unvereinbare Gegensätze (vgl. Kapitel 2,21).

Welchen starken Nachdruck Paulus bei seiner Verkündigung auf das Kreuz Christi zu legen pflegte, davon zeugt der Ausdruck: **„Denen Jesus Christus vor die Augen gezeichnet worden ist als gekreuzigt.“** Nicht das Kreuz als solches hat er verkündigt, sondern Jesus Christus als Gekreuzigten (1. Kor. 2,2). Gerade im Galaterbrief betont er mit Nachdruck die tiefe Bedeutung des Kreuzes Christi (vgl. 2,20; 5,24; 6,14). Er hat den Galatern Jesus Christus vor die Augen gezeichnet, so dass in ihnen, d. h. in ihren Herzen, sein Bild stand. Das war keine Bezauberung, keine Faszination, sondern eine Geisteswirkung.

Es ist zu beachten, dass Paulus den Nachweis mit der *Geistesfrage* (vgl. Apg. 19,2) eröffnet, und zwar in positiver Einstellung zu denen, die er zurechtweisen muss. Als erfahrener Lehrer lässt er die Galater die Frage selbst beantworten: **„Habt ihr aus Gesetzeswerken den Geist empfangen oder aus Glaubenshören?“** Der Geistesempfang ist entscheidend als göttliche Legitimation (vgl. 1. Thess. 4,8; Röm. 5,5; 8,9). Nicht dass sie den Geist empfangen, steht hier zur Besprechung, sondern wie sie den Geist empfangen. Die Frage ist so gestellt, dass die Galater ihre unausweichbare Schärfe verspüren müssen. Die eigene Erfahrung der Galater spricht gegen die judaistische Irrlehre. Dass sie diese bis dahin nicht durchschauen konnten, liegt daran, dass sie sich nie die ganze Tiefe und Konsequenz der Geistesfrage klargemacht hatten.

Den Gesetzeswerken steht *das Glaubenshören* gegenüber. Das Wort, das wir hier mit Hören (akoä) wiedergeben, kann auch mit Kunde, Botschaft (das, was gehört wird) übersetzt werden. Allein diese Deutung ist hier viel zu matt, auch wäre die Gegenüberstellung nicht vollständig, da es sich um das Verhalten der Empfangenden handelt. Den Gesetzeswerken, die jemand tut, entspricht

auch nur etwas, bei dem jemand aktiv beteiligt ist. Das kann man nicht so ohne weiteres von der Botschaft oder Predigt sagen, wohl aber von dem Glaubenshören. Das innere Hören ist eine Tätigkeit des Glaubens (vgl. Mk. 4,24; Lk. 8,18; Röm. 10,17). Das Evangelium ist nicht nur in Wort, sondern auch in Kraft und in Heiligem Geist und großer Vollgewissheit (1. Thess. 1,5). Daher besteht der innige Zusammenhang zwischen Glaubenshören und Geistesempfang (vgl. Apg. 13,48.52). In Vers 3 fragt der Apostel die Galater direkt, ob sie denn so unverständig seien, nachdem sie einen so herrlichen Anfang gemacht auf Grund von Geist, jetzt *auf Grund von Fleisch zu vollenden*. Für die Gesetzeswerke kommt nur Fleisch in Frage (vgl. 2,16). Das ist heilige Ironie; denn nach Meinung der Judaisten war das Beachten von Gesetz erst die Vollendung. Diese Konsequenz hatten die Galater bis dahin auch noch nicht gesehen. Erst durch des Paulus stahlharte Logik musste es ihnen zu Bewusstsein kommen, auf was für einen verkehrten Weg sie geraten waren. Das Fleisch kommt wieder zur Herrschaft, wenn man auf den gesetzlichen Standpunkt zurückfällt.

„Erleidet ihr so vieles vergeblich? Wenn überhaupt auch vergeblich?“ (Vers 4.) Auch Leiden gehörten bereits zu den Erfahrungen der Galater. Es ist dabei wohl an die Leiden zu denken, die ihnen gerade jetzt die judaistischen Lehren verursachten, die innere Not und Qual. Es wäre kaum begreiflich, wenn diese Krisen ohne Schmerzen und schwere Kämpfe gewesen sein sollten. Hier appelliert Paulus an das tiefste Empfinden der Galater, die zu Paulus immer noch wie Kinder zu ihrem Vater standen. Sollten auch diese Leiden und Kämpfe vergeblich sein? Oder, wenn nicht vergeblich, vielleicht noch zu schwerem Schaden reichen? Rückfall macht den Menschen, der sich gegen die Stimme des Gewissens abzustumpfen sucht, nur noch leidvoller. Noch einmal kommt Paulus auf den *Tatbeweis des Geistes* zurück.

„Der euch nun den Geist darreicht (damit ausstattet) und Kräfte in euch wirkt“ (Vers 5). Zwischen Geistesempfang und *fortdauernder Geistesdarreichung* besteht noch ein Unterschied. Neben

Kräften ist hier wohl an Ausrüstung mit besonderen Geistesgaben zu denken. Solche Geistesgaben und Kraftwirkungen kommen doch nicht aus Gesetzeswerken, sondern einwandfrei nur aus Glaubenshören. Dieser Appell an das persönliche Erleben der Galater ist kein einseitig frommer Subjektivismus, der sich auf persönliche Erlebnisse stützt, sondern eine Besinnung auf das, was Gott tatsächlich durch seinen Geist gewirkt hat.

Das Erlebnis soll nicht Stütze, sondern Beweis des Glaubens sein. Deshalb fügt Paulus diesem Appell einen ausführlichen *heilsgeschichtlichen Nachweis* hinzu, *dass durch Gesetzeswerke das Heil nicht zu erlangen ist, sondern nur durch den Glauben* (Kapitel 3,6–18).

„So wie Abraham Gott glaubte, und es wurde ihm angerechnet in Gerechtigkeit hinein.“ (3,6)

Durch das „**So wie**“ knüpft Paulus unmittelbar an das Vorhergehende an, indem er auf die Wirkung des rechtfertigenden Glaubens hinweist. Paulus bezieht sich dabei auf 1. Mo. 15,6: **„Und er glaubte Jehova, und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit an“** (Röm. 4,3). Wie im Römerbrief, so zieht Paulus auch hier *die große Glaubenslinie* (beginnend mit Abrahams Glauben), die der großen Gnadenlinie entspricht. Gott rechnet den Glauben des Menschen in Gerechtigkeit hinein. Das ist zu unterscheiden von **„gerechtfertigt durch Glauben Christi Jesu oder aus Glauben Christi“** (2,16). Bei Abraham handelt es sich noch nicht um Rechtfertigung, sondern um Anrechnung als Gerechtigkeit.

Des Menschen Glaube ist nicht dasjenige, was die Rechtfertigung zustande bringt, sondern der Glaube (Treue) Christi Jesu. Aber des Menschen Glauben wird in Gerechtigkeit hineingerechnet, d. h. mit hineinkalkuliert. In der göttlichen Rechnung kann das Glauben des Menschen, der die Gnade ergreift, nur dann in Gerechtigkeit einkalkuliert werden, wenn ihm auch ein wirklicher Wert eigen ist, ein Rechnungswert, wodurch der Mensch dem göttlichen Gnadenwillen gerecht wird, so dass er durch den Glauben

die Verheißung des Geistes erhält (vgl. Vers 14). Paulus legt Gewicht darauf, diesen wirksamen Glauben zu betonen.

„So erkennt ihr also, dass die aus Glauben, diese sind Abrahams Söhne.“ (3,7)

Auf die Gnaden- und Verheißungslinie Abrahams kommt man nicht durch Gesetzeswerke, sondern durch den wirksamen Glauben. Paulus stellt dies fest gegen die Anmaßung der Judaisten, durch ihre Gesetzmäßigkeit als die echten Abrahamskinder gelten zu wollen. „**Söhne**“ sind Erzogene im Unterschied zu *Kindern* (tekna = Geborene). Der Glaube ist Sache der Söhne. Er kann nicht einfach vererbt werden. Das Erbe dagegen ist ein Recht des Kindes (vgl. die Unterscheidung von Söhnen und Kindern in Röm. 8,14–17 nach einer genauen Übersetzung). Echte Söhne Abrahams sind daher nicht nur die Judenchristen, sondern auch die Heidenchristen (Röm. 4,11–12). Abraham ist ein Vater aller, die da glauben und wandeln in den Fußstapfen seines Glaubens. So ist Abraham auch nicht nur der Segensvermittler für die Juden, sondern auch für die Heiden.

„Da aber die Schrift voraussah, dass Gott aus Glauben die Heiden rechtfertige, verkündigt sie dem Abraham zuvor ein Evangelium: In dir werden gesegnet werden alle Nationen (Heiden). So dass die aus Glauben gesegnet werden zusammen mit dem gläubigen Abraham.“ (3,8–9)

Der Schriftbeweis des Paulus an dieser Stelle ist auffallend. Woher weiß Paulus, dass die Schrift es vorausgesehen, dass Gott die Heiden rechtfertige? In den Bibelstellen, auf die Paulus sich dabei stützt (vgl. 1. Mo. 12,3; 18,18) steht nichts von Rechtfertigung der Heiden, sondern nur vom Segen, der durch Abraham den Heiden vermittelt werden soll. Es ist zu beachten, wie Paulus die Schrift gebraucht. Auch beim Zitieren derselben führt er nicht nur

mechanisch Bibelstellen an, sondern er behandelt die Schrift als einen lebendigen, geistgefüllten Organismus, und er lässt sie reden (vgl. Hebr. 4,12–13). Deshalb gebraucht er hier den Ausdruck: **„Die Schrift sah voraus“**, als ob sie eine denkende Persönlichkeit wäre.

Was sah sie denn voraus? **„Dass Gott die Heiden aus Glauben rechtfertige.“** Die Schrift sagt dies nicht etwa in dürren Worten, sondern der Geist der Schrift sah es voraus, d. h. es liegt auf der geraden Linie des heilsgeschichtlichen Ideenfortschritts. Nur wer in den Geist der Schrift eindringt und ihn versteht, der entdeckt diese *gerade Linie* und wird auch finden, dass der Segen Abrahams für die Heiden in Glaubensgerechtigkeit bestehen muss, da ja bei diesem Segen für die Heiden nicht an das irdische Erbe gedacht werden kann; denn dieses gehört dem irdischen Volk Israel. Für Abraham war der Glaube der Weg sowohl zu seiner Rechtfertigung als auch zu seinem Segen. Beides steht also in einem unlöslichen Zusammenhang. Rechtfertigung und Segen laufen parallel, nicht nur bei Abraham, sondern auch bei allen, die in den Fußstapfen seines Glaubens wandeln.

Paulus spricht hier nicht von Verheißungen, sondern von einem *Evangelium für die Heiden*. Er hat die Schrift nicht nur mit geistlichen Augen gelesen, sondern auch mit geistlichen Ohren gehört und den Klang der frohen Botschaft vernommen: **„In dir werden gesegnet werden alle Heiden.“** Er zieht daraus den Schluss: **„So dass die aus Glauben gesegnet werden mit dem gläubigen Abraham.“** Weil Abraham um seines Glaubens willen dieses Heide-*ne*angelium bekam, erhalten auch die Gläubigen Anteil mit dem gläubigen Abraham an diesem Segen als wahre Söhne Abrahams.

„Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, die sind unter Fluch; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, welcher nicht bleibt in allem, was geschrieben ist in dem Buch des Gesetzes, es zu tun.“ (3,10)

„Aus Gesetzeswerken“ steht im Gegensatz zu **„aus Glauben.“**

Die aus Glauben sind, stehen unter dem Segen Abrahams. Die aus Gesetzeswerken sind, stehen *unter dem Fluch des Gesetzes*. Auch hierbei denkt Paulus an die judaistischen Unruhestifter. Sie stehen nicht nur selber darunter, sondern verbreiten auch Fluch statt Segen in den galatischen Gemeinden. Paulus führt frei die Stelle 5. Mo. 27,26 an: **„Verflucht sei, wer nicht aufrethält die Worte des Gesetzes, sie zu tun!“** Ist Segen in paulinischem Sinn mehr als bloße Vermehrung irdischen Lebensgutes, nämlich Teilnahme am irdischen messianischen Heil, so ist Fluch ebenfalls mehr als bloße Entziehung irdischen Lebensgutes, nämlich ein Nichtgerechtfertigtwerden, also Ausschluss vom messianischen Heil. **„Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem“** usw. Paulus bringt absichtlich eine schärfere Note in das zitierte Wort hinein, die der Einstellung der Gesetzestreiber angepasst ist.

„Dass aber vermittels Gesetz niemand gerechtfertigt wird bei Gott, ist offenbar; denn der Gerechte wird aus Glauben leben. Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben, sondern der, wer sie (die Gebote) tut, wird in ihnen leben.“ (3,11–12)

Das Gesetz hat es überhaupt nicht mit Rechtfertigung zu tun. Diese Möglichkeit eröffnet das Gesetz als solches nicht. Welches die positive Bedeutung des Gesetzes jedoch ist, führt Paulus später aus (vgl. Vers 24). Wenn es auch heißt: **„Der, wer sie tut, wird in ihnen leben“**, so ist doch dieser Grundsatz nur zum Zweck der Erziehung aufgestellt in der Voraussicht, dass kein Mensch es wirklich fertig bringt, auf diesem Wege die Rechtfertigung zu erlangen. Paulus sagt: **„Das ist offenkundig“**, nämlich durch die *Gesetzeshaushaltung selber, die durch die prophetische Glaubenslinie überschritten wird*. Die Propheten waren die rechten Deuter der Erziehungswege Gottes und verstanden deshalb auch die Absichten Gottes, sowohl in der Gesetzes- als auch in der Glaubenshaushaltung.

Auch im Gesetzesbund bleibt der uralte Glaubensweg in Geltung. Paulus zitiert Hab. 2,4: **„Der Gerechte, in seinem Glauben**

wird er leben.“ Dieses *herrliche Evangelium von der Glaubensgerechtigkeit* hätten wir niemals bekommen, wenn der Zorn Gottes nicht offenbar geworden wäre vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten (Röm. 1,18). Darum musste auch Israel in ein doppeltes Gericht, in das der Verstockung (Jes. 6,9–11) und in das der Verwerfung (Jes. 6,12–13), um durch völligen Bankrott für das Evangelium der Glaubensgerechtigkeit empfänglich zu werden. Dies ist das Erziehungsziel Gottes mit dem Menschen überhaupt, durch Gericht zum Sieg der Gnade, zum Leben der Glaubensgerechtigkeit zu führen (vgl. Hebr. 10,35–39). Sobald dieser Glaube seine Vollendungsstufe erreicht hat, hat das Gericht auch seinen Erziehungszweck erfüllt (vgl; Joh. 3,18; 5,24).

Der Glaube macht die Seele gerade, ja noch mehr, er macht sie gerecht, d. h. mit Gottes Willen übereinstimmend. Diese Glaubensgerechtigkeit ist auch nach Hab. 2,4 nicht bloß eine dem Gläubigen zugerechnete, ohne dass sie ihm wesenseigen würde, sondern sie ist sein Lebenselement (vgl. Röm. 4,5). *Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben.* Dieser Glaubensbegriff im Alten Testament ist derselbe wie im Neuen Testament (vgl. Hebr. 11), nur dass die vergebende und heilbringende Gnade Gottes in Christus Jesus noch nicht heilsgeschichtlich verwirklicht worden war. Der Grundbegriff des Glaubens ist das aus dem Bankrott des Ichs herausgeborene alleinige Vertrauen auf die Gnade, auf das Verheißungswort Gottes und das Inverbindungkommen mit der Quelle des göttlichen Lebens. Nicht vergeblich hat Habakuk auf seiner Prophetenwarte gestanden und ausgeschaut nach einer göttlichen Antwort auf seine Frage nach Lösung des Gerichtsproblems.

„Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben.“ Warum? Weil im Gesetz alles auf Tun, also auf Leistung abgestimmt ist. Aber ist denn Glauben und Tun ein Widerspruch? Durchaus nicht. Aber was Paulus hier mit Glauben bezeichnet, ist *der Verheißungsglaube, der charakteristische Glaube Abrahams*. Diesen hat das Gesetz nicht zur Grundlage. Nicht dass dieser Glaube etwa ein Notbehelf oder

Ersatz wäre für das fehlende Tun, sondern er ist dem Gesetz himmelhoch überlegen. Dies ist der Punkt, an dem ein Judaist nicht mitkommen kann, weil er's eben nicht begreift. Nur auf dem Zerbruchsweg wird dem Menschen klar, was Glaube ist, der das vermag, wozu das Gesetz zu schwach ist. Die Propheten haben es erkannt. Das Gesetz, das zum Leben gegeben ward, gereichte zum Tode (Röm. 7,10). Paulus führt im Römerbrief diesen Gedanken gründlich aus, wenn er in Kapitel 10,5 dieselbe Stelle aus 3. Mo. 18,5 zitiert und aus dem Deuteronomium die Antwort der Glaubensgerechtigkeit hinzufügt (5. Mo. 30,12–14). Das dritte Buch Mose kann erst im Licht des fünften Buches Mose recht verstanden werden. Im Galaterbrief bringt Paulus jedoch nicht diese Beweisführung wie im Römerbrief, sondern stellt das Wort 3. Mo. 18,5 direkt in *das Licht des Kreuzes Christi*.

„Christus hat uns losgekauft aus dem Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch wurde; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der am Holz hängt.“ (3,13)

Der Fluch des Gesetzes trifft alle ohne Ausnahme, die aus Gesetzeswerken sind (vgl. Vers 10). Das geht natürlich nur auf die Juden, die das Gesetz haben. Paulus schließt sich selber mit ein. Wie töricht deshalb, wenn Heidenchristen, wie die Galater, sich mit Gesetzeswerken befassen wollen! Dadurch würden sie ja höchstens mit unter den Fluch des Gesetzes kommen. Und gerade davon hat Christus doch die Menschen freigekauft. Das Lösegeld hat Christus für uns alle gegeben, indem er sich selbst gab (1. Tim. 2,6), aber der Loskauf vom Gesetzesfluch betrifft nur die Gläubigen aus Israel. Er besteht darin, dass Christus ein Fluch geworden ist für uns, d. h. uns zugute. Paulus schließt sich zusammen mit der gläubigen Gemeinde aus Israel, wenn er „**uns**“ sagt. Nach 5. Mo. 21,22–23 wurde ein gesteinigter Verbrecher, wenn ein besonderer Fluch auf ihn gelegt werden sollte, nach seinem Tod noch an ein Holz gehängt (vgl. Apg. 5,30; 10,39; 13,29; 1. Petr. 2,24). Die Kreuzigung

Lebender war eine heidnische Sitte.

Des Gesetzes Fluch hätte alle die treffen müssen, die dem Gesetz nicht volle Genüge leisten, und das kann eben keiner von sich aus. Zu ihrer Rettung ist Christus mit seinem Schmachtod eingetreten, indem er als ein Verfluchter starb. Hier stehen wir vor dem *Geheimnis der Stellvertretung Christi*. Betrachten wir solche Wahrheit in ihrer Isolierung und nach den Regeln dogmatisch philosophischer Begriffsbestimmung, so kommen wir leicht zu unerträglichen Schlüssen. Paulus gibt uns alle solche Belehrungen in irgendeinem großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Die Wirkungen des Todes Christi können sich auch nur in heilsgeschichtlicher Betrachtung unserem Verständnis erschließen. So stellt Paulus dieselbe hier dar als *die Erfüllung der im Anfang gegebenen Verheißungen vom Segen Abrahams*. Da wird nicht reflektiert über Fragen wie: Kann Gott einen Stellvertreter treffen, damit wir verschont bleiben? Wie reimt sich das mit Gottes Gerechtigkeit? Und welches Licht fällt dabei auf den Charakter Gottes, wenn sein Zorn auf jeden Fall an jemandem sich auslassen muss, wenn auch nicht an uns, den Schuldigen, so doch an Gottes Sohn, dem Unschuldigen? Oder, wenn Christus eine Loskaufsumme gezahlt hat, wer hat dieselbe erhalten? Ist die Erlösung denn überhaupt eine Sache kaufmännischer Abrechnung? Um allen gefürchteten Konsequenzen aus dem Weg zu gehen, hilft man sich wohl mit der Ausrede, dass dieses doch alles nur Bilder seien, die jedes Mal nur eine bestimmte Seite der Wahrheit anschaulich machen sollen. Doch diese Auskunft befriedigt nicht, denn die biblischen Bilder müssen die volle Wahrheit darstellen, und dabei muss die Gleichung allseitig sein.

Es ist eine Befreiung gemeint, wobei nach dem strengen Begriff des Loskaufens das Recht des bisherigen Gewalthabers anerkannt und befriedigt wird. Der Gewalthaber ist das Gesetz. Christus ist nun ein Fluch geworden, indem er in die Geschichte als der Jesus einging und sich den Menschen gleich machte, in solidarische Schicksalsgemeinschaft mit ihnen eintrat (Phil. 2,6–8). Wir folgen

am besten der heilsgeschichtlichen Methode des Apostels und stellen die Wahrheit von dem Fluchtod Christi am Kreuz in den ihr zugehörigen heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Danach wird derselbe nicht als Befriedigung des Zornes Gottes hingestellt, sondern als *Beseitigung der Gesetzeschranke für die Heiden*. Das Gesetz mit seinem Fluch ist eine Größe, die nicht einfach umgangen werden konnte, wenn Christus das Heilswerk durchführen wollte. In solidarischer Einheit mit Israel und uns allen hat Christus den Fluch stellvertretend ausgetragen und ihn dadurch zunichte gemacht. Der beabsichtigte Erfolg ist:

„Damit in die Nationen hinein der Segen Abrahams werde in Jesus Christus, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben.“ (3,14)

In der zunächst nur der judenchristlichen Gemeinde geltenden Loskaufung vom Gesetzesfluch waltete die göttliche Heilsabsicht, dass in die Nationen hinein der Segen Abrahams „**werden**“ sollte in Jesus Christus. Auch dieses ist ein heilsgeschichtliches Werden. Der Segen Abrahams ist nach Vers 8 und 9 die Glaubensrechtfertigung. Der Gesetzesfluch war also das große Hindernis nicht nur für Israel selbst, sondern auch für die Heidenwelt, um die mit Abraham beginnende Segenslinie durchzuführen. Weder in Israel noch unter den Nationen konnte Christus die Segensverheißungen erfüllen, ohne zuvor den Gesetzesfluch auf sich genommen und abgetan zu haben. Israel musste nach Gottes Heilsplan den Vorrang haben (vgl. Joh. 4,22; Lk. 24,47; Apg. 1,8; 3,25–26; 13,46; Röm. 1,16).

Zugleich mit dem Gesetzesfluch sind nun alle Hemmungen beseitigt für den vollen Segen Abrahams in die Völkerwelt hinein. Paulus bezeichnet diesen Segen als Empfang der *Verheißung des Geistes durch den Glauben*. Das ist der volle Segen Abrahams in Jesus Christus. Damit kehrt Paulus in seiner Ausführung wieder zu Kapitel 3,2 und 5 zurück. Der Geistesempfang ist demnach das Ziel der abrahamitischen Verheißungslinie. Rechtfertigung aus

Glauben ist die Voraussetzung, und Loskaufung vom Fluch des Gesetzes ist die Vorbedingung für die Rechtfertigung. Das alles „in Jesus Christus“.

Das ist das Geheimnis, das heilsgeschichtliche „**Werden**“ in Jesus Christus, also ein Vorgang, der in Jesus in solidarischer Stellvertretung geworden ist, indem er der Christus wurde. Erst in ihm ist die ganze Tiefe und Fülle der dem Abraham gegebenen Verheißung erschlossen und ins helle Licht gerückt. Paulus würde ebenso wenig wie wir nur aus Stellen wie 1. Mo. 12,3 und 15,6 so weitgehende heilsgeschichtliche Konsequenzen haben ziehen können ohne die ihm geschenkte Offenbarung des Sohnes Gottes in ihm. Jetzt las und verstand er das Alte Testament im Lichte der Erfüllung in Jesus Christus. Um bereits im Keime schon die ganze heilsgeschichtliche Entwicklungslinie erkennen zu können, dazu gehört allerdings ein vom Geist Gottes erleuchtetes Auge und ein mit der ganzen Schriftwahrheit vertrauter Sinn. Wir wissen jedoch nicht, wie tiefe Einblicke bereits die alttestamentlichen Propheten wie Abraham in das messianische Geheimnis gewonnen haben (vgl. Joh. 8,56). Jedenfalls aber haben sie weit mehr davon erkannt, als wir gewöhnlich annehmen. Christus war beständig der Offenbarer Gottes in der Geschichte Israels (vgl. 1. Kor. 5,7; 10,4; Gal. 3,16).

6.2 Das Grundprinzip des Alten Testaments ist nicht Gesetz, sondern Verheißung (3,15–18)

Dass die Verheißung, wie sie dem Abraham zuteil geworden ist, viel höher steht als das Gesetz, das weist Paulus zunächst rein sachlich nach.

„Brüder, Menschen gemäß sage ich, es wird doch niemand selbst eines Menschen rechtskräftiges Testament umstoßen oder etwas hinzu anordnen. Dem Abraham aber wurden die Verheißungen gesagt und seinem Samen. Nicht sagt er: »und den Samen« als

von vielen, sondern als von einem »und deinem Samen«, welcher ist Christus! Dieses aber sage ich: Einen Bund (Testament), vorher bestätigt von Gott, macht ein Gesetz, das 430 Jahre danach geworden ist, nicht ungültig, um die Verheißung aufzuheben. Denn wenn aus dem Gesetz das Erbe, so ist es nicht mehr aus Verheißung. Dem Abraham aber hat Gott es aus Gnaden durch Verheißung gegeben.“ (3,15–18)

Schon vom rein menschlichen Standpunkt aus ist es klar, dass ein rechtskräftiges Testament heilig gehalten wird und seine Gültigkeit bewahrt, so dass es weder umgestoßen noch durch Zusätze erweitert wird. Wie viel mehr das Testament oder der Bund, den Gott mit Abraham und seinem Samen gemacht und bestätigt hat. Paulus leitet diesen wichtigen Abschnitt ein durch die Anrede „**Brüder**“, weil er sich hier mit seinen Galatern bewusst auf den gemeinsamen Verheißungsboden stellt (vgl. Gal. 4,28.31). Hätte sich der Verheißungsbund nur auf Abraham allein bezogen, so hätte er uns nichts mehr zu sagen und wäre abgetan, ehe das Gesetz kam. Nun aber bezieht er sich auch auf den Samen Abrahams, auf die Zeit nach dem Gesetz und besteht noch heute zu Recht.

Dieser Verheißungsbund bildet auch die Grundlage der Gemeinde. Das weist Paulus nach, indem er *von Christus, dem einen Abrahamssamen*, spricht. Christus ist der Same Abrahams, dem die Verheißung geworden ist (Gal. 3,19). Dies ist nicht etwa rabbinische Schriftdeuterei, wenn Paulus hier aus der Singularform „**der Same**“ Schlüsse zieht auf den Messias, sondern, wie oben ausgeführt, sein vom Geist Gottes erleuchtetes Schriftverständnis, aus dem Keime bereits die ganze heilsgeschichtliche Linie zu erkennen. Christus ist der eine Same Abrahams nicht im Gegensatz zu den vielen, sondern mit Einschluss der vielen. In ihm ist die Vielheit zu einer solidarischen Einheit geworden. Wie Christus als der Sohn des Menschen sowohl der letzte Adam und der zweite Mensch (vgl. 1. Kor. 15,45.47) geworden ist und die ganze Mensch-

heit in sich selber solidarisch umfasst, so ist Christus als der Same Abrahams der Universalerbe und der Träger der abrahamitischen Verheißung.

Das Erbe Abrahams beschränkt sich nicht auf das verheißene Land (1. Mo. 13,15; 17,7–8), sondern umfasst die Welt, den Kosmos (vgl. Röm. 4,13). Christus und mit ihm die des Glaubens Abrahams sind, sind Erben des Kosmos, d. h. einer neuen Weltordnung. Sie haben die Aufgabe, die neue Weltordnung durchzuführen. Erbteil ist ein symbolischer Ausdruck für Anteil, Besitz, Aufgabe. Die neue Weltordnung wird die durch Adams Sündenfall zerrüttete Weltordnung ablösen. Paulus bezieht sich auf die dem Abraham in 1. Mo. 18,18 und 22,17–18 gegebene Verheißung. Dies ist keine Verheißung für die, die aus dem Gesetz herkommen, sondern für die aus Glauben Abrahams. Die Einführung des Gesetzes 430 Jahre später macht den Verheißungsbund nicht ungültig, um die Verheißung aufzuheben. Paulus gibt nur die *430 Jahre* an, die Israel in Ägypten zugebracht hat (vgl. 2. Mo. 12,40), ohne die 215 Jahre von der Verheißung an Abraham bis zur Übersiedlung Jakobs nach Ägypten zu berücksichtigen. Es genügt ihm, die Zeitspanne von der Erzväterzeit bis zur Gesetzgebung zu nennen. So lange galt bereits die Verheißung ohne das Gesetz. Letzteres hat nun keineswegs die Verheißung aufgehoben. Denn wenn aus dem Gesetz das Erbe ist, so ist es nicht mehr aus Verheißung. Dem Abraham aber hat Gott es aus Gnaden durch Verheißung gegeben. *Aus Gnaden durch Verheißung* ist der bleibende Charakter des abrahamitischen Verheißungsbundes.

Paulus führt seinen Schriftbeweis nicht einfach durch Anführung einzelner Schriftzitate, sondern er erfasst *das Schriftganze in seinen großen geraden Linien* unter dem Gesichtspunkt einer Geschichte der Heilsoffenbarung, die in Christus ihren Zielpunkt findet. Diese Methode ist auch für uns die einzige Möglichkeit, der Schriftauslegung des Apostels gerecht zu werden. Paulus unterscheidet *drei große Heilsepochen*:

1. Abraham (Verheißung),

2. Moses (Gesetz),
3. Christus (Gemeinde).

Die erste und die letzte gehören zusammen, während die mittlere nur eine Parenthese bedeutet. Dies führt Paulus im nächsten Abschnitt näher aus.

6.3 Die heilsgeschichtliche Bedeutung des Gesetzes (3,19–4,7)

Nach den vorhergehenden Ausführungen entsteht notwendigerweise die Frage: „**Was nun das Gesetz?**“ Was das Gesetz nicht ist und nicht kann, hat Paulus bereits gesagt. Jetzt zeigt er die positive Bedeutung auf, den tatsächlichen Wert des Gesetzes.

„Der Übertretung wegen wurde es hinzugefügt, bis dass kommen sollte der Same, welchem die Verheißung ist, verordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers.“
(3,19)

In Röm. 5,20 sagt Paulus: „**Das Gesetz ist daneben hereingekommen**“, und hier: „**Es wurde hinzugefügt**“, nicht als Zusatz zum Testament; denn dieses sollte keine Zusätze bekommen (vgl. Vers 15). Aber hinzugefügt wurde es zum Gesamtheilsplan Gottes, und zwar, *um die Übertretung als solche offenbar zu machen*.

Das für „wegen“ gebrauchte Wort (charin) kann sowohl den Grund als auch den Zweck bezeichnen. Im ersteren Fall wäre der Sinn: Wegen der sich häufenden Übertretungen in Israel musste das Gesetz eingeführt werden und Gott in ein anderes, fremderes Verhältnis zu seinem Volk treten. Aber es scheint doch wahrscheinlicher zu sein, dass es der Zweck des Gesetzes war, die Sünde als Übertretung offenbar zu machen (vgl. Röm. 4,15; 5,20; 7,13) und dadurch den Menschen unter eine größere Verantwortung und so unter den Fluch des Gesetzes zu stellen.

„**Bis dass kommen sollte der Same, dem die Verheißung ist.**“ Christus ist des Gesetzes Ziel (Röm. 10,4). Ihm ist die Verheißung

gegeben. Diese konnte nicht durchgeführt werden, bevor das Gesetz seine vorbereitende Mission erfüllt hatte, nämlich den hoffnungslos verlorenen Zustand des Menschen zu offenbaren. An den völligen Bankrott knüpft die Verheißung wieder an.

„Angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers.“ Während der Verheißungsbund unmittelbar von Gott aus Gnaden gegeben worden ist (vgl. Vers 18), trat Gott im Gesetzesbund in ein fremderes Verhältnis zu seinem Volk und bediente sich dabei der Vermittlungen (vgl. 2. Mo. 20,19; 5. Mo. 5,5). Dass das Gesetz von Engeln angeordnet wurde, wird nirgends im Alten Testament direkt gesagt, aber außer in unserer Stelle noch in Apg. 7,53 und Hebr. 2,2 bezeugt. Apg. 7,53: **„Ihr habt das Gesetz empfangen zu Anordnungen der Engel“**; Hebr. 2,2: **„das durch Engel gesprochene Wort.“** Hier haben wir wieder ein Musterbeispiel dafür, wie die heiligen Schreiber aus dem tieferen Verständnis der Schrift, aus der *Schriftanalogie* heraus ihre Anschauungen gewonnen haben. Diese sind jedoch nicht willkürlich, sondern wohlbegründete Überzeugungen, die sich auf das Ganze der Schriftoffenbarung stützen. Der unter gewaltigen Naturerscheinungen ergangene göttliche Machtruf bei der Gesetzesverkündigung vom Sinai wird mit gutem Recht auf das Wirken von Engeln zurückgeführt.

Waren also Engel als Bevollmächtigte über Naturkräfte die Anordner, d. h. Vermittler der göttlichen Befehlsstimmen, so war Mose der Mittler bei Übernahme des Gesetzes (2. Mo. 31,18; 32,15). Diese doppelte Vermittlung durch Engel auf Gottes Anordnung und durch Mose auf des Volkes eigenen Wunsch, soll den großen Abstand zwischen dem heiligen Bundesgott und dem sündigen Volk anschaulich machen. Wie ganz anders verkehrte Gott mit den Vätern, mit Abraham! Die Übertretungen verursachten, dass Gott nur noch durch Engel mit seinem Volk in Verbindung trat und dieses einen Mittler nötig hatte, um mit Gott verkehren zu können.

**„Der Mittler aber ist nicht (Mittler) von (nur) e i n e m ;
Gott aber ist e i n e r . Ist nun das Gesetz wider die Ver-**

Wir lesen diese beiden Verse am besten zusammen und suchen sie im großen Zusammenhang zu verstehen, dann schwinden die vielen theologischen Schwierigkeiten, die sich um Vers 20 erhoben haben. Der Mittler gehört zu zwei verschiedenen Parteien, Gott aber ist *einer*. Der Gesetzesbund brauchte einen Mittler, der Verheißungsbund jedoch nicht. Bei letzterem handelt es sich um etwas, was Gott allein verfügte. Deshalb ist er der bessere Bund. Aber trotzdem ist *der Gesetzesbund nicht wider den Verheißungsbund Gottes*. Das Gesetz ist zweiseitig und beruht auf Verpflichtungen für die Menschen; die Verheißungen dagegen sind ein reines Gnadengeschenk Gottes. Und so scheint das Gesetz gegen die Verheißungen zu streiten und ihnen im Wege zu stehen. Aber dies ist nur scheinbar der Fall. Statt zu hindern, musste das Gesetz im Gegenteil die Erfüllung der Verheißung fördern. Wie das zu verstehen ist, sagt Paulus im Folgenden:

„Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte tatsächlich lebendig machen, so wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz. Aber zusammen eingeschlossen hat die Schrift das All unter Sünde, auf dass die Verheißung aus Glauben Jesu Christi gegeben würde denen, die da glauben.“ (3,21–22)

Gemeint ist unter **„lebendig machen“** die Vermittlung von geistlichem Leben. Dies ist der entscheidende Punkt. *Rechtfertigung ist Lebendigmachung*. Das kann das Gesetz nicht geben, sondern es ist ein Gnadengeschenk der Verheißung Gottes, und zwar aus Glauben in Glauben, d. h. aus Glauben (Treue) Jesu Christi in Glauben der Empfangenden hinein (vgl. 2,16; Röm. 1,17).

Aber was kann denn das Gesetz positiv beitragen zur Durchführung des Heilsplanes Gottes? **„Es hat die Schrift das All zusammen eingeschlossen unter Sünde“**, und dazu musste das Gesetz den Dienst des Erziehers übernehmen. Das Zusammenschließen unter Sünde wird hier der Schrift zugesprochen und

nicht etwa dem Gesetz. Unter „**Schrift**“ ist der in der Schrift geoffenbarte Gotteswille zu verstehen. In Röm. 11,32 sagt Paulus: **„Denn Gott schließt alle zusammen ein in den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarme.“** Hier in Gal. 3,22 geht Paulus viel weiter, wenn er sagt, dass die Schrift das All einschließt unter Sünde. Der Umfang der Verheißung entspricht dem Umfang des Verderbens. Die Verheißung erstreckt sich auf Wiederherstellung des Kosmos, des Weltsystems, der Weltordnung. Zu dem All gehört nicht nur die Menschheit, Israel und die Nationen, sondern die ganze geschöpfliche Welt. Die Schrift selber wird als die verschließende Macht dargestellt. Wie ist das zu verstehen? Die Schrift wirkt doch nur als Zeugnis. Aber die Wirkung dieses Zeugnisses ist unentzerrbar. Der Mensch findet sich dadurch mit seiner ganzen Welt unter Sünde eingeschlossen und jeden anderen Ausweg versperrt bis auf den Glaubensweg. Die Schrift, nicht nur das Gesetz, bereitet dem göttlichen Heil vorbereitend den Weg, indem sie dem Geschöpf alle Möglichkeiten der Selbstbefreiung restlos nimmt. *Das Verheißungsgut ist der lebendig machende Geist* (vgl. 3,14; 2. Kor. 3,6).

„Ehe aber der Glaube kam, wurden wir unter Gesetz verwahrt, eingeschlossen auf den Glauben hin, der geoffenbart werden sollte. So dass das Gesetz unser Zuchtmeister (paidagogos) geworden ist in Christus hinein, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden.“

(3,23–24)

„**Ehe der Glaube kam**“, d. h. ehe das Glauben anfang, das Lebewesen zu sein, oder ehe die Glaubenshaushaltung begann. Die Glaubenslinie läuft schon in Abrahams Geschichte, aber die Glaubenshaushaltung konnte erst beginnen nach Erfüllung der Gesetzshaushaltung und mit der Enthüllung des Glaubens Jesu Christi.

„**Unter Gesetz verwahrt.**“ Das hier für „**verwahren**“ gebrauchte Wort (phrusein) hat stets die Bedeutung des Bewahrens im guten Sinn (vgl. 2. Kor. 11,32; Phil. 4,7; 1. Petr. 1,5). Das Gesetz hatte

also eine bewahrende Kraft. Gedacht ist wohl an die Bewahrung vor dem heidnischen Sündenverderben und der falschen Freiheit. Das Gesetz förderte doch die Erkenntnis der Sünde und wehrte das Versinken in heidnische Gottlosigkeit ab.

Aber wir waren auch **„eingeschlossen in den Glauben hinein, der geoffenbart werden sollte“**. Das ist die andere, positive Wertseite des Gesetzes, das Gegenstück von dem Eingeschlossensein unter Sünde. Es drängt alles in den Glauben hinein als einzige Möglichkeit. Alle gute Wirkung des Gesetzes zusammenfassend nennt Paulus dasselbe einen Erzieher in Christus hinein, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Das Ziel des Gesetzes als Pädagoge war Christus und eben damit die Rechtfertigung aus Glauben. Auch dies war ein Werden und Wachsen, bis die Fülle des Zeitlaufes kam (vgl. 4,4).

„Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Erzieher. Denn ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.“

(3,25–26)

Nicht mehr unter dem Erzieher, sondern Söhne Gottes, das ist der neue Stand des Glaubens im Gegensatz zu dem Stand unter dem Gesetz. Der Glaube ist gekommen, der für die unter dem Gesetzeserzieher Stehenden als künftiges Ziel hingestellt wurde. Dadurch ist *die Gesetzeshaushaltung beendet*, weil sie ihren Zweck erfüllt hat. Ein Stehenbleiben unter dem Gesetz wäre geradezu ein Verleugnen des Glaubens. Der neue Stand ist der der Sohnschaft, der Mündigkeit und des Geführtwerdens auf Grund von Geist (vgl. Röm. 8,14).

Es ist ein Unterschied zwischen *Kind durch Geburt* (teknon) und *Sohn* (hyios) auf Grund der Geistesmündigkeit oder Reife. Hier bestimmt Paulus den Begriff **„Sohn“** näher mit: **„durch den Glauben in Christus Jesus.“** Es heißt nicht „Glauben an Christus Jesus“, sondern **„in Christus Jesus“**. Damit ist die neue Lebenssphäre gekennzeichnet, die in Christus Jesus für den Gläubigen geschaffen

ist durch den Glauben Christi Jesu. Dieser Glaube oder diese Treue wurde in dem Versöhnungswerk bewährt, indem der Christus der Jesus geworden, also den Weg der Selbstentäußerung gegangen ist (vgl. Phil. 2,5ff.).

„Ihr alle“ seid Söhne Gottes. Nachdem Paulus in Vers 25 nur von den Judenchristen, die unter dem Erzieher gestanden haben, gesprochen und **„wir“** gesagt hat, wendet er sich jetzt an alle Gläubigen mit Einschluss der Heidenchristen. Kein wahrhaft Gläubiger ist ausgeschlossen. Das **„alle“** steht besonders betont voran. Die Gottessohnschaft ist nicht das Ergebnis der Anstrengung des Menschen, sondern des Glaubens in Christus Jesus, der Begegnung unseres Glaubens in Christus Jesus (Kol. 1,4) mit dem Glauben Christi Jesu. Wie es dazu kommt bei jedem einzelnen Gläubigen, das zeigt Paulus im Folgenden:

„Denn so viele ihr in Christus hinein getauft seid, ziehet ihr Christus an.“
(3,27)

Glaube und Taufe behandelt Paulus als zusammengehörend. Er bleibt konsequent beim Bild. Wenn er vom Sein der Gläubigen in Christus Jesus gesprochen hat, so zeigt er jetzt, wie der Gläubige in Christus hineingetauft oder hineingetaucht worden ist. Natürlich behandelt er die Taufe nicht als Sakrament, sondern als Symbol. Die Taufe ist die symbolische Darstellung dessen, was im Glauben erlebt wird. Es ist *ein Anziehen Christi*, ein Sicheinhüllen in Christus (vgl. Röm. 13,14). Das Bild bezeichnet die Lebensgemeinschaft mit Christus (vgl. Röm. 6,3–4). Das Anziehen ist nach dem Wortlaut keine abgeschlossene Tatsache, sondern ein Prozess, der aber Lebenswirklichkeit ist (Aorist). In der Taufe wird dieser Prozess veranschaulicht.

„In dem es nicht einen Juden noch Griechen gibt, nicht einen Sklaven noch Freien, nicht männlich und weiblich. Denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“
(3,28)

Durch das In-Christus-Sein fallen alle natürlichen Gegensätze weg. Söhne Gottes sind sie alle. Aus dem Zusammenhang erkennen wir die Absicht des Apostels, die Aufhebung der Unterschiede zu betonen, weil die Judaisten den Versuch machten, gerade das Fortbestehen dieser Unterschiede zu lehren. Zunächst den Unterschied von Jude und Grieche, d. h. beschnitten und Vorhaut. Für Söhne Gottes in Christus Jesus hat solche Unterscheidung keinen Sinn mehr; denn in Christus Jesus ist weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Schöpfung (6,15; vgl. 2. Kor. 5,17). Aber nicht nur der Volksunterschied fällt fort, sondern auch der gesellschaftliche. Da ist weder Sklave noch Freier (vgl. Kol. 3,11). *Der Glaubensstand in Christus beseitigt alle Schranken*, die der Gesetzliche so gerne festhält. Es versteht sich, dass der Christ in seinem Dasein in dieser Welt nicht einfach alle sozialen Unterschiede aufheben kann, aber diese dürfen nicht zu Schranken werden. Er findet in Christus allein den Boden der höheren Einheit, in der auch der Geschlechtsunterschied aufgehoben ist. Dies kann nicht Bezug haben auf die für das irdische Leben bestimmte Ehe, sondern nur auf *die Heilsstellung in Christus*. Dieses Wort (Vers 28) darf nur aus dem großen Zusammenhang erklärt werden. Paulus bekämpft den Judentum, der solche Trennungen machte in Bezug auf die religiöse Stellung. Da machte man mit großem Eifer solche Unterschiede, die sich als ebenso viele Hemmungen und Schranken für die gesunde Entfaltung des Glaubenslebens erwiesen.

„Denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“ Dies ist nicht dasselbe, als wenn gesagt wird: **„Also sind wir, die vielen, ein Leib in Christus“** (Röm. 12,5). Durch letzteres soll die gliedliche Mannigfaltigkeit in der Einheit des Leibes zum Ausdruck gebracht werden, durch ersteres dagegen die Unterschiedslosigkeit der natürlichen Gegebenheiten in der Einheit. Hier wird daher auch das Bild vom Leibe nicht gebraucht, sondern die Einheit als Kollektivbegriff gekennzeichnet, als neue Wesenheit. Gemeint ist der eine neue Mensch in Christus (vgl. Eph. 2,15; 4,13.22–24; Kol. 3,9–11)

„Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr also Abrahams Same, nach der Verheißung Erben.“ (3,29)

Die Gläubigen sind nicht nur durch ihren Glauben Abrahams Söhne (vgl. Vers 7), sondern durch ihre Christuzugehörigkeit *Abrahams Same*, weil Christus „**der**“ Same Abrahams ist (vgl. Verse 16–17), und als solche sind sie *verheißungsmäßig Erben*. Damit hat Paulus den Höhepunkt seiner theoretischen Belehrung erreicht, um den Galatern ihre heilsgeschichtliche Stellung in Christus klarzumachen, dass an ihnen die Verheißung Abrahams ihre Erfüllung findet, nämlich die Glaubensgerechtigkeit, und dass sie das Erbe Abrahams, den Beruf der Welterneuerung, mit zu verwirklichen haben. *Was Sohnschaft praktisch bedeutet, führt Paulus nun weiter aus.*

„Ich sage aber, solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven, ob er schon ein Herr von allem ist, sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis auf des Vaters festgesetzte Zeit. So waren auch wir, als wir Unmündige waren, unter die Elemente der Welt verknechtet. Als aber die Fülle des Zeitlaufs kam, sandte Gott seinen Sohn, geworden aus einer Frau, geworden unter Gesetz, auf dass er die unter Gesetz loskaufe, damit wir die Sohnschaft empfangen. Dass ihr aber Söhne seid, schickt Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn. Wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott.“ (4,1–7)

Durch „**ich sage aber**“ führt Paulus jedes Mal nach einer theoretischen Belehrung die praktische Anwendung ein (3,17; 4,1; 5,16). Wenn Paulus hier vom *Stand der Unmündigen* spricht, so meint er damit nicht den Stand unter dem Gesetzeserzieher vor dem Kommen des Glaubens (3,23–24), sondern den unmündigen Stand der

Söhne Gottes im Glauben, *die Unmündigen in Christus* (1. Kor. 3,1; 13,11; Eph. 4,14; Hebr. 5,13). Hier ist vom Erben die Rede, der noch unmündig ist. Die unter Gesetz werden nicht Erben genannt, sondern nur die des Glaubens Abrahams sind. Aber der Erbe kann trotz seines Sohnesstandes noch ein Unmündiger sein, und solche waren die Galater, das will Paulus ihnen mit aller zarten Rücksicht klarmachen. *Der unmündige Erbe unterscheidet sich in nichts von einem Knecht, obgleich er ein Herr von allem ist.* In diesem Urteil liegt ein starker Tadel für den Unmündigen. Er könnte Herr von allem sein und ist es nicht, d. h. er macht nicht Gebrauch von dem, was ihm zur Verfügung steht (1. Kor. 3,21–23).

Aber auch für diesen Fall hat der Vater in obigem Gleichnis Vorsorge getroffen durch Einsetzung von Vormündern und Verwaltern nach seinem Tod bis auf eine von ihm festgesetzte Zeit (*prothesmia*). Vormund ist derjenige, der den Unmündigen leitet, ihm mit Rat und Tat zur Seite steht und für ihn spricht. Unmündige Gläubige hängen sich gerne an ihre Führer, weil sie unselbstständig sind. Verwalter ist derjenige, der das Vermögen verwaltet, damit es nicht verlorengelht oder vergeudet wird (vgl. Mt. 25,27; 1. Petr. 4,10). Dieser Dienst an den Unmündigen in der Gemeinde ist außerordentlich wichtig. Er muss stets das Ziel haben, sie zur Mündigkeit und Reife zu führen (vgl. Eph. 4,11–14). Das ist auch wohl der Sinn von der festgesetzten Frist oder dem Termin der Mündigkeitserklärung. In den Versen 3–7 macht Paulus die Anwendung des Gleichnisses auf Juden- und Heidenchristen. Zu beachten ist dabei der Personenwechsel: wir, ihr, du. Wenn Paulus „**wir**“ sagt, dann meint er sich und die Judenchristen. Es sind also diejenigen, denen das Gesetz wirklich ein Erzieher in Christus hinein geworden ist.

Wenn Paulus auch in Beziehung auf diese vom Stand der Unmündigen spricht, so ist das etwas anderes als in Vers 1 vom Stand des unmündigen Erben, aber doch etwas Paralleles. *Die Gläubigen unter Gesetz waren auch Unmündige*; denn sie hatten noch nicht die Sohnschaft empfangen. Statt dessen waren sie *versklavt unter die*

Elemente des Kosmos (der Welt). Mit diesen Elementen muss etwas gemeint sein, was mit dem jüdischen und heidnischen Kultus zusammenhängt (vgl. Kapitel 4,9). Jeder Gottesdienst, verrichtet in Unmündigkeit, ist ein Versklavtsein unter die Elemente des Kosmos. Dieser schwierige Ausdruck ist leichter zu verstehen, wenn wir übersetzen: **„unreife Anfangsgründe der religiösen Welt.“**

„So waren auch wir, als wir Unmündige waren, unter die Elemente der Welt verknechtet, versklavt“ (Vers 3). Während die Söhne Gottes die Erben des Kosmos sind, waren wir versklavt unter diese Anfangsgründe. Es war ein mühevoller, unbefriedigender Sklavendienst, Unfreiheit, Gebundenheit (vgl. Kol. 2,8.20–23).

Auch hierfür war eine festgesetzte Zeit, ein Termin bestimmt. **„Als aber die Fülle (pläroma) des Zeitlaufes kam“** (Vers 4). Die Fülle der Zeit (chronos = Zeitlauf) ist die von Gott gewollte reife Frucht derselben, das Resultat einer geschichtlichen Entwicklung. Worin dieses besteht, sagt Paulus sofort: **„sandte Gott seinen Sohn, geworden aus einer Frau, geworden unter Gesetz.“** Die Wirklichkeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes wird betont. Aus einer Frau, nicht auf dem Weg der natürlichen Zeugung. Als Gottessohn wurde er Menschensohn, ohne dadurch seine Gottessohnschaft einzubüßen. Er war beides in eins: Gottes- und Menschensohn. Nur dadurch konnte Christus die unter Gesetz loskaufen, damit sie die Sohnschaft empfangen (Vers 5). Über **„Loskaufen“** vergleiche 3,13.

Paulus betont, damit er die unter Gesetz loskaufte, damit *wir* die Sohnschaft empfangen. So wird er ganz persönlich aggressiv und betont hier die *Sohnschaft im Unterschied zum Stand der Unmündigen*. Der Zweck der Sendung des Sohnes ist die Mitteilung der Sohnschaft an die ganze Gemeinde. Dieser Zweck wurde dadurch erreicht, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, das ihm eigene Leben der Gottessohnschaft durch das Werden aus einer Frau in die ganze Menschheit und durch sein Werden unter Gesetz insbesondere ins Volk Israel eingeführt hat.

Sohnschaft ist mehr als bloße Adoption, Einsetzung in den Soh-

nesstand, in die Rechte eines Sohnes, sie ist *Mitteilung des Sohneslebens*, indem der Gläubige Christus anzieht (vgl. 3,26–27). Das führt Paulus weiter aus in den nächsten Versen: **„Dass ihr aber Söhne seid, schickt Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!“** (Vers 6.) Paulus sagt jetzt **„ihr“** und redet die Galater direkt an, wie in Kapitel 3,1–5, und appelliert an *das Sohnschaftszeugnis des Geistes*, also an ihr persönliches Erleben. Dieses Senden des Geistes seines Sohnes ist nicht ein einmaliger Akt, sondern etwas Wachstümliches, wodurch das Werden der Mündigkeit charakterisiert wird. *Geist seines Sohnes* ist der Geist, den Christus als Sohn des Vaters hat, der Sohnesgeist des Sohnes Gottes. Dadurch, dass dieser Geist in unsere Herzen gegeben wird, werden wir unserer Gottessohnschaft völlig inne und rufen: Abba, Vater! (vgl. Röm. 8,15.) Der doppelte Ausdruck **„Abba, Vater“** (aramäisch und griechisch) weist darauf hin, dass Gott der Vater aller ist, sowohl der Judenchristen als auch der Heidenchristen.

Noch persönlicher wird Paulus, wenn er mit **„du“** fortfährt: **„Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn. Wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott“** (Vers 7). Dies ist die Schlussfolgerung, die Paulus aus der ganzen Klarlegung zieht. Es kommt darauf an, dass der Gläubige sich seiner Sohnesstellung bewusst wird. **„Nicht mehr Knecht, sondern Sohn“**, dies ist das Wesen der Mündigkeit in der Sohnesstellung; denn darum handelt es sich in der ganzen Darstellung der Verse 1–7. Deshalb sollen die Galater ihre Unmündigkeit ablegen und mündig werden, um das Berufungsziel zu erreichen: **„wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott.“** Erbe werde ich bewusst erst dann, wenn ich mich nicht mehr wie ein Unmündiger benehme, sondern als Miterbe Christi und als solcher Herr über alles. Das Erbe muss im Glauben ergriffen werden. Nach Röm. 8,17 ist Erbessein ein Recht des Kindes, aber als Sohn ergreife ich erst das Erbe im Glauben, damit es wirksam werde. Und das alles *durch Gott*, durch Gottes Wirken in uns.

6.4 Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft zwischen den Galatern und dem Apostel (4,8–20)

Hier unterbricht Paulus den theoretisch belehrenden Teil seines Briefes. Es ist, als ob er nun nicht mehr an sich halten kann, um zu seinen geliebten Galatern, um die er so sehr besorgt ist, noch viel persönlicher zu reden. Er muss helfen, dass die Gemeinschaft zwischen ihm und ihnen wiederhergestellt werde.

„Aber damals, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr als Knechte denen, die von Natur nicht Götter sind, nun aber, nachdem ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr euch wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von vorn an dienen wollt? Ihr haltet auf Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte für euch, ob ich mich nicht vergeblich für euch bemüht habe.“ (4,8–11)

Dem in Vers 6 und 7 geschilderten hohen Beruf als Söhne und Erben Gottes stellt Paulus nun *die tatsächliche Einstellung der Galater* gegenüber. Als Heiden dienten sie damals den Göttern, die es von Natur wesenhaft nicht sind, und jetzt wollen sie wieder zurückfallen in einen ähnlichen vergeblichen Kultus. Damals kannten sie den wahren Gott noch nicht, und jetzt, nachdem sie Gott erkannt haben, ja vielmehr von Gott erkannt worden sind, ist ein Zurückfallen auf den alten Standpunkt um so schlimmer. Damals war ihr Knechtsdienst begreiflich, weil sie es nicht besser wussten. Nun aber sind sie nicht mehr Knechte, sondern freie Söhne. Deshalb ist ein Rückfall in Knechtsdienst unbegreiflich.

Entscheidend für die persönliche Verantwortung eines jeden ist die *Gotteserkenntnis*. Es gab eine Zeit, da sie Gott nicht kannten (vgl. 1. Thess. 4,5; 2. Thess. 1,8). Jetzt aber haben sie ihn erkannt, ja vielmehr sie sind von ihm erkannt. Gott kennen, d. h. von ihm wissen, und Gott erkennen ist zweierlei. Erkennen ist

mehr als bloßes Wissen, es ist erlebnismäßiges Eindringen in das Wesen Gottes. Noch mehr aber ist das von Gott Erkenntwerden, d. h. das Hineingenommenwerden in den Feuerstrom seiner Liebe (vgl. 1. Kor. 8,3; 13,12). Je größer die Gotteserkenntnis, desto größer die Verantwortung. Ein Umwenden zur Beobachtung von gesetzlichen Formen wie die Heilighaltung von Tagen, Monaten, Zeiten und Jahren ist gleichbedeutend mit Rückfall in den *Dienst der schwachen und dürftigen Elemente*, wie der frühere Götzendienst es war. Schwach sind diese Gesetzesbeobachtungen, weil sie nicht Kraft haben, dem Menschen Geist und Leben mitzuteilen (vgl. 3,21; Röm. 8,3; Hebr. 7,18). Armselig und dürftig sind sie im Vergleich mit dem Reichtum des Evangeliums. Zu Elementen (stoicheia) vergleiche Kapitel 4,3.

Paulus befürchtet, dass all seine Mühe bei den Galatern vergeblich gewesen ist. Sie mögen das alles gar nicht als so schwerwiegend eingeschätzt haben, schien es ihnen doch, als ob solch ein Hinzufügen von besonderen Beobachtungen zu ihrem so einfachen, nüchternen Glaubensstand doch nur eine Verbesserung oder Bereicherung bedeutete. Paulus deckt diese Täuschung auf und zeigt ihnen, wie gerade im Gegenteil ihre Umkehr zu den schwachen und dürftigen Elementen eine völlige Entleerung des Glaubens bedeutet, ja eine Infragestellung aller bisherigen Mühe des Apostels. Wie war zu helfen? Durch sachliche Belehrung allein nicht, sondern durch *bevollmächtigtes Zeugnis*. Daher wendet Paulus all seinen persönlichen Einfluss auf.

**„Werdet doch wie ich bin, da auch ich wie ihr, Brüder,
ich flehe euch an.“** (4,12)

Das ist kein Verzicht auf sachliche Erkenntnis der Wahrheit, sondern die zur Belehrung hinzukommende Kraft des persönlichen Zeugnisses. Schließlich kommt es ja bei der Zubereitung der Gemeinde auf die geist- und krafterfüllten Führerpersönlichkeiten an. Die vorgelebte Wahrheit überzeugt am besten. **„Werdet doch wie ich“**, d. h. in der Freiheit vom judaistischen Wesen, **„da auch**

ich wie ihr", d. h. euch ähnlich geworden bin durch mein Leben nach heidnischer Weise (vgl. 2,14).

Wenn Paulus hier den Ausdruck „**Brüder**“ gebraucht, dann haben wir dadurch einen willkommenen Hinweis auf die richtige Deutung dieser kurzgefassten Mahnung: „**Werdet doch wie ich, da auch ich wie ihr.**“ Es muss sich also um *die Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft* handeln, und zwar zwischen den Galatern und dem Apostel. Ist dies erst wieder völlig normal, dann ist auch die Heilung des Schadens in der Gemeinde bald erreicht. Wie viel dem Paulus gerade darauf ankam, erkennen wir daran, dass er die Galater darum anflehte. Wie weise Paulus dabei vorging, sehen wir im Folgenden: Er ebnet dem irrenden Bruder den Weg.

„In nichts tut ihr mir Unrecht.“ (4,12)

Eigentlich taten die Galater dem Paulus doch bitteres Unrecht, aber er will es nicht beachten. Von seiner Seite soll also kein Hindernis vorhanden sein für die Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft. Er wartet nicht, bis die anderen sich beugen und ihr Unrecht bekennen. Er spricht die irrenden Brüder frei, bevor sie ihr Unrecht eingesehen haben. Das ist die Liebe, die alles aushält, alles glaubt, alles hofft, alles erduldet (1. Kor. 13,7).

„Ihr wisset aber, dass ich um der Schwachheit des Fleisches willen euch das erste Mal Evangelium verkündigte.“ (4,13)

Das ist der zweite Schritt in der Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft, das freimütige Bekenntnis der eigenen Schwachheit. Paulus ist zweimal in Galatien gewesen. Beim ersten Mal kam es zu den Gemeindegründungen (Apg. 13–14). Das zweite Mal waren die Verhältnisse wohl schon nicht mehr so erfreulich (vgl. Apg. 18,23). Die *Schwachheit des Fleisches* muss etwas gewesen sein, woran die Galater leicht hätten Anstoß nehmen können. Das geht aus dem Folgenden hervor:

„Und eure Prüfung (peirasmos = Versuchung, Prüfung) in meinem Fleisch (wisset ihr). Ihr habt sie weder mit Verachtung zurückgewiesen, noch habt ihr davor ausgespien, sondern wie einen Engel (Boten) Gottes habt ihr mich aufgenommen, wie Christus Jesus.“ (4,14)

Es muss für die Galater tatsächlich eine Prüfung gewesen sein, ein Auf-die-Probe-gestellt-Werden wegen dieser Schwachheit von Paulus. Es liegt kein Grund vor, dabei an ein körperliches Übel zu denken, wodurch Paulus den Galatern ein Gegenstand des Abscheus hätte werden können. Wir finden sonst nirgends eine Andeutung in dieser Richtung. Aber wenn es zutrifft, dass die Gründung der galatischen Gemeinde in Apg. 13–14 berichtet wird, so finden wir eine befriedigende Erklärung für die Prüfung der Galater in dem Fleisch des Apostels. Die Schwachheit seines Fleisches hängt zusammen mit der wütenden Verfolgung, die er zu erdulden hatte, mit der Glut des Hasses und der Feindschaft, die sich über ihn ergoss. Dies musste auf schwache Gläubige abschreckend wirken. Dazu kam, dass Paulus sich dabei durchaus nicht heroisch im Sinn der antiken Welt benahm, sondern scheinbar schwach und feige. Das war das Anstoßerregende. Die Leidensfreudigkeit der Christen ist auch nur dem Glauben verständlich.

Beachten wir genau den Ausdruck: **„Wegen Schwachheit des Fleisches verkündigte ich euch Evangelium“**, und dass es nicht heißt: „in Schwachheit des Fleisches“, so finden wir hier durch den Zusammenhang die richtige Deutung dieser schwierigen Stelle. Der Grund für die Verkündigung des Evangeliums war für Paulus die Schwachheit des Fleisches. Diese ist immer verbunden mit dem Evangelium, indem dabei die Kraft des Christus vollendet wird (vgl. 2. Kor. 12,9). Für die Heiden war das etwas Abstoßendes und Verächtliches. Aber die Galater haben die Probe bestanden, als an dem Apostel selber die Schwachheit des Fleisches dargestellt wurde. Sie haben ihn deshalb nicht verachtet oder davor

ausgespien, sondern im Gegenteil, wie einen Engel Gottes, ja wie Christus Jesus haben sie ihn aufgenommen. Der Vergleich zwischen dem Apostel Paulus als Gottesboten mit Christus Jesus in seiner Knechtsgestalt, angedeutet durch die Reihenfolge der Titel des Herrn in absteigender Linie, bestätigt unsere Vermutung, dass die Galater damals schon ein tieferes Verständnis hatten für das Kreuzesgeheimnis. Paulus konnte ihnen mit gutem Gewissen das Zeugnis ausstellen: **„Ihr liefert fein“** (5,7). Warum fügt Paulus das überhaupt hier an? Es war der dritte Schritt zur Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft, die Anerkennung positiver Werte im Bruder. Negative Kritik baut keine Brücken, sondern zerreißt auch noch die letzten Anknüpfungsmöglichkeiten. Positive Werte sind nur die, die durch den Geist Gottes im Menschen gewirkt werden, und das war die damalige Erkenntnisstufe der Galater.

„Wo ist nun eure Seligpreisung? Denn ich bezeuge euch, dass ihr, wenn möglich, eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet.“ (4,15)

Diese sprichwörtliche Redensart gebraucht Paulus, um ihre grenzenlose Liebe zu beschreiben. Die Wiederauffrischung dieser Glückseligkeit war ein wichtiges Moment für die Wiederherstellung der erschütterten Brüdergemeinschaft.

„So dass ich euer Feind geworden bin, indem ich wahr gegen euch bin!“ (4,16)

Aus Liebe zum Bruder wahr sein (alätheuein = mit Wahrheit umgehen), auch wenn es den Anschein der Feindschaft hat, das ist wahre zurechtbringende Liebe. Erst ganz am Ende findet die scharfe, ehrliche Kritik ihren Platz, aber sie darf nicht aus Weichlichkeit oder Feigheit ausbleiben (vgl. Eph. 4,15). Es ist nicht nötig, das **„so ich euer Feind geworden bin“** auf die zweite Anwesenheit von Paulus in Galatien zu beziehen. Es liegt näher, darunter die scharfe Rüge in diesem Brief zu verstehen. Wer heilig liebt, kann auch heilig hassen, nämlich das Böse am Bruder.

„Sie eifern um euch nicht in edler Weise, sondern sie wollen euch ausschließen, damit ihr um sie eifert. Etwas Schönes aber ist es, Gegenstand einer Beeiferung zu sein im Edlen allezeit, und nicht allein in meinem Anwesendsein bei euch.“ (4,17–18)

Nachdem alle Register der wahren Liebe und des wahren heiligen Hasses gezogen sind, bestürmt Paulus die Galater mit heiligem Eifern. Um dieses in ein klares Licht zu stellen, zeigt er den scharfen Gegensatz auf zu dem unheiligen Eifer der judaistischen Gegner. Dieser Eifer wird erzeugt und genährt durch puren Egoismus. Es ging ihnen darum, die Galater von Paulus und damit auch von seinem Evangelium auszuschließen, d. h. abtrünnig zu machen, damit die Galater um sie eifern sollten. Dieses Eifern, einer für den anderen, ist an und für sich etwas Schönes, Edles (kalon), wenn es im Edlen allezeit geschieht, sowohl in persönlicher Gegenwart als auch hinter dem Rücken in Abwesenheit. Die Wiederherstellung des Vertrauens und der gestörten Brüdergemeinschaft vergleicht Paulus nun mit einem Geburtsakt.

„Meine Kinder, um die ich wiederum Wehen leide, bis dass Christus in euch gestaltet werde! Ich wünschte aber, anwesend zu sein bei euch jetzt und meine Stimme zu verändern, weil ich euretwegen in Not bin.“ (4,19–20)

Das Wehenleiden ist die Voraussetzung der Geburt, des Durchbruchs zum Leben, was die Mitwirkung des Menschen dabei betrifft. Die Geburt selber ist allein Gottes Wirken. **„Meine Kinder“**, so konnte Paulus in Wahrheit sagen als derjenige, der sie gezeugt hat durch das Evangelium in Christus Jesus (vgl. 1. Kor. 4,15; Philem. 10). Aber hier gebraucht er absichtlich das Bild der Wehenleidenden Mutter und nicht des zeugenden Vaters, um dadurch die große Liebe und Selbstaufopferung zum Ausdruck zu bringen. Das **„wiederum“** zeigt an, dass die Galater das erste Mal noch nicht zur

rechten Reife gelangt sind und jetzt erst dahin kommen sollen, *bis dass Christus in ihnen gestaltet werde*. Es handelt sich um ein ausgebildetes Kind, in welchem der Charakter des Lebens zur vollkommenen Darstellung kommt. Beim geistlichen Kind ist Christus das Bild der Vollkommenheit. Das Ziel ist das Umgestaltetwerden in das Bild der Herrlichkeit des Herrn selber (vgl. 2. Kor. 3,18; Röm. 8,29).

Etwas anderes ist es jedoch, wenn Paulus hier sagt: „**bis dass Christus in euch gestaltet werde.**“ Damit ist am ehesten zu vergleichen, was Paulus in Kapitel 2,20 sagt: „**In mir aber lebt Christus.**“ Nachdem Paulus alle Schritte getan hatte zur Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft, scheint er doch noch nicht befriedigt zu sein. Er möchte noch ein Weiteres tun; denn er ist wegen der Galater in Not oder Verlegenheit (aporeisthai en = in Ungewissheit oder Verlegenheit sein wegen jemandes. Das en = in deutet an, dass es sich dabei um die innere Einstellung der Galater handelt). Deshalb wünscht er, bei ihnen anwesend zu sein und seine Stimme verändern zu können, anders als es brieflich möglich ist. Im Brief hat Paulus schon einige Mal seine Stimme gewandelt und einen anderen Ton angeschlagen. Erst das befremdliche Sichwundern (1,6), dann der strenge Tadel (3,1), dann ernste Besorgnis (4,11) und zuletzt zärtliches Werben (4,12). So muss jeder Diener am Wort seine Stimme wandeln können (2. Tim. 4,2), aber immer aus reinster Liebe.

Der *ermahnende Teil des Briefes* beginnt bereits mit Kapitel 4,12. Er bringt zunächst den persönlichen Versuch des Apostels, das gelockerte Band der brüderlichen Gemeinschaft wieder zu festigen (4,12–20), um dann erst noch die eigentliche Ermahnung, die sich um den Begriff „Freiheit“ dreht, wie sich die Belehrung um den Begriff „Wahrheit“ gedreht hat, vorzubereiten und einzuleiten durch eine lehrhafte, *heilsgeschichtliche Darstellung des Unterschieds zwischen der Gesetzesknechtschaft und der evangelischen Freiheit* (4,21–31).

„Saget mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, höret ihr

Paulus wandelt auch in dieser behrenden Ermahnung gleichsam den Ton und kommt von einer ganz anderen Seite an das eigentliche Problem heran, indem er in anschaulicher Weise *von dem rechten Hören des Wortes* spricht. Unter dem Gesetz (ho nomos mit Artikel) ist wohl die Thora zu verstehen, die Sammlung der fünf Bücher Mose. Paulus will es den Galatern ganz praktisch klarmachen, dass, wenn sie das Wort aus der Thora richtig hören, sie aus demselben merken würden, dass sie nicht unter Gesetz stehen sollen. **„Unter Gesetz (nomos ohne Artikel) stehen“** ist nicht dasselbe wie „unter dem Wort der Thora stehen“. Für **„stehen“** wird hier der Ausdruck **„sein“** (einai = sein Wesen haben) gebraucht, als **„unter Gesetz sein Wesen haben“** oder **„gesetzlich leben“**. **„Unter Gesetz“** (hypo nomon, mit Akkusativ) bedeutet, unter Gesetzesgewalt oder Knechtschaft sein wollen. Wer dies **„will“**, hat Wesen und Zweck der Thora überhaupt nicht verstanden (vgl. Mt. 12,3.5 und öfter).

„Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen aus der Magd und einen aus der Freien. Aber der aus der Magd ward gemäß Fleisch gezeugt, der aus der Freien durch die Verheißung.“ (4,22–23)

Die Erzählung im ersten Buch Mose von Abrahams zwei Söhnen, dem Ismael von der ägyptischen Sklavin Hagar und dem Isaak von seiner Frau Sara, benutzt Paulus zu einer allegorischen Belehrung. Der Unterschied zwischen beiden besteht in zweierlei Abstammung von verschiedenartigen Müttern (der Sklavin und der Freien) und in verschiedenartiger Erzeugung (gemäß Fleisch, d. h. auf normalem, natürlichem Wege, und durch die Verheißung, d. h. auf übernatürlichem Wege durch die Kraft der von Gott gegebenen Verheißung, indem Gott die Fähigkeit zur Empfängnis wiederherstellte).

„Dieses ist allegorisch geredet.“

(4,24)

Allegorisch reden heißt eine bildliche Ausdrucksweise gebrauchen, indem das Bild sich seinem eigentlichen Wesen nach nicht ganz deckt mit dem, was es erklären soll. Während *Symbol* Abbild oder Sinnbild ist, eine bildliche Form von Dingen, Tatsachen oder Vorgängen, die sich der einfachen sinnlichen Wahrnehmung entziehen, und *Typus* gleich Urbild oder Vorbild, eine bildliche Darstellungsform von Grundsätzen, Heilszielen und Charaktereigenschaften, die unserem Auffassungsvermögen nahegebracht werden sollen, ist *Allegorie* die Versinnbildlichung eines an sich nicht oder doch schwer verständlichen Begriffes aus einem andersartigen, dem Verständnis zugänglichen Bereich. *Allegorisch reden* (allögorein) heißt wörtlich: anders kaufen (allo agoreuein, zusammengesetzt in allögorein), also für Geld etwas anderes, wohl Gleichwertiges, aber aus einem anderen Bereich Stammendes eintauschen. Das ist also keine äußerlich vollkommene Gleichung zwischen Bild und Sache oder Begriff, sondern ein dem Bild entnommener tieferliegender Sinn. *Symbol* ist Abbild, *Typus* ist Vorbild, *Allegorie* ist Vergleichsbild.

Reine Allegorie ist selten in der Heiligen Schrift. Der Ausdruck „allegorisch“ kommt nur in Gal. 4,24 vor. Aus dieser einen Stelle dürfen wir auch nicht das Recht zu einer *allegorischen Methode der Schriftauslegung* herleiten. Diese Predigtart ist leider sehr verbreitet und hat viel zur Verdunkelung von Schriftwahrheiten beigetragen, anstatt als Illustration zur Erklärung schwer verständlicher Bibelstellen zu dienen. Damit wäre der Willkür und frommen Spielerei Tür und Tor geöffnet. Paulus hat ausnahmsweise diese Methode gewählt, als er bei den Galatern in Verlegenheit war und seine Stimme oder Sprache zu ändern wünschte. Er musste zu diesem Vergleichsbild greifen, um dem schwachen Verständnis nachzuhelfen. Dabei hielt er sich aber streng an die Analogie der Schrift (vgl. Röm. 12,6: „gemäß Analogie des Glaubens“), d. h. er ließ das Bild nichts anderes sagen, als was die Schrift sonst auch sagt. Das Bild gebrauchte er nur zur Illustration einer Wahrheit, und dabei war die Illustration selber wahr, indem Allegorie und Typus sich völlig

decken (vgl. Röm. 9,6–9).

„Denn diese (Frauen) sind zwei Bündnisse: Eines zwar vom Berge Sinai, zur Sklaverei gebärend (zeugend), welches ist Hagar, der Hagar Sinaiberg ist in der Arabia, steht aber in einer Reihe (oder Linie) mit dem jetzigen Jerusalem; denn es ist dienstbar mit seinen Kindern.“
(4,24–25)

Durch die zwei Frauen, Hagar und Sara, sollen *zwei Bündnisse* oder Stiftungen (diathäkai) dargestellt werden. Das eine stammt vom Berg Sinai und gebiert zur Knechtschaft. Der Sinaibund ist der Gesetzesbund. Sinai und Hagar, so weit diese beiden Begriffe auch auseinander zu liegen scheinen, so nahe verwandt sind doch die beiden Wörter selbst. Bei den Arabern heißt nämlich der Sinaiberg geradezu Hagar, und zwar wie Paulus annimmt, nach der Hagar so genannt. Zudem gehören beide, der Sinai und die Hagar, nach Arabien. Die innere Vergleichsähnlichkeit besteht aber darin, dass sowohl die Magd Hagar als auch der sinaitische Gesetzesbund zur Knechtschaft gebiert. Und auf derselben Linie steht auch das jetzige Jerusalem. So kühn diese Allegorie auch ist, so ist sie doch in ihrer Deutung durchaus heilsgeschichtlich treu, und das ist entscheidend. Das *Ziehen gerader Linien* oder Geradeschneiden (2. Tim. 2,15) kann nur dann ohne Schaden erfolgen, wenn die heilsgeschichtliche Schau einwandfrei gewahrt wird. Diese Linien dürfen sich nicht erst aus der allegorischen Deutung ergeben, sondern umgekehrt, die allegorische Deutung wird erst auf der geraden heilsgeschichtlichen Linie gefunden. Das jetzige Jerusalem repräsentiert also den sinaitischen Gesetzesbund, und die Kinder desselben sind das jüdische Volk unter dem Sklavendienst des Gesetzes.

Dem jetzigen Jerusalem wird aber nicht das zukünftige Jerusalem gegenübergestellt, sondern das obere.

„Das obere Jerusalem aber ist eine Freie, diese ist unser aller Mutter.“
(4,26)

Wie Abraham unser aller Vater ist (Röm. 4,16), so ist das obere Jerusalem, auf das die Sara hinweist, unser aller Mutter. Aber warum sagt Paulus nicht Sara, sondern das obere Jerusalem? Dieser Wechsel des Bildes ist heilsgeschichtlich zu erklären. Da Paulus in Vers 24 von zwei Bündnissen gesprochen hat und das erste Bündnis durch die Hagar typisiert wird, so könnte weitergeschlossen werden, dass das zweite Bündnis oder der Neue Bund durch Sara typisiert werden soll. Aber heilsgeschichtlich kann noch nicht vom Neuen Bund die Rede sein, da derselbe das wiederhergestellte Israel betreffen wird. Wie das jetzige Jerusalem auf einer Linie liegt (systoichein) mit dem sinaitischen Gesetzesbund, so liegt der Neue Bund mit dem wiederhergestellten Israel auf einer Linie mit dem zukünftigen neuen Jerusalem auf der neuen Erde (vgl. Offb. 21).

Das obere Jerusalem darf jedoch nicht mit dem neuen Jerusalem verwechselt werden. Das obere Jerusalem, das Urbild der Freiheit in Christus, ist unser aller Mutter. Aber was bedeutet *das obere Jerusalem*? Es repräsentiert die abrahamitische Glaubensgemeinde, und ihre Kinder sind die Gläubigen aus Israel und den Nationen. Das ist die große, gerade, heilsgeschichtliche Linie, die von Paulus im ganzen Galaterbrief streng eingehalten wird. Paulus will den Galatern klarmachen, dass auch sie Kinder des oberen Jerusalem, der Freien, sind. Von Abraham heißt es in Hebr. 11,10: **„Er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Bildner und Baumeister Gott ist.“** Und von den Gläubigen im Alten Bund heißt es: **„Denn eine Stadt bereitet er ihnen“** (Hebr. 11,16), und von uns, den Gliedern der Gemeinde: **„Ihr seid gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“** (Hebr. 12,22). Diese Stadt, das **„himmlische Jerusalem“**, dürfte identisch sein mit dem oberen Jerusalem (vgl. Hebr. 13,14). Selbstverständlich ist Stadt hier ein symbolischer Begriff. Ist Stadt im allgemeinen ein Symbol von Kultur, und zwar sowohl im bösen als auch im guten Sinn, so ist die Stadt Gottes, *das obere Jerusalem, Symbol der reinsten Glaubenskultur*, d. h. der abrahamitischen Glaubensgerechtigkeit.

„Denn es steht geschrieben: Sei fröhlich, Unfruchtbare, die du nicht gebierst! Brich hervor und schreie, die du nicht Wehen leidest! Denn zahlreich sind die Kinder der Einsamen, viel mehr denn der, die den Mann hat. Ihr aber, Brüder, seid gemäß Isaak Kinder der Verheißung.“ (4,27–28)

Hier betont Paulus durch ein passendes Schriftzitat, dass der Verheißungsbund gleichbedeutend ist mit *Lebensfülle*. Der Gesetzesbund vom Sinai gebiert zur Knechtschaft, aber die Glaubensgerechtigkeit Abrahams führt in die rechte Lebensfülle hinein. Die zitierte Stelle ist aus Jes. 54,1. Beachten wir genau den Zusammenhang dieser Stelle mit dem ganzen Jesajabuch. Mit Kapitel 54 beginnt nämlich Jesaja den neuen Heilsweg zu beschreiben. Dieser geht vom Kreuz Christi aus. Des Propheten Ausführungen schließen sich eng an das Zeugnis von Jesaja Kapitel 53 an, in welchem das ganze Heil als Frucht des Todes Christi dargestellt wird. Der neue Heilsweg ist der, der zur Neuheit des Lebens führt (vgl. Röm. 6,4).

Dieses neue Leben stammt, so paradox es auch klingen mag, aus dem Tode. In Abrahams Geschichte wird das typisch veranschaulicht durch Isaaks Erzeugung aus dem erstorbenen Mutterleib der Unfruchtbaren. Für den Menschen, der unter dem Gesetz zuschanden geworden und zusammengebrochen ist, ist dies eine neue Offenbarung. Das Wesen des neuen Heilsweges ist *die Lebensgerechtigkeit*, das Erbe der Knechte Jehovas (Jes. 54), die Richtschnur desselben ist die gläubige Heilsaneignung (Jes. 55). Für alle ist der neue Heilsweg gangbar und hat universale Bedeutung (Jes. 56). Für jedermann, der darauf wandelt, bringt er Schwierigkeiten, Kämpfe, Verantwortungen, die wohl überwunden werden können (Jes. 57–59); denn der neue Weg führt zum sicheren Ziel, zur Vollendung (Jes. 60–66). Der wunderbare Kindersegens aus erstorbenem Leibe (vgl. Jes. 54,1–3) ist nicht nur die typische messianische Verheißung für Israel, sondern, wie Paulus hier ausführt,

auch typische Verheißung für die Gemeinde, wenn er sagt: „**Ihr aber, Brüder, seid gemäß Isaak Kinder der Verheißung**“ (Vers 28). Hier haben wir wieder ein Beispiel, wie Paulus ein Zitat aus den Propheten in heilsgeschichtlicher Schau ausweitet. Sind wir, als Gemeinde, Abrahams Söhne (vgl. Röm. 4,11; Gal. 3,29), ist das Jerusalem droben unser aller Mutter (4,26), so sind wir auch der Verheißung Kinder (tekna), d. h. gemäß Isaak aus der Verheißung herausgeboren auf wunderbare, übernatürliche Weise. An der Verheißung für Sara haben wir das Gegenbild.

„Aber wie damals der gemäß Fleisch Erzeugte verfolgte den gemäß Geist, also auch heute.“ (4,29)

Die Feindschaft Ismaels gegen Isaak ist geradezu typisch für die Feindschaft der Juden gegen die Gemeinde Jesu Christi. So wurde das freie Gottesvolk vom gesetzlichen Israel verfolgt. Da Paulus in seinem Brief sonst nichts erwähnt von Christenverfolgung durch die Juden, so dürfen wir wohl diesen Zug auf *die Wühlarbeit der Judaisten* deuten, die letzten Endes eine Feindschaft des Fleischgemäßen gegen das Geistgemäße ist. Aber nicht nur das will Paulus den Galatern erklären, sondern sie auch gleichzeitig warnen, den Weg Ismaels zu beschreiten, indem sie sich wieder unter die Knechtschaft des Gesetzes stellen.

„Aber was sagt die Schrift? Treibe aus die Magd und ihren Sohn; denn keinesfalls soll erben der Sohn der Magd mit dem Sohn der Freien.“ (4,30)

Weshalb fügt Paulus noch diesen Zug zu dem Bild hinzu? Jedenfalls als eine dringende Warnung. *Durch Gesetzlichkeit verliert der Christ sein Erbe*, d. h. er wird unfähig für seinen Beruf. Paulus konnte den Ausschluss Ismaels vom abrahamitischen Erbrecht ohne weiteres auf die Stellung Israels unter Gesetz anwenden; denn Israel dem Fleisch nach hat das abrahamitische Erbrecht nicht, sondern nur die des Glaubens Abrahams sind. Diese Warnung gilt

auch den Christen, die unter Gesetz ihr Sein haben wollen (vgl. Röm. 4,13–14).

**„Darum, Brüder, sind wir nicht einer Magd Kinder,
sondern der Freien.“** (4,31)

Das ist der kraftvolle Schluss der ganzen vorhergehenden Beweisführung, der zu dem ermahnenen Teil überleiten soll, in welchem sich alles um den Begriff „Freiheit“ dreht. Aber warum gebraucht Paulus in diesen letzten Versen zweimal die Anrede „**Brüder**“? Inwiefern ist diese Ermahnung wichtig für die Brudergemeinschaft? Wie alle judaistische Gesetzlichkeit Gemeinschaft zerstörend und auflösend wirkt, so kann die Bruderschaft nur recht gedeihen in dem Element der Freiheit, für die Christus uns frei macht. Wie das zu verstehen ist, zeigt Paulus in dem nachfolgenden ermahnenen Teil.

7 Ermahnung zum Feststehen in der christlichen Freiheit (5,1–12)

**„Für die Freiheit macht Christus uns tatsächlich frei.
Stehet nun fest und werdet ja nicht wieder in einem
Joch der Knechtschaft festgehalten.“** (5,1)

In Röm. 8,2 sagt Paulus: **„Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus macht mich tatsächlich frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“** Hier ist es Christus, der uns wahrhaft frei macht für die Freiheit. In Röm. 8,2 handelt es sich um Befreiung des Gläubigen von einem Sündengesetz in seinen Gliedern (vgl. Röm. 7,23), in Gal. 5 jedoch um die Freiheit vom knechtenden Gesetzesdienst. Da wird als Mittel der Befreiung nicht das Gesetz des Geistes des Lebens genannt als ausfüllende und austreibende Kraft, sondern Christus selber tritt hier als Befreier auf. Nicht das „Wie“ der Befreiung soll hier behandelt werden, sondern das „Wozu“.

„Für die Freiheit“ steht betont voran. Die Galater hatten vor ihrer Bekehrung unter dem Joch des Heidentums gestanden (4,8). Nachdem sie von Christus davon befreit worden sind, waren sie wieder in Gefahr, in ein anderes Joch der Knechtschaft zu geraten (4,9). Daher die dringende Warnung: **„Stehet nun fest und werdet ja nicht wieder in einem Joch der Knechtschaft festgehalten“**, nämlich einem Joch jüdischer Satzungen. Von wie großer Wichtigkeit für den gesunden Stand und die weitere Entwicklung der Gemeinde das Feststehen in der Freiheit ist, zeigt Paulus in den folgenden Versen.

„Die Freiheit“ mit dem bestimmten Artikel ist ein fester biblischer Begriff. Es ist nicht irgendeine Freiheit nach Meinung der Menschen, die arge Selbsttäuschung ist, sondern die Freiheit, für die uns Christus tatsächlich frei macht. Insbesondere warnt Paulus vor der Beschneidung und gibt den Galatern die schweren Folgen eines Hineingleitens in gesetzliches Wesen zu bedenken.

„Siehe, ich, Paulus, sage euch, dass, wenn ihr euch beschneiden lasst, Christus euch nichts nützen wird.“

(5,2)

Paulus wirft seinen ganzen persönlichen Einfluss in die Waagschale, als wollte er zu verstehen geben, dass gerade er in dieser Sache gründlich erfahren sei. Das *ich* steht besonders betont voran. **„Siehe, ich, Paulus.“**

„Dass Christus euch nichts mehr nützen wird.“ Die Annahme der Beschneidung macht unbrauchbar zum Dienst für Christus. Es kann hier nicht gemeint sein, dass ein Christ, der sich beschneiden lässt, seines Heils verlustig geht; denn Beschneidenlassen ist noch nicht gleichbedeutend mit **„im Gesetz gerechtfertigt werden wollen“** (vgl. Vers 5). Wohl kommt es auf diesem Wege leicht zu dieser letzten Entgleisung und damit zum Herausfallen aus der Gnade. Aber zunächst wäre der erste Schritt ein Herausfallen aus dem Dienst, ein Herabsinken auf die Ebene Ismaels, des Sohnes der Magd, der nicht erben sollte mit dem Sohn der Freien, also nicht

den Heilsberuf Isaaks teilen durfte. Die Gemeinde kann ihren gegenwärtigen und zukünftigen Dienst nur dann erfüllen, wenn sie in der Freiheit feststeht, für welche Christus sie frei macht.

„Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er schuldig ist, das ganze Gesetz zu tun.“ (5,3)

Damit erweitert Paulus sein Zeugnis und will damit allen Menschen sagen, wie entscheidend die ganze Gesetzesfrage ist. Es bleibt nicht bei dem ersten, scheinbar so harmlosen Schritt der Beschneidungszeremonie, sondern führt mit innerer Notwendigkeit zu weiteren Konsequenzen, in die wachsende Schuld und Verpflichtung für das ganze Gesetz (vgl. 3,10). Dann wird es klar, was es heißt: **„Christus wird euch nichts nützen“**, d. h. ihr wachset nicht in die völlige Christusgemeinschaft hinein, sondern im Gegenteil, ihr kommt immer weiter von ihm ab, und zwar, je mehr ihr in das gesetzliche Tun hineinverstrickt werdet.

„Entkräftet wurdet ihr von Christus weg, die ihr in Gesetz gerechtfertigt werdet, aus der Gnade fallet ihr.“ (5,4)

Das Trachten nach Rechtfertigung in Gesetz schließt die Rechtfertigung in Gnaden durch Christus aus. Das bedeutet ein Entkräftetwerden von Christus weg, eine Auflösung der Gemeinschaft mit Christus, ein Herausfallen aus dem Gnadenstand. Für **„entkräften“** steht ein Wort (katargein), das soviel bedeutet wie **„unwirksam machen, nach unten werken“**. Dies ist das gerade Gegenteil vom Feststehen in der Gnade (vgl. Röm. 5,2). Paulus stellt klare, unausweichbare Alternativen auf: entweder Gesetz, und zwar ganz, oder Gnade und ebenfalls ganz. Gesetzesstand und Gnadenstand schließen sich gegenseitig aus.

„Denn wir erharren auf Grund von Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit, denn in Christus Jesus vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas,

sondern ein Glaube, der durch Liebe energisch wirksam ist.“ (5,5–6)

Die Stellung des Gläubigen ist grundsätzlich eine ganz andersartige, nämlich auf Grund von Geist aus Glauben. Der Geist ist die Voraussetzung oder das Fundament, und der Glaube ist das Mittel, um das Hoffnungsgut der Gerechtigkeit zu erlangen (vgl. Gal. 3,14). Das *Hoffnungsgut der Gerechtigkeit* ist nicht etwa die Rechtfertigung; denn diese empfangen (lambanein = nehmen) wir bereits jetzt schon, sondern das Ziel, die Vollendung der in uns wirkenden (energein = energisch innewirken) Lebensgerechtigkeit der vollendeten Gerechten (Hebr. 12,23).

„**Erharren**“ (apekdechesthai = vom Ziel aus empfangen) ist das beständige im Glauben sich vollziehende Ergreifen, und zwar vom Ziel der Hoffnung aus. „**In Christus Jesus**“, d. h. in der innigen Lebensgemeinschaft mit Christus, der als der Jesus das Erlösungswerk zustande gebracht hat. In Christus Jesus, und nicht im Element des Gesetzes, sind Kräfte vorhanden für den Glauben. Die Kraft des Glaubens erweist sich darin, dass er durch die Liebe energisch innewirkend ist. Damit widerlegt Paulus den Vorwurf der Judaisten, dass er einen kraftlosen Glauben ohne Werke verkündige und dass die Galater deshalb noch Gesetzeswerke zum Glauben hinzufügen müssten. Auch das Missverständnis wird beseitigt, als ob Paulus im Widerspruch mit Jakobus stehe (Jak. 2,24 vgl. mit Röm. 3,28). Wohl lehrt Paulus die Rechtfertigung aus Glauben ohne (choris = getrennt von) Gesetzeswerke, aber nicht einen Glauben ohne energisch innewirkende Liebe. Jakobus lehrt von einer anderen Seite aus die Rechtfertigung aus Werken und nicht aus Glauben allein. Beide, Paulus und Jakobus, lehnen den Glauben ohne Werke, also einen toten Glauben ab. Worin die energisch innewirkende Liebe besteht, führt Paulus weiter in Gal. 5,13ff. aus.

Nachdem Paulus die brüderliche Gemeinschaft mit den Galatern wieder neu befestigt (4,12–20) und sie eindringlich ermahnt hat, in der Freiheit, für die Christus uns befreit hat, festzustehen

(4,21–5,6), bemüht er sich nun, sie vollends aus dem Bann der judaistischen Wühler zu befreien (5,7–12).

„Ihr liefet fein. Wer hemmt euch, dass ihr von der Wahrheit euch ja nicht überzeugen lasset? Die Überredung stammt nicht von dem, der euch beruft. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.“ (5,7–9)

Diesmal tadelt Paulus nicht direkt die Galater, sondern diejenigen, die die Galater überredet haben. Das Bild vom *Wettkampf in der Arena* ist ein bekannter Vergleich mit dem Christenwandel (vgl. 2,2; 1. Kor. 9,24–26; Hebr. 12,1). Unter Anerkennung eines guten Anfangs will Paulus zum Nachdenken reizen, welcher Einfluss ihren Lauf wohl so aufgehalten haben mag. Beim Wettkampf ist der Start oft schon entscheidend für den Sieg. Desto erstaunlicher ist die unbegreifliche Hemmung. Das frische, hoffnungsvolle Glaubensleben war gehemmt und der Start des Anfangs wieder verloren. Das mussten die Galater selber zugeben. Hemmen, aufhalten (enkoptein, wörtlich = in hauen), deutet das plötzliche, gewaltsame Einwirken von außen her an. Eine feindliche, unheimliche Macht muss da eingegriffen haben. Wer oder was mag das sein?

„Dass ihr euch von der Wahrheit ja nicht überzeugen lasset.“ Der Einfluss war so stark, dass geradezu ein bewusstes Widerstreben gegen die Wahrheit die Herzen erfüllte, so dass sie sich nicht überzeugen lassen wollten. Der wirkungsvolle Anknüpfungspunkt war der Hinweis auf das so freud- und friedlos gewordene Glaubensleben, das auffallende Fehlen des Schwungs beim Start, der so fein war (kalos = ganz den Sportregeln entsprechend, wohlgeordnet, diszipliniert). Die Galater mussten erkennen, dass seit dem Auftreten der Judaisten bei ihnen diese Wendung zum Schlechteren eingesetzt hatte. Darüber sollen sie sich nun klar werden und Rechenschaft geben. Das Widerstreben gegen die Wahrheit musste sie doch im innersten Herzen unglücklich machen. Hier konnte nur der Geist Gottes wieder zurechthelfen und die Er-

kenntnis vermitteln, dass es ein Widerstreben gegen die Wahrheit war.

Unter *Wahrheit* ist hier das Evangelium zu verstehen, wie Paulus es ihnen verkündigt hatte (vgl. 2,5.14; 4,16), die bedingungslose Gnade, das gesetzesfreie Heil. Wir dürfen aus der Wahrheit keinen dogmatischen Begriff machen, als sei sie die Summe der für wahr erkannten einzelnen Lehren, ein zu einer Konfession zusammengefasstes Lehrsystem. Die Wahrheit ist die göttliche Wirklichkeit, die nicht in Lehrsätzen ausgedrückt, wohl aber im Glauben erlebnismäßig erfasst werden kann. Paulus war kein Streiter für „**Wahrheiten**“ nach dem Muster eines Parteiführers, sondern ein Zeuge der erlebten Wirklichkeit Gottes. Solches Streiten um „Wahrheiten“ ist im Grunde nur *Überredung* und keine göttliche Berufung. Die Überredung (peismonä), im Sinne von gewaltsamem Hemmen, Aufhalten, geschieht mit menschlicher Dialektik, mit solchen Mitteln, die alle aus dem Gebiet des Fleisches stammen, während die Berufung von Gott ausgeht und durch den Geist geschieht.

„**Nicht von dem, der euch beruft.**“ Hier kann nur die fort-dauernde Herausrufung der Gemeinde zu ihrem besonderen Beruf durch den Herrn selber verstanden werden (vgl. 1,6). Der Herr ist der Berufer (ho kalon) und nicht irgendein Mensch. Paulus ist also nicht der Berufende. Zur Unterscheidung des göttlichen Rufes von menschlicher Überredung bedarf es des Glaubenshörens (vgl. Röm. 10,17). Um die Art des Einflusses der Judaisten zu kennzeichnen, gebraucht Paulus das bekannte Bild vom *Sauerteig* (vgl. Mt. 16,6.11–12; 1. Kor. 5,6–8). Dieses Bild ist in jeder Beziehung treffend, sowohl was das Heimliche, Verborgene, als auch was das alles Durchdringende des verderblichen Einflusses betrifft. Paulus betont das „**wenig**“, um zu zeigen, dass ein Geringes wie z. B. die Beschneidung, was die Galater wohl nicht für so wichtig ansahen, schon genügt, um das ganze Glaubensleben zu infizieren (vgl. 4,10; 5,2–4). Paulus ist überzeugt, dass die Galater nach Empfang dieses Briefes sich von dem Einfluss der Judaisten frei machen werden.

„Ich, meines Teils, habe das Vertrauen zu euch in dem Herrn, dass ihr in nichts anders gesonnen sein werdet. Der euch aber beunruhigt (verwirrt), wird das Urteil tragen, wer er auch sei.“ (5,10)

Wieder legt Paulus seine ganze Persönlichkeit in die Waagschale und spricht sein volles Vertrauen zu den Galatern aus, und zwar in dem Herrn, dass sie wieder zurechtkommen werden, und andererseits, dass der Verwirrer, möge er sein, wer er wolle, sein Urteil tragen wird. *Die im Herrn gegründete Zuversicht* ist für den erfolgreichen Dienst unerlässlich. Auch in der schwierigsten Lage darf die positive Einstellung nicht verlorengehen. Christus als Haupt der Gemeinde ist der Herr (kyrios), der die Gemeinde baut vom Thron aus. Das Vertrauen oder die Zuversicht haben (pepoitha), gründet sich auf die Treue des Herrn, der das angefangene Werk in jedem einzelnen Glied der Gemeinde vollenden wird. So ist diese Zuversicht keine fromme Selbsttäuschung, sondern wohl begründet.

„Dass ihr in nichts anders gesonnen sein werdet“, d. h. dass das Sinnen kein anderes Ziel haben wird. Sinnen (phronein – sinnen, trachten). Bei dieser Zuversicht kann Paulus ebenso scharf sein gegen solche, die Verwirrung anrichten, wer es auch sein mag. Aus diesem Singular dürfen wir nicht schließen, dass es sich nur um einen einzelnen Verwirrer handelt, sondern dass jeder einzelne dem göttlichen Gericht verfallen wird. Paulus kennt keine Rücksicht auf Personen (vgl. 1,7–9).

„Ich (ego) aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann ist also aufgehoben (abgetan) das Ärgernis des Kreuzes.“ (5,11)

Die Unruhestifter suchten dem Paulus zu unterstellen, dass er anderswo ebenfalls die Beschneidung predige (vgl. Apg. 16,13). Doch wenn das wirklich der Fall wäre, warum litt er dann noch Verfolgung? Dann hätten ja die Judaisten ihre Grundsätze durch

Paulus anerkannt gesehen, und sie hätten an der Kreuzespredigt des Apostels keinen Anstoß genommen (vgl. 6,12). Wieder zieht Paulus die äußersten Konsequenzen. Das Kreuz Christi bedeutet die Abschaffung des Gesetzes (2,19.21). Andererseits ist die Beschneidungspredigt eine Abschaffung oder Unwirksammachung des Ärgernisses des Kreuzes.

Es ist auffallend, wie stark Paulus in Vers 10 und 11 *sein Ich betont*. Es steht beide Male besonders ausgeschrieben (ego) am Anfang des Satzes, das zweite Mal („**Ich aber, Brüder**“) in Verbindung mit der Brudergemeinschaft. Es ist sonst nicht seine Art, unter Brüdern so mit seinem Ich hervorzutreten. Es muss hier also ein besonderer Grund dafür vorliegen. Paulus weiß sich als derjenige, gegen den sich der ganze Kreuzeshass der Juden austobt. Seine Person steht im Brennpunkt des ganzen Streites um Gesetz und Evangelium. Nun tritt er mit dem Gewicht seiner eigenen Person unter die Brüder. Das ist keine Anmaßung oder Überheblichkeit, sondern das Bewusstsein von seiner entscheidenden Berufsstellung und deshalb auch seiner großen Verantwortung. Damit hängt auch seine kompromisslose Absage an die Irrlehrer zusammen.

„Es möchten (sollten) sich auch verschneiden, die euch aufwiegeln.“ (5,12)

Das wäre doch ihrerseits einmal völlig konsequent. Dadurch würden sie gleichzeitig ihren eigenen Ausschluss vollziehen (vgl. 5. Mo. 23,2) und ihre Verkehrtheit allen offenbar machen, diese Aufrührer (apokoptein = abhauen, kastrieren; anastatun = aufwiegeln, irreleiten, Aufstand machen). Sie sind nicht nur Unruhestifter, sondern auch Empörer, Aufständige gegen die höchste Majestät. Der Wunsch des Apostels, dass diese in ihrer Verkehrtheit nicht bei der Beschneidung stehenbleiben, sondern bis zur Zerschneidung, d. h. bis zur Unnatur fortschreiten möchten, ist durchaus kein unreiner, sondern *heiliger Eifer für die Rettung der Brudergemeinschaft* (vgl. Phil. 3,2). Die Entmannung gilt im Altertum vielfach als Höchstleistung religiösen Eifers, besonders auch in

Kleinasien, mithin in Galatien. Möchten doch die Fanatiker der Beschneidung so weit gehen wie die Kybelepriester, das wäre doch wenigstens konsequent. Dieser Wunsch klang in den Ohren der Galater nicht so hart wie uns. Es war auch kein großer Unterschied zwischen den judaistischen Fanatikern und den enthusiastischen Kybelepriestern.

8 Die wahre Freiheit als Beruf der Gemeinde (5,13–6,10)

Wahrheit und *Freiheit* sind zwei Hauptbegriffe, um die sich die ganze Erörterung im Galaterbrief dreht. Wie es keine echte Freiheit gibt ohne Wahrheit (vgl. Joh. 8,32), so auch keine Wahrheit ohne Freiheit. Nachdem Paulus im ersten Hauptteil des Briefes die Wahrheit seines Evangeliums klargestellt hat (vgl. 2,5.14), spricht er im zweiten Hauptteil über die wahre Freiheit als Beruf der Gemeinde (vgl. 5,1.13).

„Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder.“ (5,13)

Die Freiheit ist nicht nur ein Vorrecht der Gemeinde, sondern ihr hoher Beruf. Der Begriff „Freiheit“ ist nicht nur negativ, im Sinne von Nichtgebundensein an das Gesetz, sondern auch durchaus positiv zu fassen und hängt eng zusammen mit dem Begriff des Glaubens, der durch die Liebe wirksam ist. Durch das „denn“ knüpft Paulus wieder an Vers 1 an: **„Für die Freiheit macht Christus frei. Stehet nun fest und werdet ja nicht wieder in einem Joch der Knechtschaft festgehalten.“** Denn diese Freiheit ist ja der Beruf der Gemeinde, was aus der Anrede „Brüder“ hervorgeht. Nun verstehen wir recht, warum Christus uns für die Freiheit erst wirklich frei machen muss. Es ist eben eine ganz andere Art von Freiheit, als die der gebundene Mensch zu haben wähnt (vgl. Joh. 8,32.36).

„Nur ja nicht die Freiheit zu einer Gelegenheit für

das Fleisch, sondern durch die Liebe dienen einander.“ (5,13)

Die Freiheit kann so leicht missverstanden und missbraucht werden. Darum hält Paulus es für nötig, vor dem *Missbrauch der Freiheit* zu warnen. Das Fleisch sucht ja so gerne einen Vorwand (aphormä = Stützpunkt, Anlass, vgl. Röm. 7,8.11) und fasst die Freiheit leicht als Hemmungslosigkeit, Ungebundenheit auf. Es ist auch nur auf positivem Weg möglich, in der wahren Freiheit zu leben, und *dieser positive Weg ist die Liebe*. **„Durch die Liebe dienen einander.“** Liebe ist nicht Genießenwollen, sondern Dienst. Für **„dienen“** wählt Paulus ein Wort, das auch gebraucht wird für den Sklaven- oder Knechtsdienst unter dem Gesetz (duleuein, vgl. 4,25; 1. Kor. 9,19). Das **„einander“** oder **„einer dem anderen“** zeigt die Aktivität an. Nicht bedienen lassen, sondern dienen ist das Wesen echter Liebe. So kommt es zur Harmonie in der Brudergemeinschaft.

„Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt worden, in dem: Lieben sollst du deinen Nächsten wie dich selbst.“ (5,14)

Der Gesetzesknechtschaft stellt Paulus die wahre Freiheit der dienenden Liebe als Gesetzeserfüllung gegenüber. Das sagt schon das Gesetz selber, ja es gipfelt (anakephalaiusthai = aufgehaupet werden, vgl. Röm. 13,9) in dem Wort: **„Lieben sollst du deinen Nächsten wie dich selbst“** (3. Mo. 19,18). **„Erfüllen“** bedeutet mehr als bloß befolgen, tun. Es ist gemeint ein Ausreifen zur Fülle, zur reifen Frucht (plärun). Damit hat das Gesetz seinen positiven Zweck erreicht, und zwar das ganze Gesetz in einem Wort. Der Sinn ist also nicht der, dass wir jetzt das Gesetz aus Liebe beachten sollen anstatt aus Furcht, sondern dass das ganze Gesetz mit all seinen einzelnen Satzungen wegfällt, nachdem der Glaube, der durch Liebe energisch innewirkend ist, dasselbe entbehrlich macht, ja weit überbietet. Wo die Früchte des Geistes reifen, da hat das Gesetz keine Aufgabe und keinen Platz mehr.

Es fällt auf, dass Paulus hier nur von der Nächstenliebe und nicht von der Gottesliebe spricht. Das mag seine Erklärung darin finden, dass Paulus hier nur von der Bruderschaft spricht (5,13: „**Dienet einander**“). Auch Jesus spricht einmal ähnlich von der Erfüllung des ganzen Gesetzes durch Nächstenliebe (Mt. 7,12).

„Wenn ihr aber einander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht voneinander aufgezehrt werdet.“ (5,15)

Gegenseitiges Beißen und Fressen ist das Gegenteil von einander dienen und das Ergebnis von Streitigkeiten über das Gesetz. Die Folge wird sein ein Aufgezehrtwerden (analiskein), d. h. ein gänzlicher Verfall des geistlichen Lebens. Das Gegenteil von brüderlicher Liebe ist die Ichbehauptung, der Kampf um die eigene Meinung und Geltung. Dieser kann nur auf Kosten des Nächsten geführt werden. Entweder wird der Nächste verletzt, das ist Beißen, oder verdrängt, das ist Fressen. Beide Ausdrücke werden sonst nur von wilden Tieren gebraucht. Der Egoismus zieht die Menschen auf die Stufe von wilden Tieren herab. Ist der Beruf der Gemeinde die wahre Freiheit, so erweist sich dies erstens in der brüderlichen Liebe, die sich praktisch auswirkt im gegenseitigen Dienen und zweitens in dem Wandel im Geist.

„Ich sage aber: Wandelt auf Grund von Geist, und des Fleisches Begierde werdet ihr nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; denn diese widerstreben einander, auf dass ihr nicht, wenn ihr etwas wollt, dieses tut. Wenn ihr aber auf Grund von Geist geführt werdet, seid ihr nicht unter Gesetz.“ (5,16–18)

Wahre Freiheit ist ein Siegesleben, ein ständiges Überwinden des Fleisches. *Der Widerstreit zwischen Geist und Fleisch* ist der Zustand des unfreien Gläubigen (vgl. Röm. 7,14ff.). Die brennende

Frage ist: Wie erlange ich den Sieg über die Begierde des Fleisches? Wie komme ich zu einem *Siegesleben*? *Durch Wandel* auf Grund von Geist kommt es zu einem Geführtwerden auf Grund von Geist. Die Beweisführung ist ähnlich wie in Röm. 8,2.14, doch dort bringt Paulus dasselbe Problem unter dem heilsgeschichtlichen Gesichtspunkt, während im Galaterbrief der praktische Gesichtspunkt der Bruderliebe in der Gemeinde vorherrscht. Eine Ergänzung zu diesem ist der *Wandel auf Grund von Geist*. In Röm. 8,4 heißt es: **„Dass das Recht des Gesetzes erfüllt würde in uns, die wir nicht wandeln gemäß Fleisch, sondern gemäß Geist.“** Das geistgemäße Wandeln ist ein Wandeln in der Norm des Geistes. Dadurch wird das Recht des Gesetzes in uns erfüllt. Das Wandeln auf Grund von Geist zeigt uns die Kraftquelle. Dadurch wird der Sieg über die Begierde des Fleisches erlangt. Begierde (Einzahl) des Fleisches bezeichnet die ichhafte Sinnesrichtung an.

Das Wandeln im Geist, in dem das Gelüsten oder Begehren (epithymein, wörtlich = die Gefühlsrichtung auf etwas einstellen) durch das Wandeln praktiziert wird, ist Bedingung für die *Geistesführung*. Beides geht Hand in Hand miteinander und wird auf dem Weg der Praxis erfahrungsgemäß gelernt. Geistesführung ist gleichbedeutend mit *Freiheit vom Gesetz*. Für den geistgeführten Menschen bedarf es nicht eines Gesetzes, sondern er steht unter Geistesdisziplin (5,18), und ihm werden die Werke des Fleisches offenbar. Dieses Offenbarwerden ist der Weg zu ihrer Überwindung; **„denn alles, was offenbar wird, ist Licht“** (Eph. 5,13). *Werke des Fleisches* sind die Dinge, die aus dem Herzen hervorkommen, wenn der Geist nicht die unbedingte Herrschaft hat. Der Begriff **„Fleisch“** umspannt die ganze Ichhaftigkeit des natürlichen Menschen.

Wir haben in der folgenden Aufzählung der Werke des Fleisches nicht etwa einen vollständigen Lasterkatalog, sondern, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, eine Gegenüberstellung zu den Früchten des Geistes. In der Aufzählung unterscheiden wir vier Reihen: Voran stehen die geschlechtlichen Verirrungen:

„Denn offenbar sind die Werke des Fleisches, die da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung.“ (5,19)

Vergleiche hierzu Mt. 15,19; Mk. 7,21–22; Eph. 5,3; 1. Kor. 6,9; 2. Kor. 12,21; Eph. 4,19). Dann folgen in zwei Gliedern die religiösen Entartungen:

„Götzendienst, Zauberei.“ (5,19)

Vergleiche hierzu Offb. 9,21; 18,23; 21,8; 22,15). Die dritte Reihe mit neun Gliedern ist die größte:

„Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Parteiränke, Zwistigkeiten, Sekten, Neid, Mord.“ (5,20)

Das alles sind Verletzungen der Nächstenliebe (vgl. 2. Kor. 12,20; Phil. 1,16–17; 2,3; 1. Kor. 3,3; Röm. 16,17). Die vierte Reihe stellt in zwei Gliedern die Unmäßigkeit im Genuss der Naturgaben ins Licht:

„Trinken, Schmausereien und dergleichen.“ (5,21)

Warum bringt Paulus hier diese Aufzählung von Fleischeswerken? Im engeren Zusammenhang mit Vers 18 wird die Absicht klar, den Galatern zu zeigen, dass der Geistgeführte viel besser als der unter Gesetz Stehende die Werke des Fleisches durchschaut und dazu nicht des Gesetzes mit den einzelnen Geboten bedarf. Der Geist Gottes deckt viel tiefer die verborgenen Wurzeln all dieser Fleischeswerke auf und macht sie offenbar. Im weiteren Zusammenhang ist zu beachten, dass diese ganze furchtbare Entartung letzten Endes die Folge der judaistischen Irrlehre ist. Die nachfolgende Warnung zeigt, dass es sich um lauter Möglichkeiten bei Gläubigen handelt.

„Davon sage ich euch voraus, wie ich's voraus gesagt habe, dass die, die solches verüben, Königreich Gottes nicht ererben werden.“ (5,21)

Alle diejenigen, die solches betreiben, *gehen ihres Königreichs-berufes verlustig*. Darauf hat Paulus wiederholt hingewiesen und es zuvorgesagt. Diese Warnung soll dazu dienen, dass keiner einer gefährlichen Selbsttäuschung sich hingibt. Es handelt sich hier nicht um die Frage des Seligwerdens, der Errettung, sondern um den Beruf der Gemeinde, der in der wahren Freiheit sein Wesen hat. Der Ausdruck **„Königreich Gottes ererben“** bedeutet, das Erbe, den Beruf des Königreiches Gottes antreten (vgl. 1. Kor. 6,9–10; 15,50; Eph. 5,5). Erbe symbolisiert Besitz und Beruf (vgl. Kol. 1,2).

Den Fleischeswerken, die Paulus als unfruchtbar bezeichnet (vgl. Eph. 5,11), stellt er die Frucht des Geistes gegenüber.

„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Güte, Gutheit, Treue, Sanftmut, Enthalt-samkeit.“ (5,22)

Von den Werken des Fleisches kann der Ausdruck **„Frucht“** nicht gebraucht werden. Hier ist auch nicht von Früchten die Rede, sondern von einer alles zusammenfassenden Frucht, die sich dann in die verschiedenen Auswirkungen verzweigt (vgl. Eph. 5,9). Es ist die einheitlich zusammengeschlossene Charakterbildung der Geistgeführten, wie sie für den besonderen Dienst der Gemeinde wichtig ist. Die Zahlensymbolik drei mal drei bezeichnet die äußerste Vollkommenheit als Resultat eines Werdens.

- Voran geht Liebe, Freude, Friede. Die *Liebe* ist führend (vgl. Gal. 5,13–14). Nur durch sie kommt es zur heiligen *Freude* mit den Brüdern. Das Gegenteil davon sind Feindschaft, Streit, Eifersucht als Fleischeswerke. Heilige Freude gedeiht nur auf dem Boden selbstloser, dienender Liebe. Und als drittes kommt hinzu der *Friede*, die Harmonie oder Ausgeglichenheit der Seele und die Harmonie unter den Brüdern.

- Langmut (makrothymia, wörtlich »Fernfühlen«), Güte (chrästotäs), Gutheit (agathosynä) bilden die zweite Dreierreihe in den Auswirkungen der Geistesfrucht. Unter *Langmut* ist die Fähigkeit zu verstehen, vieles lange zu ertragen, also die Tragkraft der Liebe, die durch mitempfindendes, verstehendes Fernfühlen sich auszeichnet. Mit *Gütigkeit* ist nicht etwa schwächliche Gutmütigkeit gemeint, sondern die Tüchtigkeit, dem Nächsten zum Guten zu verhelfen durch persönliches Vorbild. Man könnte sie auch als freudige Dienstbereitschaft bezeichnen. *Gutheit* ist die sittliche Tüchtigkeit, sich stets nur von guten Motiven leiten zu lassen. So gibt uns diese zweite Dreierreihe den Charakter des aktiven Nächstendienstes zu erkennen.
- Und die dritte Dreierreihe, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit, zeigt uns die Festigkeit der Liebe, wenn diese auf Widerstand stößt. Die *Treue* (pistis) ist die unbedingte Zuverlässigkeit bei allen Proben und Widerwärtigkeiten. *Sanftmut* ist der Mut, sanft und milde zu bleiben, wenn einem alles zuwidergeht. *Enthaltbarkeit* (enkrateia, wörtlich = in Haltung) ist die Kraft der Selbstbeherrschung, Zurückhaltung, Disziplinbewahrung.

„Wider solche ist kein Gesetz.“ (5,23)

Das Gesetz hat hier keine Aufgabe zu erfüllen. Der tiefste Grund der Freiheit vom Gesetz ist die Kreuzesgemeinschaft mit Christus.

„Die des Christus Jesus aber kreuzigen ihr Fleisch mit den Leidenschaften und Begierden.“ (5,24)

Die des Christus Jesus sind, gehören ihm an, sind sein Eigentum. Als solche haben wir Verpflichtungen. Das „In-Christus-Sein“ zeigt uns unsere Stellung, das „Des-Christus-Jesus-Sein“ zeigt uns

unsere Verantwortung und unsere Aufgabe (vgl. 3,29). Dazu gehört *das Kreuzigen des Fleisches*. Das ist also etwas, was der Gläubige zu tun hat. Das Mit-Christus-gekreuzigt-Sein (2,20) ist die Voraussetzung dafür, eine heilsgeschichtliche Tatsache. Der alte Mensch oder die alte Menschheit ist bereits mitgekreuzigt (Röm. 6,6), aber das Fleisch des Gläubigen (Gal. 5,16–17; Röm. 8,13; Kol. 3,5) muss noch dem Kreuzesfluch ausgeliefert werden. Das Heil, unsere Errettung durch Jesus Christus, ist bedingungslos, aber der Dienst ist an Bedingungen geknüpft, an das freiwillige Hingeben des Fleisches mit den Leidenschaften und Begierden in das Fluchgericht (vgl. 3,13). Somit ist das Gesetz nicht wider sie (vgl. 5,23). Die *Leidenschaften* sind Leidenszustände, Erregungen, wie sie im Dienst durch das Fleischeswesen hervorgebracht werden, und *Begierden* sind Strebungen, Wünsche, welche ebenfalls im Dienst auf Befriedigung der Ichhaftigkeit, des Geltungsbedürfnisses gerichtet sind. Wenn hier also vom Fleisch des Gläubigen die Rede ist, so ist damit nicht seine körperliche Stofflichkeit gemeint, sondern seine Ichhaftigkeit, wie sie besonders im gegenseitigen brüderlichen Dienst noch offenbar wird. Denn um diesen Dienst handelt es sich im Zusammenhang des ganzen Schriftabschnittes. Gerade das Fleisch, die Ichhaftigkeit, findet in der Gesetzlichkeit Schutz und Nährboden. Dagegen gibt die Zugehörigkeit zu Christus Jesus Kraft und Ansporn, all dem, was diesem Fleischeswesen entstammt, zu entsagen und es unter das Fluchgericht des Kreuzes zu stellen.

9 Die einheitliche Ausrichtung im Geist zu dienender Liebe (5,25–6,10)

„Wenn wir leben auf Grund von Geist, so lasset uns auch auf Grund von Geist einheitlich ausgerichtet werden.“ (5,25)

Der hier gebrauchte Ausdruck „*stoichein*“ ist genau genommen nicht mit „*wandeln*“ zu übersetzen, sondern mit einheitlich

ausrichten oder in Reih und Glied marschieren (vgl. 6,16). Vom Wandeln (peripatein) auf Grund von Geist hat Paulus in 5,16ff. gesprochen. Jetzt liegt es ihm am Herzen, die Galater anzuleiten, damit sie zur einheitlichen Ausrichtung gelangen. Diese erfolgt von innen nach außen zuerst auf Grund von Geist (5,25) bis zu einer Regel und Richtschnur (Kanon, 6,16). Das Leben auf Grund von Geist, das innere Geistesleben, ist da vorhanden, wo es zur Frucht des Geistes kommt. Ist erst diese Voraussetzung geschaffen, dann kann und soll es auch zur Ausgestaltung, zur sichtbaren Geisteseinheit kommen. Wie das geschehen muss, darüber gibt Paulus nun eine Anleitung. Zunächst betont er noch einmal die entschiedene *Absage an die Ichhaftigkeit*.

„Lasset uns ja nicht eitle Ehre Suchende werden, einander herausfordern, einander beneidend.“ (5,26)

Das Haschen nach eitler Ehre (Phil. 2,3) ist das Gegenteil von Demut und dienender Liebe und das ärgste Hindernis für die Geisteseinheit. Gewiss denkt Paulus dabei an die Wühlarbeit der Gesetzlichen und stellt diesen Punkt besonders heraus. Da tritt an die Stelle des Einander-Dienens das Einander-Herausfordern (prokaleisthai) und Beneiden. Das Herausfordern geschieht, indem man den Nächsten die eigene Überlegenheit fühlen lässt und die eigene Geltungssucht befriedigen will, und das Beneiden, indem man dem Nächsten sein Recht nicht gönnt und es ihm vorenthält. Diese beiden Punkte führt Paulus nun noch weiter aus in Kapitel 6,1–10, indem er in den Versen 1–5 die Gegenseite der herausfordernden und in den Versen 6–10 der beneidenden Gesinnung herausstellt. Dass das alles Bezug hat auf Gemeinschaft, beweist er durch die Einrahmung dieses ganzen Abschnittes durch die Anrede **„Brüder“** (Vers 1 und 18).

„Brüder, wenn auch ein Mensch übereilt würde von irgendeinem Fehltritt, so helft ihr, die Geistlichen, einem solchen wieder zurecht in einem Geist der Sanft-

mut, indem du acht hast auf dich selbst, dass nicht auch du versucht werdest.“ (6,1)

Anstatt sich über den Bruder zu erheben und ihn herausfordernd zu behandeln oder ihn auszuschließen (vgl. 4,17), soll der geistlich Gesinnte dem Bruder zurechthelfen, der von einer Übertretung unversehens gepackt und übereilt wird. **„Die ihr geistlich seid.“** Wenn ihr als solche, die auf Grund von Geist leben (5,25), wirklich geistlich und nicht fleischlich seid, so beweist das vor allem durch eure Einstellung zum fehlenden Bruder.

Zurechtbringen (katartizein = gründlich einrichten, herstellen, d. h. wieder in den normalen Zustand bringen) ist das Gegenteil von Befriedigung des Ehrgeizes und Herausfordern. Dazu gehört ein Geist der Sanftmut (praytäs), d. h. mit dem Mut, sanft und milde zu bleiben im Urteilen über den Bruder. Das kann nur aufrichtig geschehen, wenn ich dabei auf mich selber achthabe, d. h. den Blick richte (skochein), dass ich ja nicht auch versucht werde. Das, was ich an dem Bruder so scharf richte, ist in der Regel meine eigene Sünde, die ich beim Nächsten so leicht sehe und bei mir selber so schwer erkennen kann. Aber auch in der *Seelsorge* besteht die große Gefahr, beim Zurechthelfen und Aufdecken der Sünde des Nächsten von der Versuchung zur selben Sünde gepackt zu werden. Das Achten darauf erhält uns in der demütigen Beugung, und nur ein Gebeugter kann wirklich Seelsorge üben.

„Traget die Lasten voneinander, und also werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.“ (6,2)

Es handelt sich nicht immer nur um ein Zurechtbringen des Nächsten, sondern oft auch um Lasten oder Bürden, die nicht zu beseitigen, sondern zu tragen sind. Dieses gegenseitige Lastentragen geschieht dadurch, dass man sich unter die Lasten des Nächsten mit hinunterstellt. Unter **„Lasten“** (baros) ist allgemein alles zu verstehen, was den Nächsten beschwert und drückt, wobei man auch an die eigenen Lasten denken darf; denn es handelt sich um

einen gegenseitigen Bruderdienst. Keiner ist ganz frei von solchen Lasten (vgl. Mt. 20,12; Apg. 15,28; Offb. 2,24).

„Das Gesetz des Christus erfüllen.“ Diesen Ausdruck wählt Paulus mit Absicht im Blick auf die Unruhestifter, die mit allen Mitteln für die Erfüllung des Gesetzes agitieren. Das Gesetz Christi (dieser Ausdruck kommt nur einmal vor) ist das Gebot der Liebe (vgl. Joh. 13,34; 15,12). Einen sinnverwandten Ausdruck gebraucht Paulus in 1. Kor. 9,21, wenn er sagt: **„Wiewohl ich nicht ohne Gesetz (anomos) bin, sondern ein Innergesetzlicher (ennomos) Christi.“** Für „erfüllen“ wählt Paulus hier einen besonderen Ausdruck (anaplärün), der soviel bedeutet wie auffüllen (vgl. Mt. 13,14; 1. Kor. 14,16; 16,17; Phil. 2,30; 1. Thess. 2,16). Dieses aufgefüllte Gesetz Christi ist nun die Regel und Richtschnur für die Bruderschaft. Dass diese Belehrung des Apostels gegen die Anmaßung der Gesetzesmenschen gerichtet ist, geht aus dem Folgenden hervor:

„Denn wenn jemand sich dünken lässt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“ (6,3)

Das war schon die Erkenntnis der alten Propheten: **„Der Mensch ist nichts, Gott ist alles.“** In Wirklichkeit sind wir ja alle solche, die doch nichts sind, da wir ja alles nur aus Gnaden sind (vgl. 1. Kor. 15,10). Aber gerade derjenige, der sich einbildet, etwas zu sein, ist in Wirklichkeit am wenigsten; denn seine Einbildung ist Selbstbetrug, Irreführung des eigenen Verstandes, sein Ruhm ist eitel, leer.

„Sein eigenes Werk aber prüfe ein jeder, und dann wird er für sich selber allein den Ruhm haben und nicht für den Andersartigen; denn jeder wird die eigene Bürde tragen.“ (6,4–5)

Dieses Wort ist im Zusammenhang und unter Berücksichtigung der Haltung der Gesetzesmenschen zu verstehen, die Ruhm

suchen, indem sie sich über andere, die nach ihrer Meinung nicht so heilig sind wie sie, überheben. Als weiser Lehrer empfiehlt Paulus, das eigene Werk (ergon, in der Einzahl), d. h. die Gesamtheit des Handelns, zu prüfen, und wenn jemand darin etwas zum Rühmen findet, dann mag er es getrost tun, da ja schließlich dabei nur Gottes Wirken in ihm und durch ihn gerühmt wird, aber sich auf Grund der Fehler oder des Mangels des Andersartigen (heteros) rühmen, ist verkehrt und Selbsttäuschung.

In Wirklichkeit wird keiner in sich selber etwas Rühmenswertes entdecken (vgl. 6,14; Eph. 2,9; 2. Kor. 10,17); **„denn jeder wird die eigene Bürde tragen“**. Bürde (phortion) ist nicht zu verwechseln mit **„Last“**, sondern soviel wie Traglast, die aufgetragene, abgemessene Ladung. Jeder wird davon sein gutes Teil zu tragen haben und nicht wagen, sich über andere zu erheben. Auch Jesus legt den Mühseligen und Beladenen, die zu ihm kommen und von ihm lernen, eine Bürde (phortion) auf, seine Traglast, aber nicht wie die Gesetzesmenschen mit ihren Bürden, die sie auf den Hals ihrer Jünger legen, ohne mit einem Finger selber daran zu rühren (vgl. Mt. 23,4; Lk. 11,46), sondern indem er sein sanftes (chrästos = geeignet, sanft, bequem) Joch dazu anbietet (vgl. Mt. 11,30).

Die andere Seite des Trachtens nach eitler Ehre ist das gegenseitige Beneiden (5,26), indem man dem Nächsten sein Recht nicht gönnt und es ihm vorenthält. Darauf kommt Paulus nun in Kapitel 6,6–10 zurück und gibt Anweisung für das Gegenteil, die selbstlose, dienende Liebe, die dem Nächsten das ihm Zukommende mit Freuden gewährt. Durch das Eindringen der judaistischen Irrlehrer muss gerade das Verhältnis der Gemeindeglieder zu ihren Lehrern gestört worden sein. Daher die ernste Mahnung in Gal. 6,6ff. Im übrigen schließt sich diese an Kapitel 5,13 und 6,2 an.

„Es stehe aber in Gemeinschaft, der in dem Wort unterrichtet wird, mit dem, der unterrichtet, in allen Gütern.“ (6,6)

Es soll gewissermaßen eine Gütergemeinschaft zwischen den

Gemeindegliedern und den Lehrern am Wort stattfinden (vgl. Phil. 4,15). Hierfür wird das Wort „**Gemeinschaft**“ (koinonia) gebraucht, wodurch die ausgleichende Gerechtigkeit auf dem Boden der Gemeinde ihre praktische Darstellung findet. Dass es sich aber nicht nur um dieses besondere Verhältnis zu den Unterrichtenden (katächein, wörtlich = herabwiderhallen, echoen) handelt, zeigt der Schluss dieses Abschnittes, in welchem die heilige Pflicht eingeschärft wird, allen Menschen wohlzutun (vgl. Vers 10).

„**In allen Gütern.**“ Für Güter steht hier ein besonderer Ausdruck (ta agatha = das sittlich Gute in jeder Beziehung). Es handelt sich gar nicht einmal um Erwerbsgüter (ktāmata, vgl. Apg. 2,45), denen vielfach der Makel des unrechten Erwerbs anhaftet, auch nicht einmal in erster Linie um Vermögensgüter (hyparxeis, das, was zur freien Verfügung steht, vgl. Apg. 2,45), sondern um das ehrlich erarbeitete Gut. Darauf weist der nächste Vers hin.

„Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, dieses wird er auch ernten. Denn wer in sein Fleisch sät, wird aus dem Fleisch Verderben ernten; wer aber in den Geist sät, wird aus dem Geist äonisches Leben ernten.“ (6,7–8)

Paulus gibt seiner Ermahnung ein außerordentliches Gewicht, indem er gleichzeitig den Einzelfall verallgemeinert: *Gott lässt seiner nicht spotten*. Dieses Spotten (myktärizein, wörtlich »die Nase rümpfen«) würde geschehen, wenn der Mensch solche von Gott aufgestellten Grundsätze einfach anfechten könnte. Es geht konsequent nach dem *Grundsatz von Saat und Ernte*. Die Ernte entspricht genau der Saat. Fleisch und Geist sind die beiden entgegengesetzten Bodenarten, in die hineingesät wird. Fleisch ist in diesem ganzen Zusammenhang die Ichhaftigkeit, das Geltenwollen, die gesetzliche Gesinnung. Geist dagegen ist der Heilige Geist, der den Gläubigen erfüllt zum Wandeln und zur einheitlichen Ausrichtung (vgl. 5,16.25). Verderben (phthora) bedeutet hier soviel wie Bankrott, Zusammensturz. Das Gegenteil ist *äonisches Leben*, nämlich

Teilnahme an der zukünftigen Herrlichkeit. Die göttliche Vergeltung, sowohl Gericht als auch Leben, wird hier als Ernte, als Ergebnis der Aussaat geschildert. Paulus beschließt den ermahnenden Teil des ganzen Briefes mit einer *Aufforderung zum Tun des Edlen*.

„Das Edle (kalon) aber tuend, lasst uns nicht müde werden. Denn zu seiner eigenen Zeitfrist (kairos = Zeitwende, Frist) werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten. Demnach nun, da wir eine Zeitfrist haben, lasst uns das Gute (agathon) wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens.“ (6,9–10)

Das Tun des Guten entspricht dem Säen in den Boden des Geistes. Hier ist nicht vom sittlich Guten die Rede, also keine allgemeine moralische Belehrung gegeben, sondern vom Tun des Edlen, Wohlproportionierten (kalon), dem Bedürfnis der brüderlichen Gemeinschaft entsprechend. Das ist ein passender Abschluss des ermahnenden Teils, ja des ganzen Briefes. Darin nicht müde zu werden und nicht zu ermatten, sollen die Galater sich ernstlich angelegen sein lassen. Der *Ausblick auf die Ernte* zur eigenen Zeitwende (Frist) soll dabei ein rechter Ansporn sein, alle ermüdenden und ermattenden Einflüsse zu überwinden und das sittlich Gute (agathon) zu tun gegen alle, d. h. gegen alle die dienende Liebe zu üben (vgl. 5,13); denn darum dreht sich die ganze Erörterung von Kapitel 5,13–6,10.

Auffallend ist hier die Unterscheidung zwischen dem Edlen und dem Guten. Das *Edle* bezieht sich auf die ganz neue soziale Lebensordnung auf dem Boden der Gemeinde; das höchste Ideal; das *sittlich Gute* entspricht dem Gesetz des Christus, der Auffüllung des Gesetzes in dem alles umfassenden Gebot der Liebe. Das **„allermeist gegen die Hausgenossen des Glaubens“** ist ein besonders erfreulicher Abschluss. Die dienende Liebe muss auch eine engere Heimat haben, und diese ist die Hausgemeinde. Dieser Begriff umfasst die biblische hausgemäße Gemeinde. Dies sind im en-

geren Sinn Hausgenossen (oikeioi) des Glaubens. Auf diese weist das „**am meisten**“ (malista) hin (vgl. Apg. 2,46; 5,42; Röm. 16,5; 1. Kor. 16,19; Kol. 4,15; Philem. 2 u. a.).

Am *Schluss des Briefes* (Kapitel 6,11–18; siehe Einleitung) hebt Paulus noch einmal die entscheidende *Bedeutung des Kreuzes* unseres Herrn Jesus Christus hervor. Hier scheiden sich die Geister auch unter den Gläubigen. Die Gesetzlichen scheuen das Kreuz und weichen demselben aus, weil sie sich von ihm verfolgt fühlen. Die anderen, wie Paulus, rühmen sich am liebsten des Kreuzes, durch welches ihnen die Welt gekreuzigt ist und sie der Welt, weil dadurch die Gnade Gottes offenbar wird. Das Evangelium, welches Paulus zu verkündigen hatte, ist das Evangelium der überströmenden Gnade.

Welchen Erfolg dieser mit soviel Liebe geschriebene Brief an die galatischen Gemeinden gehabt hat, darüber wissen wir nicht viel. Im Brief selbst äußert Paulus seine im Herrn gegründete Zuversicht, dass die durch die judaistischen Irrlehrer verursachte Unruhe vollständig überwunden und die Einmütigkeit der Gesamtgemeinde wiederhergestellt würde (vgl. 5,10). Aus einer Bemerkung in 1. Kor. 16,1 dürfen wir schließen, dass die Galater durch ihre von Paulus angeregte musterhafte Beteiligung an der Sammlung für die Armen der Muttergemeinde in Jerusalem aufrichtig bemüht waren, nicht nur ihre ungebrochene Einheit in der brüderlichen Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen, sondern auch ihre Übereinstimmung mit dem paulinischen Sonderauftrag zu bekunden, das Pfingstzeugnis der Gesamtgemeinde zu vervollständigen. Die Kinder, um die der Apostel Paulus wiederum Geburtswehen gelitten, bis dass Christus in ihnen gestaltet werde (4,19), haben heimgefunden. Paulus wurde nicht zuschanden in seinem Glauben, dass der, der das gute Werk angefangen hatte, es auch vollenden werde.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1. Mo. 12,3	61, 68
1. Mo. 13,15	70
1. Mo. 15,6	60, 68
1. Mo. 17,7–8	70
1. Mo. 18,18	61, 70
1. Mo. 22,17–18	70

2. Mose

2. Mo. 12,40	70
2. Mo. 20,19	72
2. Mo. 23,7	53
2. Mo. 31,18	72
2. Mo. 32,15	72

3. Mose

3. Mo. 18,5	65
3. Mo. 19,18	104
3. Mo. 27,28–29	26

5. Mose

5. Mo. 5,5	72
5. Mo. 13,12ff.	26
5. Mo. 21,22–23	65
5. Mo. 23,2	102
5. Mo. 27,26	63
5. Mo. 30,12–14	65

Psalmen

Ps. 143,2	53
-----------------	----

Sprüche

Spr. 17,15	53
------------------	----

Jesaja

Jes. 6,9–11	64
Jes. 6,12–13	64
Jes. 53	93
Jes. 54	93
Jes. 54,1	93
Jes. 54,1–3	93
Jes. 55	93
Jes. 56	93
Jes. 57–59	93
Jes. 60–66	93

Jeremia

Jer. 1,5	36
----------------	----

Habakuk

Hab. 2,4	63–64
----------------	-------

Matthäus

Mt. 7,12	105
Mt. 9,11	53
Mt. 11,30	114
Mt. 12,3	89
Mt. 12,5	89
Mt. 13,14	113
Mt. 15,19	107
Mt. 16,6	100
Mt. 16,11–12	100
Mt. 16,17	37
Mt. 19,16–30	8–9
Mt. 19,26	10
Mt. 19,27	10

Bibelstellenverzeichnis

Mt. 19,28–29	10
Mt. 20,1	8
Mt. 20,1–16	8
Mt. 20,4	8
Mt. 20,7	8
Mt. 20,8	8
Mt. 20,12	113
Mt. 20,15–16	9
Mt. 23,4	114
Mt. 25,27	79

Markus

Mk. 1,1	46
Mk. 4,24	59
Mk. 7,21–22	107
Mk. 10,21	10
Mk. 10,27	10

Lukas

Lk. 1,6	31
Lk. 8,18	59
Lk. 11,46	114
Lk. 15,2	53
Lk. 18,22	10
Lk. 18,27	10
Lk. 24,47	67

Johannes

Joh. 3,18	64
Joh. 4,22	67
Joh. 5,24	64
Joh. 8,32	103
Joh. 8,36	103
Joh. 8,56	68
Joh. 13,34	113

Joh. 15,12	113
Joh. 21,23	46

Apostelgeschichte

Apg. 1,8	67
Apg. 2,45	115
Apg. 2,46	117
Apg. 3,25–26	67
Apg. 5,30	65
Apg. 5,42	117
Apg. 7,53	72
Apg. 9,3–6	34
Apg. 9,17	34
Apg. 9,20	37
Apg. 9,22	37
Apg. 9,26–30	38
Apg. 9,27	39
Apg. 9,30	39
Apg. 9,31	31
Apg. 10,9–16	49
Apg. 10,39	65
Apg. 11,18	14
Apg. 11,23	45
Apg. 11,25–26	39
Apg. 11,26	11
Apg. 12,17	51
Apg. 13–14	84–85
Apg. 13,29	65
Apg. 13,46	67
Apg. 13,48	59
Apg. 13,52	59
Apg. 14	19–20
Apg. 14,1	19
Apg. 14,4	39

Apg. 14,6 20
 Apg. 14,14 39
 Apg. 14,19 20
 Apg. 14,21 20
 Apg. 15 40–41
 Apg. 15,1 12
 Apg. 15,2 13, 41
 Apg. 15,5 13, 43
 Apg. 15,12 14
 Apg. 15,13–18 14
 Apg. 15,28 113
 Apg. 15,28–29 47
 Apg. 16,3 42
 Apg. 16,6 19
 Apg. 16,13 101
 Apg. 18,23 19–20, 84
 Apg. 19,2 58
 Apg. 21,20 15
 Apg. 21,24 31
 Apg. 21,28ff. 15
 Apg. 22,3–4 35
 Apg. 22,6–10 34
 Apg. 22,14 34
 Apg. 22,17–21 34
 Apg. 23,1 31
 Apg. 24,17 47
 Apg. 26,9–11 35
 Apg. 26,12–18 34
 Apg. 26,28 11

Römer

Röm. 1,1 36
 Röm. 1,2 36
 Röm. 1,3 36

Röm. 1,7 21
 Röm. 1,9 36
 Röm. 1,14 57
 Röm. 1,16 67
 Röm. 1,17 73
 Röm. 1,18 64
 Röm. 2,16 36
 Röm. 3,20 52
 Röm. 3,22 52
 Röm. 3,24 52
 Röm. 3,28 16, 52, 98
 Röm. 4,3 60
 Röm. 4,5 52, 64
 Röm. 4,11 94
 Röm. 4,11–12 61
 Röm. 4,12 31
 Röm. 4,13 70
 Röm. 4,13–14 95
 Röm. 4,15 71
 Röm. 4,16 92
 Röm. 5,2 97
 Röm. 5,5 58
 Röm. 5,20 71
 Röm. 6,3–4 76
 Röm. 6,4 93
 Röm. 6,6 110
 Röm. 6,8 54
 Röm. 6,11 54
 Röm. 7 54
 Röm. 7,6 54
 Röm. 7,8 104
 Röm. 7,10 53, 65
 Röm. 7,10–11 54
 Röm. 7,11 104

Bibelstellenverzeichnis

Röm. 7,13	54, 71
Röm. 7,14ff.	105
Röm. 7,23	95
Röm. 8,2	95, 106
Röm. 8,2–4	22
Röm. 8,3	83
Röm. 8,3–4	54
Röm. 8,4	106
Röm. 8,9	58
Röm. 8,9–10	55
Röm. 8,10	33
Röm. 8,13	110
Röm. 8,14	75, 106
Röm. 8,14–17	61
Röm. 8,15	81
Röm. 8,15–16	33
Röm. 8,17	81
Röm. 8,29	88
Röm. 9,6–9	91
Röm. 10,4	71
Röm. 10,5	65
Röm. 10,17	59, 100
Röm. 11,6	52
Röm. 11,29	32
Röm. 11,32	32, 74
Röm. 12,2	22
Röm. 12,5	77
Röm. 12,6	90
Röm. 13,9	104
Röm. 13,14	76
Röm. 14,5–6	50
Röm. 15,1–3	27
Röm. 15,19	46
Röm. 15,25ff.	47

Röm. 16,5	117
Röm. 16,7	39
Röm. 16,17	107
Röm. 16,22	28
Röm. 16,25	36

1. Korinther

1. Kor. 1,1	18
1. Kor. 1,3	21
1. Kor. 2,2	58
1. Kor. 2,6	22
1. Kor. 2,8	22
1. Kor. 2,10	36
1. Kor. 3,1	79
1. Kor. 3,3	33, 107
1. Kor. 3,21–23	79
1. Kor. 4,15	87
1. Kor. 5,6–8	100
1. Kor. 5,7	68
1. Kor. 6,9–10	107–108
1. Kor. 7,10	34
1. Kor. 7,23	22
1. Kor. 8,3	83
1. Kor. 8,6	21
1. Kor. 9,1	34
1. Kor. 9,8	33
1. Kor. 9,12	46
1. Kor. 9,14	34
1. Kor. 9,19	104
1. Kor. 9,19ff.	27
1. Kor. 9,20	50
1. Kor. 9,21	113
1. Kor. 9,24–26	99
1. Kor. 10,4	68

1. Kor. 10,33	27
1. Kor. 11,23–25	34
1. Kor. 13,7	84
1. Kor. 13,11	79
1. Kor. 13,12	83
1. Kor. 14,16	113
1. Kor. 14,37	35
1. Kor. 15,8	18, 34
1. Kor. 15,10	113
1. Kor. 15,12	25
1. Kor. 15,32	33
1. Kor. 15,45	69
1. Kor. 15,47	69
1. Kor. 15,50	37, 108
1. Kor. 16,1	117
1. Kor. 16,1–4	47
1. Kor. 16,17	113
1. Kor. 16,19	117
1. Kor. 16,21	28
1. Kor. 23	46

2. Korinther

2. Kor. 1,1	18
2. Kor. 1,2	21
2. Kor. 1,12	31
2. Kor. 3,6	54, 74
2. Kor. 3,18	88
2. Kor. 4,4	22
2. Kor. 5,17	30, 77
2. Kor. 6,4–5	32
2. Kor. 8	47
2. Kor. 8,23	39
2. Kor. 9	47
2. Kor. 10,17	114

2. Kor. 11,20	43
2. Kor. 11,23	32
2. Kor. 11,27	32
2. Kor. 11,32	74
2. Kor. 12,1–4	34
2. Kor. 12,9	85
2. Kor. 12,20	107
2. Kor. 12,21	107

Galater

Gal. 1,1	18, 21, 35
Gal. 1,1–24	11
Gal. 1,2	26
Gal. 1,2b	19
Gal. 1,3	21
Gal. 1,4	18, 21
Gal. 1,6	20, 24, 36, 57, 88, 100
Gal. 1,6–10	27
Gal. 1,7	24
Gal. 1,7–9	101
Gal. 1,10	24
Gal. 1,11	20, 24, 56
Gal. 1,12	36
Gal. 1,13	12
Gal. 1,14	12
Gal. 1,15	30
Gal. 1,16	34, 56
Gal. 1,21	39
Gal. 1,24	40
Gal. 2	41, 47
Gal. 2,1	20
Gal. 2,1–10	5, 40, 47, 56
Gal. 2,2	39, 99

Bibelstellenverzeichnis

Gal. 2,4	13, 15, 24	Gal. 3,15–18	5, 68
Gal. 2,4–5	20	Gal. 3,16	68
Gal. 2,5 ..	50–51, 100, 103	Gal. 3,16–17	78
Gal. 2,6	37, 41	Gal. 3,17	78
Gal. 2,7	45	Gal. 3,18	72
Gal. 2,8	45	Gal. 3,19	69
Gal. 2,9	45	Gal. 3,19–4,7	5, 71
Gal. 2,11–14	5, 47, 56	Gal. 3,20	73
Gal. 2,13	20	Gal. 3,21	83
Gal. 2,14	84, 100, 103	Gal. 3,22	74
Gal. 2,15	53, 55	Gal. 3,23–24	78
Gal. 2,15–17	56	Gal. 3,24	63
Gal. 2,15–21	5, 51, 55–56	Gal. 3,25	76
Gal. 2,16 ...	53, 59–60, 73	Gal. 3,26–27	81
Gal. 2,17	53	Gal. 3,28	77
Gal. 2,19	30, 102	Gal. 3,29	94, 110
Gal. 2,20 ..	53, 58, 88, 110	Gal. 4	5, 56
Gal. 2,21	58, 102	Gal. 4,1	78–79
Gal. 3	5, 56	Gal. 4,1–7	81
Gal. 3,1	20, 25, 88	Gal. 4,3	80, 83
Gal. 3,1–5	57, 81	Gal. 4,3–7	79
Gal. 3,1–14	5, 57	Gal. 4,4	75, 80
Gal. 3,2	67	Gal. 4,5	80
Gal. 3,3	20, 59	Gal. 4,6	81–82
Gal. 3,4	59	Gal. 4,7	81–82
Gal. 3,5	20, 59, 67	Gal. 4,8	96
Gal. 3,6–18	60	Gal. 4,8–20	5, 82
Gal. 3,7	78	Gal. 4,9	24, 80, 96
Gal. 3,8	67	Gal. 4,10	23, 100
Gal. 3,9	67	Gal. 4,11	20, 88
Gal. 3,10	65, 97	Gal. 4,12	24, 33, 88
Gal. 3,13	80, 110	Gal. 4,12–20	88, 98
Gal. 3,14	61, 74, 98	Gal. 4,13	20
Gal. 3,15	24, 33, 71	Gal. 4,14–15	20

Gal. 4,16 100
 Gal. 4,17 24, 112
 Gal. 4,19 24, 117
 Gal. 4,19–20 20
 Gal. 4,21 24
 Gal. 4,21–31 88
 Gal. 4,21–5,6 99
 Gal. 4,24 90, 92
 Gal. 4,25 104
 Gal. 4,26 94
 Gal. 4,28 ... 24, 33, 69, 94
 Gal. 4,31 24, 33, 69
 Gal. 5 95
 Gal. 5,1 20, 103
 Gal. 5,1–12 5, 95
 Gal. 5,2 44
 Gal. 5,2–4 100
 Gal. 5,5 96
 Gal. 5,7 ... 20, 25, 57, 86
 Gal. 5,7–12 99
 Gal. 5,9 24
 Gal. 5,10 33, 102, 117
 Gal. 5,11 .. 24, 32–33, 102
 Gal. 5,13 24, 33, 103, 105,
 114, 116
 Gal. 5,13ff. 98
 Gal. 5,13–14 108
 Gal. 5,13–6,10 5, 103, 116
 Gal. 5,16 78, 115
 Gal. 5,16ff. 111
 Gal. 5,16–17 110
 Gal. 5,18 106–107
 Gal. 5,23 110
 Gal. 5,24 58

Gal. 5,25 ... 31, 111–112,
 115
 Gal. 5,25–6,10 5, 110
 Gal. 5,26 114
 Gal. 6,1 24, 33, 111
 Gal. 6,1–5 111
 Gal. 6,1–10 111
 Gal. 6,2 114
 Gal. 6,6ff. 114
 Gal. 6,6–10 111, 114
 Gal. 6,10 115
 Gal. 6,11–18 117
 Gal. 6,12 102
 Gal. 6,13 24
 Gal. 6,14 58, 114
 Gal. 6,15 77
 Gal. 6,16 31, 111
 Gal. 6,17 32
 Gal. 6,18 24, 33, 111

Epheser

Eph. 1,1 18
 Eph. 1,2 21
 Eph. 1,5 36
 Eph. 1,17 36
 Eph. 2,3 31
 Eph. 2,9 114
 Eph. 2,10 30
 Eph. 2,15 77
 Eph. 3,3–5 36
 Eph. 3,14–15 21
 Eph. 4,11–14 79
 Eph. 4,13 77
 Eph. 4,14 79

Bibelstellenverzeichnis

Eph. 4,15	86
Eph. 4,16	38
Eph. 4,19	107
Eph. 4,21	44
Eph. 4,22–24	77
Eph. 4,24	30
Eph. 5,3	107
Eph. 5,5	108
Eph. 5,9	108
Eph. 5,11	108
Eph. 5,13	106
Eph. 6,12	37

Philipper

Phil. 1,2	21
Phil. 1,5	46
Phil. 1,12	46
Phil. 1,16–17	107
Phil. 1,27	31
Phil. 2,3	107, 111
Phil. 2,5ff.	76
Phil. 2,6–8	66
Phil. 2,13	36
Phil. 2,25	39
Phil. 2,30	113
Phil. 3,2	102
Phil. 3,16	31
Phil. 4,7	74
Phil. 4,15	46, 115
Phil. 4,21	19
Phil. 4,23	33

Kolossier

Kol. 1,1	18
Kol. 1,2	21, 108

Kol. 1,4	76
Kol. 1,26–27	36
Kol. 2,8	80
Kol. 2,11–12	29
Kol. 2,20	54
Kol. 2,20–23	80
Kol. 3,5	110
Kol. 3,9–11	77
Kol. 3,10–11	30
Kol. 3,11	77
Kol. 3,14	47
Kol. 4,15	117
Kol. 4,18	28

1. Thessalonicher

1. Thess. 1,1	21
1. Thess. 1,5	59
1. Thess. 2,16	113
1. Thess. 4,5	82
1. Thess. 4,8	58
1. Thess. 4,15	34

2. Thessalonicher

2. Thess. 1,2	21
2. Thess. 1,8	82
2. Thess. 1,11	36
2. Thess. 3,17	28

1. Timotheus

1. Tim. 1,2	21, 31
1. Tim. 1,3	25
1. Tim. 1,6	25
1. Tim. 1,13	35
1. Tim. 1,19	25
1. Tim. 2,6	65

1. Tim. 3,15 31, 46

2. Timotheus

2. Tim. 1,1 18

2. Tim. 1,2 21, 31

2. Tim. 2,3–4 33

2. Tim. 2,11 54

2. Tim. 2,15 91

2. Tim. 4,2 88

2. Tim. 4,10 22

2. Tim. 4,22 33

Titus

Tit. 1,4 21, 31

Tit. 2,12 22

Tit. 2,14 22

Philemon

Philem. 2 117

Philem. 3 21

Philem. 10 87

Philem. 19 28

Philem. 25 33

Hebräer

Hebr. 2,2 72

Hebr. 4,12–13 62

Hebr. 5,13 79

Hebr. 7,18 83

Hebr. 10,35–39 64

Hebr. 11 64

Hebr. 11,10 92

Hebr. 11,16 92

Hebr. 12,1 99

Hebr. 12,22 92

Hebr. 12,23 98

Hebr. 13,14 92

Jakobus

Jak. 2,24 98

1. Petrus

1. Petr. 1,5 74

1. Petr. 1,17 31

1. Petr. 1,18–19 22

1. Petr. 2,24 22, 65

1. Petr. 4,3 31

1. Petr. 4,10 79

2. Petrus

2. Petr. 2,1 22

2. Petr. 2,18 31

2. Petr. 3,3 31

2. Johannes

2. Joh. 3 31

Judas

Jud. 16 31

Jud. 18 31

Offenbarung

Offb. 1,1 34

Offb. 1,10ff. 34

Offb. 2,1 34

Offb. 2,8 34

Offb. 2,12 34

Offb. 2,18 34

Offb. 2,24 113

Offb. 3,1 34

Offb. 3,7 34

Bibelstellenverzeichnis

Offb. 3,12	46
Offb. 3,14	34
Offb. 9,21	107
Offb. 18,23	107
Offb. 21	92
Offb. 21,8	107
Offb. 22,15	107

Schriftenmission Langenberg
Wilstedter Weg 35
22417 Hamburg
Telefax 040/53780737
Internetseite: www.schriftenmission-langenberg.de

Besonders hinweisen möchten wir auf die neu erschienenen Werke Heinrich Langenbergs:

- *Das prophetische Totalbild* (Übersichtliche Zusammenstellung der prophetischen Schriften von Jona bis Maleachi), 70 Seiten, Neuausgabe 2001
- *Geistestaufe und Geistesfülle* (Abgrenzung beider Begriffe, Darstellung des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs), 62 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Zu den Urquellen des paulinischen Schrifttums* (Erklärung einer Auswahl schwer verständlicher Begriffe), 344 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Das lebendige bleibende Wort* (Der innere Lebensbeweis der Theopneustie [Wortinspiration] der Heiligen Schrift), 74 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Der Römerbrief* (Der heilsgeschichtliche Missionsberuf der Gemeinde und der paulinische Lehrtypus), 434 Seiten, 2. Auflage 2003
- *Zweck und Eigentümlichkeit des Buchs Daniel* (Göttliche Erziehungswege und Heilzweck der göttlichen Gerichte, Gesetz der prophetischen Perspektive), 168 Seiten, Neuausgabe 2003

Fortsetzung siehe nächste Seite!

- *Der Epheserbrief* (Die Gemeinde als Fülleorgan des Christus für die Weltvollendung), 228 Seiten, 2. Auflage 2004
- *Das Matthäus-Evangelium in prophetischer Schau* (Heilsgeschichtlicher Bibelkurs für Arbeitsgemeinschaften), Teil I + II, 836 Seiten, Neuausgabe 2005
- *1. Korintherbrief* (Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn), 329 Seiten, Neuausgabe 2007
- *Apokalypse aktuell* (Ein Schlüssel zum Verständnis der Offenbarung), 208 Seiten, 2. Auflage 2007
- *Die Wirksamkeit des Propheten Hesekiel im Rahmen der Heils- und Zeitgeschichte* (Gericht und Heil als Schwerpunkte seines Wirkens), 480 Seiten, Neuausgabe 2008
- *Das Johannes-Evangelium* (Das Christusbild in prophetischer Schau), 381 Seiten, Neuausgabe 2010
- *Die Apokalypse Jesu Christi* oder Was der Geist den Gemeinden sagt, 538 Seiten, Neuausgabe 2011